Bodemann, Gesammelte Briefe von, an und über Martin Boos. 1854

Bodemann

(Boos)

Gesammelte Briefe von, an und über

Martin Boos

nebst

Auszügen aus seinen Tagebüchern und sonstigem schriftlichen Nachlasse.

Ein Nachtrag zu seiner Lebensgeschichte

herausgegeben

von **Friedrich Wilhelm Bodemann,**

Pastor zu Schnackenburg a. d. Elbe.

> Ich trete heuer (1811) in mein 60. Jahr, und ich würde zittern, vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen, wenn ich vor meinem Tode nicht laut bekennete: „Die große Angelegenheit des frommen Boos ist aus Gott."
>
> J. M. Sailer (Bischof.)

Der Ertrag ist zum Besten der vertriebenen Schleswigschen Geistlichen und Lehrer bestimmt.

Preis 1/3 Thlr.

Zu haben in der Hermann'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M., sowie in der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover und beim Herausgeber.

1854.

Vorwort.

Bei der großen Bewegung, welche durch des theuern Martin Boos reichgesegnetes Wirken in einem Theile der römisch-katholischen Kirche veranlaßt wurde *), waren seine Briefe ein Hauptthebel. Viele Tausende aus allen Ständen in verschiedenen Ländern Deutschlands und in der Schweiz schenkten diesem frommen und erleuchteten Manne ihr Vertrauen, und suchten in Glaubens- und Gewissensangelegenheiten bei ihm Belehrung und Trost. Aus diesem Anlasse schrieb der liebe Gottesmann, nicht nur frei in seinem Berufe arbeitend, sondern auch als Gefangener im Kerker und in Banden schmachtend, unzählige Briefe, die alle, mehr oder weniger, ein treues Spiegelbild sind der ausgezeichneten Persönlichkeit dieser großen und treuen Seele und jener denkwürdigen Zeit, sowie ein kräftiges, durch viele und schwere Leiden bewährtes, vom Geist des apostolischen Christenthums beseeltes Zeugniß von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und wohl geeignet, den Glauben, durch den man dieselbe erlangt, in den Herzen zu erwecken und zu stärken, und zum treuen Bekenntnisse desselben vor der Welt zu ermuthigen und willig zu machen. Sie haben über Boos zwar wiederholt Schmach und Verfolgung, Gefängniß und

*) Siehe: Martin Boos, ein Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Nach seinem Leben, Wirken und Leiden dargestellt von Fr. Wilh. Bodemann. Bielefeld 1854. 1/6 ₰.

Verbannung gebracht. Da er aber den Segen kannte, den sie überall und in den weitesten Kreisen stifteten, und ihm Alles daran lag, die Ehre Jesu Christi und das Heil seiner Brüder zu fördern, so ließ er sich von seinem heilsamen Briefwechsel durch Nichts abschrecken, sondern opferte ihm willig seine Ruhe, seine Freiheit, seine Gesundheit und sein Vermögen. Bekanntlich wurden ihm mehrfach, in Baiern und in Oesterreich, alle seine Papiere, und unter ihnen auch seine vertrautesten Briefe weggenommen, allein viele derselben entgingen doch den Nachstellungen der Inquisitoren. Diese hat nun der Freund und ehemalige Amtsgenosse von Boos, der theure Diener Christi Johannes Goßner, in einem größern Werke (1826) gesammelt. Sie sind es aber gewiß werth, auf's Neue veröffentlicht zu werden, und indem ich dieselben hier mit Bewilligung des Pastors Goßner in einem das Wesentlichste und Lehrreichste enthaltenden Auszuge als einen Nachtrag zu der von mir bearbeiteten Lebensgeschichte folgen lasse, schien es mir angemessen, diese Sammlung durch die Aufnahme einiger Briefe an und über Boos, sowie durch einzelne Stellen aus seinen Tagebüchern ꝛc. zu vervollständigen.

Möge denn der Herr auf diese neue Sammlung einen Theil des reichen Segens legen, mit welchem Er früher die Briefe von Boos gekrönt hat, damit durch dieselbe Viele zur Gerechtigkeit gewiesen werden.

Schnackenburg, im September 1854.

Der Herausgeber.

I. Briefe von, an und über M. Boos.

(Im Auszuge).

A. Aus der Zeit seines ersten pfarramtlichen Wirkens in Baiern und auf der Flucht 1797—1799.

1. Boos an seinen Timotheus*) 1798.

Dein zweites Schreiben hat mich nach der Predigt gefunden. Jesus ging mit mir auf die Kanzel und von da aus auf die Zuhörer. Unser Heiland nimmt mich jetzt in Schutz. Ich glaub Dir's gern, daß Dich die heil. Schrift tröstet; mich auch. Ich bin ganz überzeugt, daß wir, um zu werden, was wir sein sollen, eigentlich nur 3 Schulen brauchen: 1) die Bußschule Johannis, die mit Wasser tauft, vom Groben und von Außen reinigt; 2) die Kreuzschule Jesu, die unsern Adam fein und grob verspottet, geißelt, kreuzigt, tödtet und begräbt; 3) die Feuerschule des heil. Geistes, die mit Feuer und Liebe tauft, auch in die feinste Verdorbenheit greift und sie verzehrt. Dies sind die rechten Schulen. Wer auf diesen Universitäten bestanden ist, der komme, und sei unser Lehrer. Wer davon Nichts weiß, der bleibe fern von uns, und gehe, wohin er will. — Lieber Timotheus, laß Dir es nicht schwer fallen, wenn Du nicht immer im Lichtstande bist, sondern auch zuweilen in Finsterniß und Kummer kommst. Sieh, es muß so gehen. Das Salz der Leiden Jesu muß darein gemischt werden. Du sollst Dich auch diesem Gedränge nie mit Gewalt entziehen wollen, sondern gelassen warten, bis Er wieder kommt und licht macht, was von Natur kalt und finster ist. Viele tausend Menschen liefen Jesu nach und frohlockten bei seinem Lichte, als es aber finster wurde, traten sie tausendweis zurück. Du thust doch das nicht? Die Gnade Jesu sei mit Dir!

---

*) Diese Namen sind von Goßner geschaffen, der auf meine Bitte um Aufschluß antwortete: „Der Schöpfer hat sein Werk vergessen, — es ist mir selbst unglaublich — aber das Alter vergißt Alles.“ Die wenigen rechten Namen, deren sich derselbe noch erinnert, sind beigefügt.

Göggingen, den 20. Septbr. 1797.

2. Onesiphoro.

Du ärgerst Dich nie, man mag zu Jerusalem köpfen oder henken, wie man will. Nun ja, Gott vergelte Dir Deine Treue und Liebe, die aushält bis ans Ende. Ich werde Dir dießmal nicht viel schreiben können, muß wohl zehnmal mit dem Blatt in den Sack fahren, so oft die Thüren rasseln, weil ja so was in der Gefangenschaft verboten ist; bin auch gerade mit dem Auszuge aus der babylonischen Gefangenschaft beschäftigt. Der Herr wird sorgen, denn Einkünfte habe ich nicht, muß wieder Student sein. Ich habe mit dem Herrn so geredet: Herr, ist's nicht dein Wille, so laß meine Richter nicht für meine Erlösung stimmen; da stimmten sie einmüthig dafür. Darum nehme ich die Freiheit als ein Geschenk von Ihm an und sorge nicht, was ich essen und trinken, und womit ich mich kleiden werde, — dafür sorgt der Vater.

Wir haben innere Augen, Ohren, Hände ꝛc., wir können also heute noch sagen: Wir bezeugen, was wir gesehen, gehört und mit Händen betastet haben vom Worte des Lebens. 1. Joh. 1. Davon wollen aber die Leute nichts wissen, die diese Augen ꝛc. nicht haben; denn sie glauben Jesum, der doch alle Tage bei uns ist, weiß Gott wie fern, und verlachen Jene, die davon vor Glaube und Liebe krank sind.

Dein kindlich einfältiger, vertraulicher Umgang mit Gott gefällt mir unaussprechlich wohl. Aber das ist nicht von Dir, sondern von dem kindlich liebevollen Geiste in Dir. Ich kenne ihn wohl, und habe oft in meiner Einfalt gedacht: unser Herr sehe mehr einem liebevollen Kinde, als einem ernsthaften Manne ähnlich; er ist ja so kindlich und herzlich, wie ein Vater mit seinem Kinde, gegen uns, und sein Geist in uns redet so kühn und kindlich mit Ihm, daß es die Vernunft verbieten will.

O wer so beten kann wie Du, der hat selige Zeiten. Aber wart' nur, Du wirst stumm und steinern werden, und es wird scheinen, als ob Dein Vater, mit dem Du jetzt so kühn und kindlich umgehst, gestorben sei, und von Dir nichts mehr wissen wolle. Aber glaub's nicht, Er ist, der Er ist.

Augsburg, den 5. Octbr. 1797.

3. An denselben.

Du bist ein guter, guter Fischer, wenn Du auch ein Herz im Meere wüßtest, so müßte es herausgeangelt sein, und gerade das über uns trübgemachte Wasser taugt Dir recht. So muß man Einen antreffen: arm, bedürfnißreich, suchend, bettelnd. Nur die hungrigen Fische fahren und beißen nach der Angel. Ich kann Dir's nicht sagen, was mich Deine Glaubens-Einfalt freut. Denn Du mußt wissen, daß ich gerade gewaltig nach Einfalt ringe und bettele, und die eingeteufelte Vernunft (die gerade zu lachen anfängt, wenn Gott redet) wie den Teufel selbst fürchte. Ich bin gewiß, daß das Reich des Satans dort in uns anfange, wo wir von der Einfalt und dem kindlichen Wesen abweichen; das Reich Christi aber dort, wo wir von der Noth zum einfältigen, kindlichen Wesen, wie etwa der verlorne Sohn, heimgetrieben werden. Da sticht der Vater ein Kalb, läßt die Spielleute kommen &c.; und wenn die Vernunft vom Felde heimkommt und sieht's, so ärgert sie sich, und will nicht hinein, und wohl gar mit dem Vater zanken. Wären die Menschen in der Einfalt geblieben, sie würden sich nicht so ärgern an Christus in uns und für uns. Da stehen sie aber vor der Hausthür, die klugen Kinder, die, und weinen und sagen: Der Vater sei kindisch geworden, und wenn sie es recht bedächten, wäre es umgekehrt. Darum soll leben das Wort: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder &c., soll leben Deine Einfalt, Deine Freude, um Christi willen ein Thor zu werden. Ist ja Gottes Sohn am letzten Tage noch mit dem Narrenkleide hin- und hergeschickt worden.

Was nützt mir selbst Gott, wenn er nicht auch *mein* Gott wird? Und mein wird Er nur, wenn ich Ihn habe, wenn Er in mir ist und ich in Ihm bin. Mein Gott, wie freut es mich, daß Du mein bist.

Augsburg, den 26. Octbr. 1797.

4. An Schlund.

Es ist keine Kunst, sich ärgern, ich kann es selber, aber es ist eine große Kunst, bei aller Anfechtung von

Innen und Außen sich nicht ärgern, ich kann es kümmerlich durch Den, der mich stärkt. Ja, Lieber, wir glauben und bekennen es, auch nach der Verdammung, Gott habe unser Elend und unsere Niedrigkeit angesehen, uns durch und um Jesu willen Barmherzigkeit erwiesen, und weil Er dieß nicht um unsrer Tugenden, sondern um unsrer Nichtswürdigkeit gethan hat, so ist unser Glaube dem Einen Aergerniß, und dem Andern Unsinn; uns aber ist er eine Kraft Gottes, die unter der Schanddecke des Kreuzes verborgen bleibt und wirkt auf Alle, die Gott mit uns vergliedern und denen Er wie uns Barmherzigkeit mit erweisen will. Ob wir schon hie und da niedergeworfen werden, so stehen wir doch wieder auf, und freuen und rühmen uns, daß wir um Jesu willen der Bande und Schande gewürdigt werden. Die Welt meint freilich, wir haben ein elendes Leben und machen uns dasselbe nur selber. Aber es ist nicht also, es läßt sich mit Christo auch unter dem Kreuze, ja wohl gar in der Hölle, hausen. *)

Augsburg, den 8. Decbr. 1797.

5. An einen Jetztgebornen.

Dein Adam hat also (indem er die eigene Gerechtigkeit aufrichtete und Gott die Ehre raubte) gestohlen und eingeschoben, gerade da, wo man ihn unter dem Zuspruche: Stirb, Adam! zum Galgen führte. Ja, dieß ist Einer, ich kenne ihn wohl, er will's nicht lassen. Wir wären so reich in Christo, all das Seine ist unser; es treibt uns gar keine Noth zum Stehlen, und doch muß es immer gestohlen sein. Aber weil seine Diebereien gleich vor der Obrigkeit angezeigt werden, wird man ihm die Hände schon auf den Rücken binden. Hab Du nur ein wachsames Auge auf ihn, und führ' ihn gleich klagbar vor Gericht; der Richter in Dir wird ihm schon den Proceß machen. — Der Erzfeind Jesu Christi, unser Aller Stolz, legt oft die Larve der Frömmigkeit an, um nicht ganz aus dem Hause zu müssen, und spricht: Ich bin ein Christ, ich gehe in die Kirche 2c. 2c. So baut er sich ein Sandhaus von eigener

*) „Des Christen Herz auf Rosen geht, wenn's mitten unter'm Kreuze steht."

Gerechtigkeit, baut weg vom Felsen, Christo, macht ihn unnütz und überflüssig. So verschlagenfromm kann nur der Teufel bauen, und daher kommt's, daß unter den besten Werken die größten Sünden versteckt sind, und daß Gott durch die (Schein-) Frömmigkeit mancher Frommen weit mehr beleidigt und entehrt wird, als selbst durch die Lasterhaftigkeit der Gottlosen. Gottlob! daß Dir beim aufgegangenen Lichte das feine Gewebe, das Natur und Satan über arme Menschen spinnt, so aufgedeckt und vor Deinen Augen zerrissen wird. Denn nur so kann Christus emporkommen. Nur so kann ein neues Haus gebaut werden, wenn das alte niedergerissen ist. Alles, was sich nicht auf den Felsen Christus gründet, muß uns über den Kopf zusammenfallen, und wir müssen auf nichts mehr fußen können, dann können wir von Satan, Welt und uns selbst herunter und auf Christum den Felsen hinüber. Der Herr hat Dir auf Deine Bitte all Deine Flecken, Deine Sünden und Dein Nichts freundlich gezeigt. Ja, ja, das ist Er gewesen. Das ist sein Thun. Zu Nichts und arm im Geiste will Er uns machen, damit Er uns selbst und all seine Gerechtigkeit schenken könne. Und Du sollst im Glauben darnach greifen und ohne Scheu nehmen und Dir zueignen, nicht weil Du's verdienst, sondern weil Du's eben brauchst, und sonst gar nichts hättest, und — weil Er's gern den Kindern umsonst geben will und kann. Und wenn Du Dir's wegen der schon auch für Dich geschehenen Arbeit Jesu Christi nicht geradezu so für Dich zu nehmen und zuzueignen getraust, so mußt Du darum weinen und bitten, wie ein Kind. — Wenn der heil. Geist, wenn Jesus das Gewissen mit uns erforschet, so zeigt Er uns bald auch das Mittel, wie da zu helfen, zeigt uns gleich auf Christum, daß Er uns zur Gerechtigkeit gemacht (1. Cor. 1.) und daß Er uns einzig und allein genug sei. Erforschet aber Satan mit uns das Gewissen, oder Moses, der zeigt uns keinen Christus für uns, kein Mittel, wie da zu helfen sei, sondern nur Zorn, nur Forderung, nur Sünde und nirgend keinen Ausweg. Kommt er Dir einmal so, so gieb ihm zu, daß Du dieß alles seiest, was er nur erdenken könne. Aber dann zeige ihm das Kreuz Christi für Dich, und der Examinator wird fliehen und das Verhör wird ein Ende haben.

Ich lese weiter in Deinem Briefe: „Auf einmal entwich er, und ließ mich allein sitzen. Da saß die arme wilde Braut in ihren Lumpen.“ So allein oder doch wie allein wird Er Dich noch oft sitzen lassen; ja sogar den Satan wird Er über Dich lassen, daß er Dich in dieser Wüste und in Deinem Glauben angreifen, versuchen, üben und prüfen soll. Das muß so sein. Jesus außer uns ging nach der Bußtaufe Johannis auch in die Wüste, hatte ein geistliches und leibliches Fasten, und es kam der Versucher. Wir müssen eine Glaubensnoth erfahren, sonst wissen wir nicht, daß Glauben, Christum und seine Gerechtigkeit sich zueignen und festhalten, das schwerste Ding in der Welt sei. Der ungeprüfte Glaube ist ein wankender Glaube, ich sagte lieber: ist gar keiner. Jesus war mit seinen Jüngern nicht immer zu Cana bei den 6 Krügen, Er ging mit ihnen auch nach Jerusalem, auf's Meer ꝛc. Das will uns denn freilich nicht ein; wir meinen, die geistliche Freude, die beim Einzuge Jesu war, soll immer so fortdauern; allein das wäre nicht gut. Der irdischgesinnte Theil an uns muß mit Christo an's Kreuz gehen, der Koth im Tempel gezeigt und gereinigt werden, soll anders Gott seine Hütte in uns beständig haben.

Deine achttägige Verlassung, wie Dir da war, hast Du treu beschrieben. So mußt Du Dich und Jesum kennen lernen. Er hat Dir aber das Räthsel schon selbst gelöset, indem er sagt: Sieh', das bist Du! Und das bin Ich! Ohne mich könnt ihr nichts. Er hat so seine Freude, uns auf 8 Tage allein zu lassen, und uns Alles zu nehmen, um zu sehen, ob wir nicht bald umsonst oder gar um Schläge willen dienen möchten. Da mußt Du also nicht gleich denken, Er sei fort, Er komme gar nicht mehr ꝛc. Er hat sich auf Ewigkeit mit uns verbunden, und der Bund wird durch jedes Stolpern nicht gleich gebrochen. Sollst hieraus auch lernen, daß Du Deine Rechtfertigung und Ruhe nicht auf geistliche Freude und Gnadenerfahrungen (die hat man nicht immer), nicht auf gute Werke, (die kann man nicht immer thun), nicht auf schöne Gebete (denn es fällt Einem bisweilen das Liebste nicht ein), bauen dürfest, sondern auf Jesum für Dich, denn nur so ist Deine Seele, in den besten Werken sowohl als in den trockensten Verlegenheiten, allen Bestürmungen unerreichbar. Oft, wo man

meint, heute sei es schon vorbei, kommt Er noch spät Abends bei verschlossenen Thüren und macht aus Todten Lebendige, aus Blinden Sehende, aus Lauen Eifrige; ja, wo man nichts Anderes als Schläge von Ihm erwartet, da kommt Er am freundlichsten, um uns von dem Irrwahne zu heilen, Er sei uns dieß und das schuldig für unsre Treue und Gebete. Diese Gedanken von eigner Gerechtigkeit und Selbstgefälligkeit müssen uns ganz entrissen werden; denn nicht unser Rennen, nicht unsre Thränen, Werke: Christus ist unsere Gerechtigkeit, und Er ist auch das Gute, die Thränen, guten Werke, die Heiligung in uns. Kurz, wie Du nach diesem 8tägigen Fasten sagtest: Ich lernte immer deutlicher verstehen und bekennen, daß ich nichts, Er aber Alles ist. Darum sieh, wenn man durch eine 8tägige Demüthigung zwei solche Constructionen (Sätze) wieder neu lernt, so sind dieser Zeit Leiden wohl nicht werth der zukünftigen Herrlichkeit, die uns in Christo werden soll.

Dein Adam meinte, man hätte ihm die Heiligkeit ansehen sollen. Muß lachen: das geht nicht also. Das Himmelreich sieht man nicht von da oder dorther kommen; es hängt Einem auch nicht im Gesichte. Es ist inwendig, gleichsam im Stalle unter Ochs und Esel verborgen, man sieht gar nichts Galantes, wohl aber viel Aergerliches an denen, die es haben. Es läßt sich auch nicht gleich dem nächsten Besten anhängen und einschwätzen. Man kann nicht Allen Alles sagen, das Heilige nur den Heiligen. Nur der Elisabeth konnte Maria von ihrem Gruße sagen. Wo der Herr nicht vorgearbeitet hat, können wir nicht einmal nacharbeiten, und sollen auch nicht wollen, denn wir können Gottlob! gar nichts. Wer nicht kümmerlich diese Gnade gesucht, wer noch keine Noth hat und sich selber genug ist und helfen kann, der kann die Gnade der Erkenntniß Jesu nicht finden und nicht nehmen. Das ist nur etwas für Arme, Mühselige, Blinde, Lahme, Aussätzige und Elende an den Zäunen draußen. Da muß Einen Johannes, die vorlaufende Bußgnade, schon gewaltig mürbe geschlagen haben, sonst geht's nicht. O, in das Geheimniß der Vorsehung Jesu für uns läßt der heil. Geist nicht Jeden hineinschauen. Es ist nichts schwerer, als den rechten Glauben an Jesum an die Menschen bringen; es ist ein teuflischer Unglaube, eine entsetzliche Ungeschicklichkeit, ihn

anzunehmen in ihnen. Entweder ist man ein Narr oder ein Ketzer, oder sie schreien gar: Fort mit einem Solchen! Ap. 22, 22.

Daß Du nach der äußeren Hochzeit noch spät Abends eine innere gehabt hast, freut mich sehr um deßwillen, damit Du nicht etwa glaubst, der Herr müßte Dir um Deiner guten Werke, um Deines Daheimbleibens u. dgl. Dinge willen, eine Gnade thun. Damit will ich aber keineswegs sagen, Du sollst keine gute Werke thun, auf alle Hochzeiten gehen und tanzen und trinken, und den Adam bis Mitternacht darauf lassen. O nein, wer einmal recht an Jesum glaubt, dem darf man nicht sagen: Thue gute Werke! Er thut's, ehe man's befiehlt. Den Willen des Vaters thun, ist seine Speise. Man darf ihm auch nicht sagen: Thue das Böse nicht! Er ist froh, daß er nicht mehr Knecht der Sünde ist, und es nicht mehr thun muß. Auf eine weltliche Hochzeit gehen, und aus menschlicher Ordnung und Respect bis 12 Uhr ausharren, ist ihm ein kleines Kreuz. Er ist lieber allein bei Jesus im Kämmerlein, und Auslaufen mit den Sinnen und Gedanken ist ihm bitter verleidet. Einwärts, einwärts auf Jesum hin, neigt sich sein Sinnen und Sehnen; die Welt läßt er laufen, will lieber eigensinnig heißen, als durch Nach- und Mitlaufen weltsinnig werden und den Herrn verlieren. Nein, wer den Schatz im Acker seines Herzens gefunden hat, verläßt und verkauft Alles, was er hat, um des Schatzes habhaft zu bleiben. Darum mußte Dein Adam noch spät Abends resigniren und gar aus dem Hause weichen. Ja, ja, so geht's, er muß an's Kreuz, getödtet, begraben werden, sonst kann Christus in uns nicht auferstehen, nicht leben und herrschen. Aus dem Tode des Einen springt das Leben des Andern. Der heil. Geist zeigt Dir Alles, sei nur kindlich und folg ihm. Herrlich, göttlich arbeitet er an Dir Tag und Nacht. Ich habe unaussprechliche Freude, daß er Dir Alles so deutlich macht und Du ihn so verstehst. Christus durchdringe Dich, wie das Wasser den Schwamm, mit seiner Gottheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit. Auch sein Kreuz lasse er für Dich nicht aus. Ich habe nur wenige Tropfen von seinem Kelche getrunken, aber, o wie süß! Komm, halte mit! Wenn ich 1000 Jahre darum geweint hätte, wär ich's unwerth gewesen. Er giebt's auch

umsonst, ohne alles Verdienst, den größten Sündern, sonst hätte ich's nie kriegen können. — Mich freut es unendlich, daß Du für mich am Altare beten konntest, und beten um Vereinigung im Lieben und Leiden. Die dem Herrn anhangen, werden Ein Geist mit Ihm, und die Gnade des Einen durchströmt auch den Andern. Der Heiland lehrt Dich die schönsten Gebete; er wird's auch fleißig erhören; darfst Dich aber nicht viel besinnen, Dir Buße aufzulegen; trage nur, was Er täglich auflegt. Die selbsterwählten thun nicht so weh, und treffen gewöhnlich den rechten Schaden nicht. Aber die seine Hand täglich auflegt, die treffen den schadhaften Fleck und brennen und beißen zu Tode. Also nur täglich dem Herrn Leib und Seele in die Cur gegeben!

Augsburg, den 25. Novbr. und 15. Decbr. 1797.

6. An Einen, dem verboten war, mit ihm zu briefwechseln.

Soll's jetzt aus sein? Du mir nimmer, ich Dir nimmer? Soll man denn sein Lichtlein unter den Scheffel stellen, mit dem Schlüssel der Erkenntniß nicht aufthun? Hat also Aaron mit seinem: Herr Moses, wehre ihnen! (4. Mos. 11, 28.) und Johannes mit seinem: Meister, wir haben ihnen gewehrt (Marc. 9, 37.) Recht? Und Paulus mit seinem: Den Geist dämpfet nicht (1. Thess. 5, 19.) Unrecht? Ich weiß, daß es heißt: „Gehorchet euren Obern.“ Aber, weil's auch heißt: „Gott muß man mehr gehorchen als den Menschen“, so hab ich bloß fragen wollen. — Ja, ja, schreibe wieder. Dieß Verbieten nützt alles nichts. „Je mehr er's ihnen verbot, desto mehr breiteten sie es aus.“ Dieß Feuer brennt alle hölzernen Sparren nieder. Mir ist's gerade ein Jahr lang verboten, und ich habe in keinem Jahre so viel geschrieben, als 1797, und noch nie einen Vorwurf vom Herrn bekommen. Die Widerchristen sind so rastlos und thätig, und wir sollten gen Emmaus spazieren gehen? Nicht also! „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde!“ Das gilt mir mehr, als ein: Geb der Herr Acht, daß er sich keine Ungelegenheit mache!

Es heißt mich Jemand Folgendes an Dich schreiben: „Du sollst Niemandem trauen, nur Deine Pflicht thun, und

ja keine Blöße geben.“ Muß lachen, daß ich Dir das schreiben soll, denn Du weißt wohl, daß ich den Aaron nur auslache, wenn er zu seinem Bruder spricht: Herr Moses, wehre ihnen. Indeß, weißt Du wohl, meint er's gut; den Hunden ist wirklich nicht zu trauen, denn sie beißen, und Jesus traute sich ihnen auch nicht an Joh. 2, 24. Blöße, die wollen wir freilich nicht geben; aber man griff den Herrn ohne Blöße, und wenn die Stunde da war, auch seine Jünger. Da hilft nichts, haben sie's dem Herrn so gemacht, so darf's der Knecht nicht besser haben. Das Reich Gottes muß durch Leiden und Unterliegen verbreitet werden. Da hilft wieder nichts. Wer ein großer Deconom im Reiche Jesu werden und die Schätze für die Ewigkeit sammeln will, der muß um Seinetwillen Alles fahren lassen, da fehlt wieder nichts Anderes. Schau nur hinein, es steht ja so im Buche, und muß denn die Schrift nicht erfüllt werden? Weil ich aber doch den Auftrag habe, Dich zu warnen, so sage ich: Hüte Dich, so sehr Du kannst, aber bekümmere Dich durchaus nicht um Dich, und gieb Dich und das Deine zum Opfer Dem, der sich und all das Seine für Dich gegeben habe. Denn Ehre, Geld, Gut und Blut, und Alles, was wir haben, ist doch nur seine Gabe. Wir sind sein Leidenslohn und seine Sache; Er thue, was er wolle. Wir wollen uns Seiner, als unsers Feldherrn, freuen, gern mit ihm in die Schlacht gehen und mit sterben.

Regensburg, den 3. Mai 1798.

7. Auf der Flucht an Onesiphorus.

Der erste Vorschlag von Pathmoser (d. i. Sailer), nach Batz zu K. zu gehen, ist nicht gut ausgefallen. Er erschrack schon über mein Kommen, zitterte und zagte, so lange ich bei ihm war, und drang so lange brummend in mich, bis ich weiter ging. P. sandte mich an einen Reichen, und die gehen härter als die Kameele durch's Nadelöhr. — Laßt's gut sein, und ärgert Euch nicht, es geht immer recht, so krumm es zu gehen scheint. Der Herr ist bei mir, er tröstet mich auf mancherlei Weise. Adam sieht freilich bisweilen weinerlich darein, aber es schadet ihm nichts, er soll sterben und verderben. — N. N. soll derweil auf mich keine Suppe kochen, sie möchte erkalten, bis ich komme. Betet lieber statt

zu kochen, daß Gottes Reich komme. — Ein Gott, Ein Rock ist mir einstweilen genug; ich wasche an den Flüssen, wie Bettler, es thut's auch. Wenn auch Ungeziefer, so schadet es nicht. Ermüdet nicht mit mir. — Jetzt muß ich aufbrechen und weiter. Gottes Liebe bewahre und schütze Euch und Euern Martin.

---

8. Wann und wie oft soll man beten?

Ich lese in Deinem Briefe: „Beten kann ich wenig; ich halte das für Gebet, daß ich Euch diene." Daß Dein Wirken, Helfen, Rathen, Trösten ꝛc. ein gottgefällig Gebet sei, ist kein Zweifel. Aber es kommen Stunden, wo man nimmer wirken kann. Da sollst Du beten; Versuchungsstunden, wo es Einem schwindelt, da sollst Du wieder beten; licht- und rathlose Augenblicke, da sollst Du abermals zum Vater gehen und beten ꝛc. Obschon ich auch hierin ein Sünder bin, so kann ich doch Dir und Allen das Oftbeten und sich Stellen vor dem Herrn nicht genug empfehlen. Ich sehe hier auf den Heiland, wie er so oft früh Morgens hinausging zu beten; wie er seine Jünger immer beten hieß. Ich sehe auf die Jünger, wie sie öfter in den Tempel gehen, zu beten, auf den Paulus und Silas im Kerker, auf das Hausgemeinlein, das den Petrus aus dem Kerker betete u. s. w. Und dann sehe ich auf unsre Blöße, Dürrheit, Armuth, Dürftigkeit, und daß der Vater seinen bittenden Kindern nicht Steine oder Schlangen gebe. Ich sehe, daß der Teufel sich alle erdenkliche Mühe giebt, auch die Auserwählten zu verführen. Und da weiß ich für Alles kein besseres Mittel als Beten und Weinen. Alle, die den Herrn gefunden haben, haben ihn gewöhnlich lange vorher Tag und Nacht durch mit Beten gesucht. Betet, rufe ich Allen zu, betet, daß Ihr nicht in Anfechtung fallet. Auch Paulus empfahl das Gebet Allen, und er war Aller eingedenk in seinem Gebete Tag und Nacht. Ich rede aber von dem innern Gebete im Geiste und in der Wahrheit.

Lach, thut nichts als leiden, sagst Du. O Bruder, dann thut er mehr, als wir Alle. Thun wollen wir Alle gern, aber leiden, o leiden, da wollen wir nicht anbeißen. Es ist gar so ein unansehnlich Thun. Ich bitte Dich, hilf ihm thun, denn er hat viel Arbeit.

---

2. Octbr. 1798.

9. Kappelhauser an Boos.

Ich glaub es bald selbst, daß ich an Jesum Christum glaube, obwohl mein Glaube nur etwa so groß als ein Senfkörnlein sein mag. Doch ich lebe jetzt getroster in der Hoffnung, daß Jesus, der den Grundstein des Glaubens in mein Herz legte, diesem auch Wachsthum und Gedeihen verleihen wird, damit ein Baum daraus werde mit der Zeit.

Ich verweile zwar noch im Bußkerker Johannis; indessen hat es mit meiner Buße jetzt eine andere Beschaffenheit als vorher, wo ich von meinen Sündenwegen durch brennende Gewissensbisse gefoltert, von bangen Zweifeln, wie von einem feindlichen Heere umlagert und geängstigt war, und ihrer auf gar keine Weise für längere Zeit los werden konnte. Jetzt, wenn mein Herz betrübt und zerknirscht wird, so ergreife ich Jesum Christum, schaue und nehme ihn als den an, der meine Wunden heilen, mich gegen das Schreien des Gewissens in Schutz nehmen kann und will.

Nach meiner Erfahrung glaub ich also, daß Johannes zwei Bußkerker habe, einen gesetzlichen und einen evangelischen. Im ersten ist noch alles dunkel und finster, man erhält harte Stöße und trägt schwere Ketten, und nur wenn Johannes einen Festtag hält, wird Einem ein bischen Wildhonig auf's Thränenbrod gestrichen. Im zweiten hat man eine freiere Aussicht; man schaut hie und da das freundliche Angesicht des Lammes Gottes, hört seinen Ruf: Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben; er ist vom Tode seiner Sünden zu einem Leben, in dem ich ihm vom Vater zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht bin, hindurchgedrungen; und diese Stimme klingt unendlich sanfter, als die rauhe Stimme Johannis. Dieser Laut sänftiget das Herz durch ein kindliches Vertrauen auf die unbegreifliche Liebe Gottes in Christo Jesu.

Es ist nur Gottes Geschäft, das steinerne Herz in ein fleischernes umzuschaffen. Ich, als ich, bin eben so wenig tüchtig als geschickt, göttliche Eindrücke und die Erneuerung zum Bilde Gottes hervorzubringen, als der Erdenkloß in seiner Art tüchtig ist, sich zu einem lebendigen, und aus regelmäßigen Gliedern zusammgefügten Leib zu bilden. Ja,

was noch mehr, im Erdenkloß sind noch weniger Hindernisse. Denn die Welt war aus Nichts geschaffen, da war also auch Nichts, das Widerstand gethan und mit seinem Schöpfer gehadert hätte; allein in mir ist's ganz anders; ich finde nicht nur keine in mir liegende Tüchtigkeit, ein neuer Mensch zu werden, sondern eben das Gegentheil, mein nichtiger Staub widersetzt sich seinem Schöpfer, wenn er ein herrliches Gefäß daraus bereiten will. Der Schöpfer muß also noch in mir überdieß diese Widersetzlichkeit besiegen, mich Rebellen zum Gehorsam des Glaubens bringen. Sei es auch, daß ich hie und da einen Geschmack an göttlichen Dingen habe, mir manchmal vornehme, ein frommes Leben zu führen, mich aller Sünden zu enthalten, manchmal meine Sünden mit Thränen beweine, einigen Leidenschaften entsage — deswegen bin ich noch keine neue Creatur. Christus hat also an meinem Herzen noch ein gutes Stück Arbeit, bis Er in mir eine Gestalt gewinnen kann, oder ich in Ihm eine neue Creatur werde. Es ist ein außerordentliches Licht nothwendig, wenn ich Saulus zu einem Paulus umgewandelt werden soll. Um dies Licht bitte ich freilich zu Jesus, und getröste mich, daß Er's mir, da Er's dem Saulus ungebeten gab, auch auf mein unabläſſiges, obwohl unwürdiges Gebet werde leuchten lassen. Indeß gehört auch dies zur Widersetzlichkeit meiner Adamsnatur, daß sie manchmal nicht beten will, oder nicht mit Inbrunst beten kann.

Ist von dem „von Herzen gern an Jesum glauben wollen" bis zum wirklichen Glauben an Ihn nicht noch eine große Entfernung? Wenn ich oft meine, ich fühle den wirklichen Glauben an Jesum in mir, so entwischt er mir wieder aus dem Herzen, und nur das Wollen allein bleibt mir. Wie kommt das? (Siehe Röm. 7 die Antwort.)

Mit dem Briefe an die Römer hab' ich jetzt meine Freude, wie noch nie in meinem Leben. Es stehen für einen jüdischen Tagewerker, und für einen gesetzlosen Heiden gar treffliche Dinge darin, versteht sich, wenn jener zu jüdeln, und dieser zu heideln aufhört, und durch den Glauben gechristet zu werden anfängt. Man versteht ihn aber freilich nicht, so lange Einem die Vorhaut oder die Beschneidung noch zu stark im Kopfe steckt, und man bleibt beim hellen Tage stockblind. So bald man aber ganz allein für die neue Creatur in Christo gesinnt ist, dann fällt es

Einem wie Schuppen von den Augen, und man wundert sich, wie es doch möglich war, daß man am hellen Tage nicht sah, und beim heißen Sonnenschein keine Wärme fühlte.

Bruder, indem ich Dir dies schreibe, wird mir ganz wohl um's Herz, und ich finde, daß Jesus kein leerer Name ist, sondern wahrhaftig ein, und mein Erlöser und Heiland, und ich sage mit Hiob: ich weiß, daß mein Erlöser lebt. — Wie lange bist Du noch ohne bleibende Stätte? Es kommt jetzt der Winter, Du darfst Dich wohl nach einem Winterquartier umsehen; sollst Dir's auch nicht schwer fallen lassen, daß Du jetzt so auf der Leute Gunst hinlebest; der Herr hat's ihnen befohlen, daß sie Ihn in Dir aufnehmen und beherbergen sollen.

B. Aus der Zeit seines Wirkens in Gallneukirchen und seiner Gefangenschaft in Linz. 1810—1816.

1. An seinen Nachbar und Mitgläubigen.

Ich muß Dich zum Voraus schelten, weil Du meine 16 Sätze ohne mein Wissen und Erlauben sogleich an die Universität Landshut gesendet, wie ich solches aus einem Brieflein von Sailer inne geworden, das uns sehr freute und stärkte, zu einer Zeit, wo wir's bedürfen. Jetzt predigen wir die ärgerlichen Sätze noch stärker, weil sie auch von der Universität approbirt sind. Schrift, Herz und Erfahrung hatten sie längst approbirt, darum hätten wir's auch ohne Bestätigung durch die Universität nicht bleiben lassen können. — Du kannst Dir's nicht vorstellen, wie ich weinte, staunte und anbetete, als ich beinah mein ganzes Haus auf einmal erneuert, gläubig und wiedergeboren sah. Ich hätte es mit meiner Kraft in 100 Jahren nicht zu vollbringen gewußt, und die blitzende Gnade that's durch ein schwaches Werkzeug in wenig Stunden, und da soll man nicht staunen? Denn die Leutseligkeit des Herrn ist meinem ganzen Hause erschienen. Das war eine Leutselig- und Freundlichkeit! Eine solche kann nur der eingeborne Sohn Gottes haben und geben. Gnade um Gnade hat Er uns erwiesen; denn außer dem Glauben, der doch auch seine Gabe ist, hatten wir gar Nichts, das Ihm an uns hätte gefallen und zur Liebe reizen können. Ich halte es für Pflicht, seine Barmherzigkeit, die Er an uns ohne all unser

Verdienst that, euch Brüdern in Christo bekannt zu machen, auf daß auch ihr mit uns Gott preiset, und ungeachtet eurer Sünden ähnliche Barmherzigkeit von Ihm erwartet und fortfahret, sein Evangelium zu glauben und zu predigen. Auf Ausdruck und Form wird Er eben nicht sehen, sondern auf das Herz, welches mit Einfalt und Redlichkeit die Menschen zu Nichts, und Gott und Christus zu Alles macht. Denn das ist gewißlich wahr, daß Er allein Gott, allein groß, allein Alles sein will. Wir Menschen aber sollen klein bleiben und täglich kleiner werden. Denn das Himmelreich auf Erden hängt am Kinderwerden. Wenn wir hochgelahrt, groß und stolz dastehen, so ist der Himmel weit von uns. Die Demüthigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen.

---

2. Aus einem Briefe vom 4. Juli 1812.

Ich werde mich vor dem Consistorio stellen und noch einmal verantworten müssen. Ach, wie schwer geh ich dahin! Und wie möcht ich mit Moses sagen: Herr, sende doch einen Andern. Aber dazu bin ich nun einmal berufen, daß ich den großen Ungläubigen den Glauben an Christus verkünden soll, ihnen zum Zeugniß, daß Gott an mir Barmherzigkeit gethan und ihnen auch thun wolle. Aber, aber! man will nicht glauben. Der schmale Weg, die enge Pforte Christus will nicht gefallen. Fast Alles will den Weg der Welt, der Sünde und Eigengerechtigkeit einschlagen. Alles will Etwas sein und bleiben, und Christum nicht Alles sein und werden lassen. Weil ich nun nicht nachgebe, so heißen sie mich stolz, eigensinnig, grob, aber ich muß so sein, sonst bin ich ein schwacher Petrus oder Pilatus.

Gallneukirchen, Februar 1811.

3. Waffen für Glaubensschwache.

Sage dem Benjamin, für den Rückfall gebe ich ihm folgende Buße auf: 1) Er soll alle Schriftstellen beim Schriftlesen, welche vom Glauben an Christus für uns handeln, schön abschreiben und täglich zur Stärkung seines Glaubens wieder lesen, und auf seinem Schreibtische liegen lassen

wie ein geladenes Gewehr, und wenn eine Anfechtung komme, oder der Aegerniß, oder der Teufel, so soll er nach dem Gewehre greifen und losschießen, daß es blitzt und kracht. 2) Ein Gleiches soll er auch mit den Stellen von Christo in uns thun, und dieses vollgeladene Gewehr soll er zu seiner Linken legen, um links und rechts ausspariren zu können. Sollt er noch nicht schnell laden können, oder dieß heilsame Pulver noch nicht recht kennen, so kannst ja Du alter Pulverer es ihm zeigen. Seine Aegerniß und Glaubensschwachheit scheint nur bloß daher zu kommen, weil er zu wenig in der Bibel lieset, und sich nicht allein an's Wort hält.

Gallneukirchen, October 1811.

4. An St . . .

Du begreifst also nicht, wie man mich um einer Predigt willen, die Du schon drei Jahre lang in Frieden gepredigt, verfolgen, inquiriren, incarceriren und exuliren könne? Lieber Bruder, predige nur frisch zu, und mach, daß Christus in Allen Alles, und der Mensch Nichts mehr sei, sag z. B. nur öfter der wahngläubigen Welt: Der Glaube an Christus sei nicht bloß ein historisches Fürwahrhalten, daß einmal ein gewisser Christus gelebt, und für die Menschen gestorben, und daß Alles wahr sei, was er gelehrt habe, sondern der Glaube an Ihn sei eine gewisse und herzliche Zuversicht, ein ungezweifeltes Vertrauen auf Gottes Gnade, in Christo verheißen, von Vergebung der Sünden und ewigem Leben, durch das Wort Gottes und den heil. Geist angezündet; und wer diesen Glauben habe, der könne frisch und frei von sich sagen: er sei heilig, fromm, gerecht, Gottes Kind, der Seligkeit gewiß, nicht um seiner Werke willen, sondern aus lauter Barmherzigkeit Gottes in Christo über ihn ausgegossen; — der kalte und bloß historische Mundglaube aber sei mehr ein Wahn, als ein Glaube, den die Gottlosen und der Teufel auch haben (Jak. 2, 19.). Sag Dieses und Anderes der frommen, der ehrbaren Welt etliche mal recht frisch und kühn in's Gesicht hinein, sag ihr, sie soll sich doch nach einem lebendigen Glauben umsehen; ihr ordinärer Alltagsglaube sei todt, sei ohne Werk und Liebe, ja sie habe eigentlich gar keinen

Glauben. Wie, Stürmer, bestürme die Welt einmal so, und sieh zu, ob sie nicht Maul und Augen an Dir aufreißt, ob sie nicht spotten, lachen, verfolgen, sprechen wird: Er hält uns ja für Türken und Heiden. Was, wir sollen den Glauben erst lernen, und haben schon den besten? Der Mensch ist rasend, ist nicht werth, daß er lebe. Und wenn die Welt einmal Steine aufhebt, Dich zu werfen, dann wirst Du's begreifen, warum sie meine Predigt verfolgt. Wie die Welt in den Tagen Christi war, so ist sie noch. Den Namen hat sie, daß sie lebe, aber sie ist todt in Unglauben und Sünde, sie ist noch pharisäisch fromm, selbstgerecht, lustig und muthwillig, boshaft, und wenn wir sie wie Johannes und Christus angreifen, so greift sie uns an.

Gallneukirchen, den 10. October 1812.

5. An einen Verfolgten der seines Amtes entsetzt ward.

Ich gratulire Dir zu allen Deinen Erniedrigungen und zu den daraus entstandenen Erhöhungen, zu allen überstandenen Leiden und den daraus entstandenen Freuden und Seligkeiten am inwendigen Menschen. Nun hast Du's erfahren, nun kannst Du aus Erfahrung zeugen, daß Christus auf seine Weise in uns gekreuzigt werden müsse, und daß der innere Mensch gerade am meisten gewinnt, wo der äußere am meisten verliert; daß der Herr geißele jeden Sohn, den Er aufnimmt, und züchtige Jeden, den Er lieb hat. Jetzt stehen Dir die todtgewesenen Buchstaben der Schrift von den Todten auf; jetzt hüpfen und springen sie vor Deinen Augen lebendig herum, und Du hast eben jene Geistesfreude, wie die Jünger, als sie nach der Leidenswoche den Herrn wiedersahen. Die Trübsal lehrt auf's Wort merken. Das Kreuz ist der beste Exeget. Die Kreuztheologie übertrifft weit alle Theologien. Gratulire, gratulire also noch einmal. Sorge nicht für die Beruhigung der Deinigen, nicht für Dein zeitliches Fortkommen; bei Ihm hat man nie Mangel. Was Du um Seinetwillen von Schiff und Netz verlassen und verloren hast, kriegst Du in diesem Leben noch hundertfältig, und das ewige Leben dazu. Ich war schon etliche male auf der Straße, wusch und trocknete meine Sacktücher an den Zäunen, wußte nicht

woaus, woein, nicht, wem ich angehörte, war wie ein Hund, der seinen Herrn verloren hatte, und doch bin ich nun ein gleichsam gnädiger Herr geworden, und bin es schon so lange, daß ich bald wieder aufhören möchte. Drum sorge nicht, wundre Dich nicht, daß sie Dich gekreuzigt haben. Sie haben den Herrn vor Dir „ohne Ursache“ wegen der Wahrheit gekreuzigt. Aber diese Kreuzigung hat großen Nutzen für uns. Auch die Deinige hat ihren Nutzen. Es ist nichts ohne Ursache und Nutzen. Wärest Du kein Christ geworden, so würde Dich die Welt und der Teufel in Ruhe gelassen haben. Eben weil Du Deine Schuldigkeit gethan hast und ein Christ geworden bist, so haben der Teufel und die Welt auch ihre Schuldigkeit gethan, und haben Dich kreuzigen müssen. Bruder, mir ist, als komme das Reich Gottes mit Gewalt. Aber nur Geduld und Muth; der Stärkere wird den Schwachen doch noch besiegen und binden.

---

10. December 1812.

6. An Hans fürchte Dich nicht.

„Uns geht's wohl, es fehlt gar nichts“, schreibst Du; ja, ja, so kann nur der Hans fürchte Dich nicht schreiben, dem der lebendige Glaube und das Vertrauen zu Gott die Augen zubindet, daß er die tiefen Gruben nicht sieht, welche links und rechts geöffnet vor ihm stehen, und in welche man ihn hineinstürzen will. Alles sieht die Grube, nur Du nicht. O glückliche Blindheit! Aber glaube Du nur zu; ich weiß Dir kein besseres Errettungsmittel, als gerade Deinen blinden, berg- und baumausreißenden Glauben. Was Du brauchst, das hast Du, einen erschrecklichen Glauben gegen erschreckliche Feinde und Gefahren. Sing, sing: Ich glaube an Einen allmächtigen Gott 2c.

---

7. An Simplician.

10. Mai 1814.

Du hast mich nicht betrübt; und was wäre es denn, wenn auch? Das ist schon so meine alte Weise, daß ich alle Klamser (Kopfhänger, Klagende) über sich selbst ein wenig klopfe, um in ihnen den Glauben an Christus am Kreuze ein bischen gerade zu klopfen; und weil Du mir

gerade auch so unter den Hammer kamst, so ging Dir's, wie Allen. — Weil Du den Baum Deines Glaubens noch nicht um und um mit Früchten behangen siehst, so meinst Du, daß Du den Baum selber noch nicht habest. Das ist ja aber auch schon ein hoffnungsvoller Baum, der voll Blüthenknospen ist, und das ist ja jeder Freudenlaut von Dir. Auch die guten Werke im Glauben und in der Gnade Gottes gethan, sind so schwächlich, zerbrechlich, zitterhaft und unvollkommen, daß wir's beinahe beichten möchten (1. Cor. 2, 3.). Glaub mir, Du hast bei all Deiner Unvollkommenheit und Schwachheit doch die Anfänge des Glaubens, und die Erstlinge des heil. Geistes, ob Du gleich den Baum Deines Glaubens nicht immer um und um voll Früchte siehst. So Etwas kannst Du erst im Herbste Deines Glaubens erwarten. Aber wohl gemerkt, das ist nur ein Trost, nicht Aufhebung der guten Werke. (Röm. 3, 31.). Sieh Du nur fleißiger auf die von Christo geerbten guten Werke, als auf jene, die durch die Gnade von Dir gethan werden. Der gläubige Blick auf die ersten wird Dich zu den zweiten treiben und jagen. — Das sag ich mit Dir, daß der Unglaube eine Hölle sei. Der Unglaube hat kein ganzes und gültiges Thun, und kein ganz gültiges und geduldiges Leiden; folglich muß er verzweifeln, so lange, bis er in seiner Verzweiflung das Thun und Leiden Christi ergreift, und sich damit tröstet, und dabei doch thut und leidet, was er kann, ohne sich mit seinem eignen Thun und Leiden trösten zu wollen. Wer sich rühmet und tröstet, der rühme und tröste sich in und mit Ihm.

---

10. Mai 1811.

8. Sailer an Bertgen für Boos.

Länger kann ich nicht mehr schweigen. Die Mannhaftigkeit, die Klugheit und die Liebe für das apostolische Christenthum, womit Sie unsern hart gequälten Boos in seiner Gewissens- und Glaubensangelegenheit gehalten haben, hat mich mit so viel Freude, Verehrung und Liebe gegen Sie durchdrungen, daß ich Gott nicht genugsam dafür danken kann und gegen Sie selbst mein Herz ausgießen muß.

Es giebt Einen katholischen Glauben, aber dieser katholische Glaube kann 1) mechanisch auswendig gelernt, 2) scholastisch begriffen, 3) geistig erfaßt werden; d. h. es giebt unter uns Katholiken mechanische, scholastische, geistige Christen. Boos ist geistig-katholischer Christ. Was dem mechanischen Christen Buchstabe, was dem scholastischen Christen Begriff, das ist ihm Geist und Leben; sein Gemüth ist geistig-katholisch, denn er faßt und beurtheilt alle Lehren der kathol. Kirche aus dem Gesichtspunkte des Geistes, des innern Lebens, der Innigkeit, der Gottseligkeit. Darum verketzert ihn der scholastische Begriff, darum fürchtet sich vor ihm der Buchstabe des mechanischen Christenthums. Seine Ausdrücke sind dem mechanischen Christen anstößig, und manche mögen, nach strenger Form geprüft, auch nicht waggerecht sein. Aber nach dem Geiste und tiefer durchforscht, sind sie es.

Wenn also Boos vor ein kirchliches Gericht gestellt werden sollte, so kommt es darauf an, was seine Richter für Christen sind. Sind sie mechanische, so werden sie den schuldlosen Boos als Schwärmer verdammen. Sind sie scholastische, so werden sie ihn als Ketzer ausrufen. Er ist aber kein Ketzer, weil er den Zusammenhang mit der kathol. Kirche nicht nur nicht zerreißt, sondern vielmehr mit seinem Glauben alle Offenbarungen Gottes, mit seiner Hoffnung alle Verheißungen Gottes, und mit seiner Liebe alle Führungen Gottes umfaßt. Also ist sein Glaube, seine Liebe, seine Hoffnung wahrhaft katholisch. Boos ist aber auch kein Schwärmer; denn er hält nicht die Werke der Selbstsucht (oder Einbildung) für Werke des heil. Geistes, sondern das offenbare Gute, im Glauben und in Liebe aus und durch Gott gewirkte, was offenbar nach der Schrift der Geist Christi im Menschen wirkt, das schreibt er in dankbarer Demuth dem heil. Geiste zu.

Uebrigens wollte ich lieber sterben, als einen Mann, der so viele ausgezeichnete Geistesgaben besitzt, den Gott so wunderbar geleitet, der so viel tausend Menschen zur Buße, zum Glauben, zur Gottseligkeit erweckt, der in Gebet und Demuth, in Verfolgung und Leiden sich als einen treuen Diener Christi erwiesen hat, und dem die weisesten und besten Menschen seiner Zeit die Schuhriemen aufzulösen sich nicht würdig achten, um einiger Ausdrücke willen,

die doch offenbar noch einen orthodoxen Sinn zulassen, auf denen er nicht hartnäckig besteht, verdammen.

Ich trete heuer in mein 60. Jahr, und ich würde zittern, vor Gottes Richterstuhle zu erscheinen, wenn ich vor meinem Tode nicht laut bekennete: Die große Angelegenheit des frommen Boos ist aus Gott!

Da nun die Boosische Sache eine wahrhaft gute Sache ist, da jeder Bischof die theure Pflicht auf sich hat, die gute Sache des Christenthums weder dem blinden Eifer mechanischer, noch dem stolzen Eifer scholastischer Christen preiszugeben, und da Gott Sie zum Werkzeuge gewählt hat, die gute Sache zu retten und zu erhalten; da Sie allein in der ganzen Diöcese Boos aus genauerem Umgange kennen; da Sie der Wahrheit, die Ihr Herz einnahm, weiten Raum in Ihrem Innersten gaben, so segne ich Sie dafür und beschwöre Sie, alle Ihre Klugheit, Mannhaftigkeit und Liebe daran zu wagen, daß der von Christi Geist getriebene Boos auch ferner weder in seiner Person, noch in seinem Wirkungskreise angetastet werde. Denn wenn man ihm den Glauben an Christus freiläßt, so wird er die Ausdrücke, die zur Sache nicht gehören, gern auch freigeben.

Ich danke Ihnen im Namen aller Christen, daß Sie für Boos gesprochen, und die Invidiam, die auf ihm liegt, nicht gescheut haben *). Gott der Herr wird es Ihnen vergelten u. s. w.

---

9. Sailer an Boos.

Liebster Zobo! Ich nehme den innigsten Antheil an allen Deinen Leiden. Ich sende Dir hier den Brief an Bertgen mit. Lies ihn, schließ ihn mit einer Oblate und sende ihn ab. Es liegt daran, daß Du den Brief selbst liesest. Ich schrieb ihn aus dem Herzen.

Liebster Bruder! Das Wesen Deiner Lehre ist apostolisch. Gott in Christus, Christi Tod, Christi Geist, Christi

---

*) In einem späteren Briefe an Bertgen schreibt Sailer: „Der Geist der Wahrheit hat Sie erleuchtet, der Geist der Stärke hat Sie gestärkt, daß Sie wie ein Held für die Wahrheit standen und sich nicht schämten, sich von der andern Partei unter die Getäuschten, Verführten stellen und reihen zu lassen. O ja, das Evangelium ist zu göttlich, als daß wir nicht alle Schmach dafür tragen sollten; und der Friede Gottes ist zu herrlich, als daß wir nicht unsre zeitliche Ehre daran geben sollten, um seiner theilhaftig zu werden!"

Leben, das ist das Wesen des Christenthums. Ich habe aber in dem Briefe an Bertgen Deine Hauptlehre sorgsam unterschieden von einzelnen Ausdrücken, die zur Hauptsache nicht wesentlich gehören können. Christus ist unsre Weisheit, unsre Gerechtigkeit, unsre Heiligkeit; — das ist die Sache.

Uebrigens liebster Zobo (wie kann ich mein Inneres vor Gott demüthigen und vor Dir bescheiden genug ausdrücken?) wäre es denn doch möglich, daß Du in Beziehung auf die Hauptsache — schuldlos und gleichsam unbewußt und wider Willen — Dich hier und da in eine fremde Manier eingearbeitet hättest.

Dieß berührte ich im Briefe an Bertgen nicht; auch Dir selber mag ich es nicht ausführlicher nennen; ich hoffe noch mit Dir reden zu können. Und Dir schreibe ich dieß, weil ich glaube, daß Du, ohne der apostolischen Sache im Geringsten Etwas zu vergeben, dieselbe Sache hier und da anders bezeichnen könntest.

Allerdings ist die Gerechtigkeit Christi durch den Tod Christi ein erworbenes Gut, aber sie muß auch unsre Gerechtigkeit werden, der Geist Christi muß die Sünde in uns kreuzigen, ertödten und uns gerecht machen, wahrhaft gerecht machen.

Du findest gewiß Dein ganzes Evangelium auch darin. Bei alle dem sollen diese Worte nicht dastehen, wenn es Dir nicht einleuchtet, wozu sie dastehen u. s. w.

---

10. Boos an Sailer.

Unendlicher Dank sei Dir, lieber Vater, für das köstliche Schreiben an Bertgen und mich zum Voraus; der Herr vergelte Dir's. Bertgen nahm es gut, sehr gut auf. Auch kam's gerade recht; denn der blinde Eifer der Scholastiker verklagte mich von Neuem beim hochwürdigen Bischofe. Eine neue Inquisition wird nothwendig sein. — Ich bete freilich immer: Herr, geh' mit mir nicht in's Gericht! aber der Herr hat mich elenden Sünder einmal berufen, daß ich seinen Namen von einem Richterstuhle zum andern tragen muß. Gern wollt' ich einen Andern gehen lassen, aber da hilft nichts. — Deinen schönen, geistvollen Brief an Bertgen hab' ich unter Freudenthränen abcopirt. Mit Allem,

was Du an Bertgen schreibst, bin ich von Herzen einverstanden; so wie Du auch mich, meine Glaubens- und Gewissensangelegenheit von Grund aus verstanden hast. So ist's, wie Du sagst: es giebt nur Einen heiligen katholischen Glauben, aber dieser kann mechanisch auswendig gelernt, scholastisch begriffen, und im geistlichen Sinne erfaßt werden. In allen diesen drei Classen war ich ja selber. In meiner Kindheit war ich lange in der ersten; in meinen Jünglings- und ersten Priestertagen war ich in der zweiten, und erst später kam ich durch Gottes Gnade, nach vielen innern und äußern Demüthigungen, in die dritte Classe, und von da aus kam ich mißverstanden in die vierte der Inquisition und des Exiliums,

Läßt man mir den Glauben an Gott und Christus frei, so geb' ich die Ausdrücke, die zur Sache nicht gehören, gern auch frei. — — Ich bin eben, wo ich dies schreibe, nach einem heftigen Blutbrechen in Ohnmacht gefallen, ich glaubte, ich werde sterben. Als ich wieder zur Besinnung kam, fragte ich mein Gewissen, ob ich mich vor Gottes Gericht nicht zu fürchten habe wegen meiner Predigt vom Glauben an Christus, und die Antwort war: Vor dem Gerichte Gottes kommst Du wegen Deiner Christuspredigt leicht und gut durch, aber nicht vor dem Gerichte der Menschen. O wie gerne wäre ich eben jetzt gestorben!

Ich bin in allen Zweigen der Sünde ein Sünder; aber was die Predigt vom Glauben an Christus betrifft, weiß ich mich keiner andern Sünde schuldig, als daß ich Christum nicht noch ärger gepredigt habe; ich glaube und hoffe aber durch ihn die Vergebung dieser und aller meiner Sünden, und sterbe ruhig, wie ein Kind. Die Gerechtigkeit Christi wird durch den Glauben unsre, m e i n e Gerechtigkeit, und diese Gottesgerechtigkeit kommt durch den Glauben an Jesum Christum in Alle und über Alle, die an ihn glauben. Aber diese Gottesgerechtigkeit wird nicht unser durch u n s e r Thun und Leiden, sondern durch Gottes Erbarmen und unsern Glauben daran; und nachdem wir einmal umsonst gerecht und heilig sind, so wird der Geist Christi die Sünde in uns kreuzigen und tödten. Aber, o mein Gott, wie oft bleibt auch der Gerechte zurück.

Lebe wohl, und fahre fort zu schätzen Deinen Dich herzlich liebenden Zobo.

11. Sailer auf Veranlassung des Bischofs zu Linz an Boos.

Eine hochwürdige Hand hat mich aus zuverlässigen Quellen in sichere Kenntniß gesetzt, daß in Ihrer Pfarrgemeinde in den Angelegenheiten der Religion und des Gewissens eine schon sehr bedeutende Gährung entstanden ist. Da Ihr hochwürdiger Bischof nach dem väterlichen Sinne seines guten Herzens die Sache auf die schonendste Weise beilegen will und Ihre fromme Absicht selbst anerkennt, so möchte ich nach dem Maße des Zutrauens, das Sie mir von jeher geschenkt haben, vor Gottes Angesicht auch das Meine dazu beitragen. In diesem Geiste schreibe ich; in diesem Geiste bitte ich Sie zu lesen, was mir Wahrheit und Liebe eingeben werden.

Daß ich Ihr Herz, Ihre Gesinnung für katholisch halte, und aus Gründen dafür halte, das habe ich für Sie überall bezeugt und bezeuge es noch und werde es bei jedem Anlasse bezeugen. Da mich aber die vorgelegten historischen Data überzeugen, daß Sie in einigen Ausdrücken, die mehr das Werk des frommen Eifers, als der ruhigen Ueberlegung zu sein pflegen, im Privatumgange, in Büchervertheilen, die Gesetze der Pastoralklugheit nicht immer streng genug beobachtet haben mögen, so erbitte ich mir von Ihnen, daß Sie mir aus altem Vertrauen und in lauterer Liebe die Heilighaltung dreier Dinge gleichsam Hand in Hand angeloben. Angeloben müssen Sie mir: 1) daß Sie im Predigen, im Beichtstuhl, im Privatumgange, in Briefen, die Lehren von der Rechtfertigung so ausdrücken, wie es die katholische Lehrform erheischt: „Christus starb für uns Sünder. Der heil. Geist schenkt uns die Gabe des Glaubens. Der Glaube, in Liebe thätig, erzeugt gute Werke und setzt unsere Heiligung fort, bis uns die hinterlegte Krone der Herrlichkeit in der Ewigkeit aufgesetzt wird.“ So ist ja Alles aus Christus: Sündenvergebung, Gerechtmachung, Heiligung, ewiges Leben. — Ich weiß, daß Sie es auch nicht anders meinen. Was die Werke, die aus Selbstsucht kommen, betrifft, so verdammt sie mit Paulus auch die Kirche. Die guten Werke aber, welche der Geist Christi in uns und durch uns wirkt, preiset mit Paulus auch die Kirche.

Das Wort „Verdienst“ ist, recht erklärt, ein sehr un-

schuldiges Wort. Die heil. Schrift redet überall von Belohnungen der Gerechten, und Christus selbst sagt Matth. 5, 12.: Euer Lohn wird groß sein im Himmel, und Matth. 6.: Mein Vater vergilt, belohnt euch öffentlich. Er erkennt also in unsern wahrhaft guten Werken, die aus Gottes Gnade und unsrer treuen Mitwirkung quellen, offenbar etwas Belohnungswürdiges. Dabei ist es auch wahr: Alle Väter der Kirche lehren, daß wir nicht auf das Mein und auf das Ich in unsern guten Werken freventlich vertrauen, sondern auf Gott in Christo unsere ganze Zuversicht setzen sollen. Deswegen heißt auch die ewige Seligkeit der Gerechten recht schön: Gnadenlohn, Gnade, in Hinsicht auf Christus, der der Weinstock ist, an dem die Rebe hängt; Lohn, in Hinsicht auf den Christen, der, als Rebe mit dem Weinstock vereinigt, den empfangenen Saft fleißig verarbeitet. Ganz vortrefflich sagt Augustin: Wenn Gott unsere Verdienste belohnt, was krönet er Anderes, als Seine Gabe? Suadona coronat.

Uebrigens ist gerade diese Materie die allerdelicateste, weil sie die Controverse zwischen Katholiken und Protestanten berührt. Und gerade in den Tagen der Gährung müssen gewisse Ausdrücke, die einer heterodoxen Lehrform ähnlich sind oder scheinen, sorgsam vermieden werden, weil die Gemüther sehr auf einander gespannt sind, und um bloßer Worte willen, die oft kein Theil versteht, der Kirchenfriede gestört wird.

Angeloben müssen Sie mir 2), daß Sie in Ihrer Pfarrgemeinde, besonders jetzt, in dieser Zeit der Gährung, keine andern als katholische Schriften austheilen und vorlesen lassen, theils um die Gährung nicht zu verstärken, theils um Mißverstand, Aegerniß, Lästerung zu verhüten, theils um sich die Hand zur Erbauung der ganzen Gemeinde nicht zu binden. Sie können nicht glauben, wie Alles ganz anders, als Sie selbst es meinen, ausgelegt und verschlimmert wird. Guter und falscher Eifer schürt das Feuer an.

Angeloben müssen Sie mir 3), daß Sie den Umgang mit Protestanten, der die Glieder der Gemeinde ärgert und allerlei Mißtrauen erzeugt, besonders mit jener Protestantin, die in Ihrer Gemeinde ihre Erscheinungen und eigene Lehren erzählt haben soll, die für eine Missionärin ausgeschrien

wird, aus Liebe zu Ihrer Pfarrgemeinde standhaft meiden, eingedenk des apostolischen Wortes: Ich will lieber sterben, als meinen Bruder ärgern, für den Christus gestorben. Gerade jetzt ist diese Vorschrift höchst wichtig für Sie.

Ich kann's nicht ausdrücken, wie nachdrücklich ich Sie vor Gott beschwören möchte, auf diese meine Bitten ein besonderes Gewicht zu legen. Denn, wenn Sie diese drei Freundschaftsgelübde erfüllen, so wird, will's Gott, Ruhe und Friede in Ihrer Gemeinde zurückkehren und ungestört bleiben. Sie werden Christo noch recht viele Seelen gewinnen können, und indem Sie Einige in der Heiligung fördern, zugleich die ganze Gemeinde erbauen, bis Sie einst getrost und selig im Herrn entschlafen und mit den Erlösten das Siegeslied anstimmen können: Halleluja, ich hab' überwunden!

Jetzt hab' ich nichts mehr auf dem Herzen, das für Sie bestimmt ist, da ich weiß, was Ihre Seele leidet bei solchen Ereignissen; wie Ihre Gesundheit mitgenommen wird, und daß Sie doch nichts Anderes wollen, als Christum, der für uns in den Tod ging, verherrlichen.

Leben Sie recht wohl und trösten Sie bald mit dem Zeugnisse, daß Sie meine freundschaftlichen Bitten heilig erfüllen wollen, die Bitten Ihres u. s. w.

---

7. Juni 1811.

12. Bischof Sigismund an Boos.

Ich habe diesem wirklich wohlmeinenden Warnungsschreiben (Sailer's) nichts beizufügen, als den innigsten Wunsch und die dringendste Bitte, daß Ew. Hochwürden Jenes, was Herr Prof. Sailer von Ihnen verlangt, erfüllen mögen. Mir ist es wirklich sehr unlieb, daß in Ihrer Pfarrei eine Gährung entstanden, welche die Ruhe und den christlichen (?) Frieden stört. — Es predigen ja in meiner ganzen Diöces die Pfarrer den nämlichen Christus, das nämliche Evangelium, den nämlichen Glauben (?!) und dennoch herrscht überall Ruhe, überall Einigkeit, überall in der Lehre vom Glauben und von der Moral gleiche Gesinnungen.

Ich wünsche demnach recht sehnlich, daß Ew. H. sowohl auf der Kanzel als in Ihren Privatunterredungen

alle derlei dem gemeinen Mann unverständliche oder mystische Ausdrücke vermeiden möchten, die zum Mißverstande Gelegenheit geben können. Die Lehre von der Rechtfertigung ist überhaupt eine delicate Lehre, man kann gar leicht, besonders wenn man eine zu mystische und eine den Protestanten gewöhnliche Sprache führt, jene Grenzlinie, welche die kathol. Lehre von jener der Protestanten unterscheidet, überschreiten. Auch die Protestanten verwerfen die guten Werke nicht, auch sie vertrauen auf die Verdienste Christi, und dennoch ist ihre Lehre von der Justification von der Kirche verworfen.

Auch die Protestanten bedienen sich zu ihrem Unwesen der heil. Schrift, die sie aber nicht nach dem Sinne der Kirche, sondern nach ihrem Privatgeiste erklären. — Der Bauer versteht es nicht, wenn man ihm ohne Erklärung mystisch sagt: Der Glaube müsse in der Liebe thätig sein. Wenn man es ihm aber erklärt und nach dem Katechismus erklärt: die heiligmachende Gnade sei das geistliche Leben der Seele des Menschen; wer diese Gnade durch die Verdienste Christi inne hat, der hat das geistliche Leben, oder dessen Seele lebt geistlicher Weise, ohne diese Gnade ist der Mensch todt, er kann in diesem Stande nichts Verdienstliches für den Himmel wirken, so wird er's verstehen. Ebensowenig wird's der Bauer verstehen, wenn ich ihm ohne Erklärung sage: der Glaube wird lebendig durch den Geist. Das sind mystische Ausdrücke, die der Bauer gewiß nicht versteht, und die daher leicht mit andern leicht verständlichen vertauscht werden können.

Hüten müssen sich Ew. Hochwürden, — und daß ist meine zweite Bitte — Jemand aus Ihrer Gemeinde zu sagen: Du hast den rechten, wahren Glauben nicht. So ein Ausdruck ist höchst beleidigend und gegen die Pastoralsanftmuth, ob ich schon überzeugt bin, daß es Ew. Hochw. nicht so meinen und nur in Ihrem Eifer so Etwas sagen können.

Endlich wünsche ich, daß Ew. Hochw. diejenigen aus Ihrer Pfarrgemeinde, die Ihre Predigten und Unterweisungen nicht recht gefaßt, mißdeutet ꝛc. in Privatunterredungen zu belehren, ihnen mit Gelassenheit, mit Geduld und ohne Leidenschaft — denn ein kluger Vater darf gegen kein's seiner Kinder eine Vorliebe zeigen — zu erklären sich be-

mühen, wie Sie es gemeint haben, und sie zu versichern, daß Sie weit entfernt wären, von der apostolischen Lehre unsrer Mutter, der Kirche, im Geringsten abzuweichen oder es mit den protestantischen, von der Kirche verworfenen Irrlehren zu halten 2c. Diesen Argwohn Ihren Pfarrkindern zu benehmen, dächte ich, wären Sie in Ihrem Gewissen verbunden.

Nur auf solche Weise kann wieder Ruhe, Friede und Einigkeit in Ihrer Pfarre hergestellt werden, nur auf solche Weise werden sich beide Parteien die Hand bieten.

---

13. Boos an das Consistorium (als Antwort auf die Frage: Warum nur in Gallneukirchen Gährung und Unruhe sei?)

Der lebendige Glaube an Jesum Christum und sein Evangelium ist nicht so allgemein, wie man sich gemeiniglich vorstellt. Paulus sagt nicht zu den ungläubigen Weltmenschen, sondern zu den Gliedern der Gemeinde Gottes in Corinth: Untersuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst 2. Cor. 13, 5. Die meisten Prediger supponiren den lebendigen Glauben ohne Grund, und wecken und predigen ihn eben darum nicht, weil sie den Mangel des lebendigen Glaubens gar nicht fühlen. Der herrschende Glaube ist der todte Werk- und lieblose Maulglaube, und mit diesem ist man fast überall zufrieden; daher Ruhe und Friede im ganzen Lande, nur in Gallneukirchen nicht, da ist Unfriede, weil man das Affenspiel des todten Maulglaubens über den Haufen predigen wollte, und einen lebendigen Glauben forderte.

Christus und das eigentliche Evangelium wird bei Weitem nicht so allgemein gepredigt, als der gute Bischof glaubt. Fast Alles predigt nur Gesetz, nur Pflicht, nur Moses, nur was der Mensch thun oder lassen soll — daher so viele ängstliche Gewissen; — aber nicht, was Christus für die Menschen gethan, gelitten und ihnen erworben habe — daher so wenige im Herrn fröhliche Gewissen der Christen. Alles will sich selbst gerecht und heilig machen, und Keiner bringt's zu wege. Daher nichts als Klamsen, Seufzen und Winseln bei den Frommen, weil sie nicht wissen und glauben, daß sie ihre Gerechtigkeit von Christo

umsonst nehmen können, dürfen, sollen, müssen. Sie richten eine eigene Gerechtigkeit auf und verachten die Gerechtigkeit Christi, die uns durch den Glauben umsonst zukommt, sie finden nie eine Beruhigung in ihrem Gewissen und können keine finden, weil ihre neue Lappen die große Wundenblöße nie bedecken können. Am Ende müssen sie doch auf Gnade und Pardon hinsterben, unter Furcht und Zittern — ohne Glauben.

Das Evangelium ist die feindseligste Predigt von der Welt, denn es wirft das Affenspiel der Ichheit, der Pharisäer eigene Gerechtigkeit, der Selbstsucht, der Betschwesterei, der Heuchelei ganz über den Haufen; es macht den Menschen zu Nichts und Gott in Christo zu Allem — und da muß es geben und gab es zu aller Zeit: Händel.

Die Meisten suchen aus dem Evangelio nicht das Evangelium, sondern nur Pflichten heraus, und weil dann Keiner alle Pflichten erfüllt, oder Alles thut, was im ganzen Gesetze geschrieben steht, also Alle den Fluch und die Verdammung mit sich im Gewissen herumtragen, so schrecken, bedrohen und treiben sie damit die Gewissen, und haben dann doch den Namen, als hätten sie das Evangelium gepredigt. Aber wer Augen hat, sieht denn doch, daß sie nicht Christum, sondern nur Moses und das Gesetz gepredigt, und also nur geschreckt, aber Niemand erfreut haben.

Es sind nicht überall solche Geistliche, die ihre Mitgeistlichen verklagen und bei dem Volke verdächtig machen, — das Glück hat nur Gallneukirchen.

St. Gallen, den 1. August 1815.

14. Anna Schlatter an den Domscholasticus Waldhauser in Linz *).

Zu allervörderst bitte ich Ew. Hochwürden und Gnaden um Verzeihung, daß ich nicht fähig bin, Ihnen die gebührenden Titel zu geben, da mir unbekannt ist, welche Würden Sie bekleiden, und ich nur zufällig Ihren Namen erfuhr.

*) Unter den bei Boos aufgefangenen Briefen befanden sich auch Zuschriften von Anna Schlatter, und die Tiefe des Gefühls, die Klarheit des Geistes, die Innigkeit des Glaubens und die Schönheit der Darstellung, welche dieselben auszeichneten, veranlaßten selbst zwei geistliche Räthe, sich mit der Verfasserin in Correspondenz zu setzen.

Liebe zur Wahrheit und Freundschaft für den ehrwürdigen Herrn Pfarrer Boos ist es, was mir den Muth gibt, an Ew. 2c. zu schreiben. Ich vernahm schon vor einigen Wochen durch mehre Freunde, daß die Correspondenz unsres Freundes Boos in Untersuchung genommen sei, und mache aus meiner eigenen Vernunft den Schluß, daß meine Briefe unter allen vorfindlichen Briefen vielleicht das meiste Aergerniß geben werden. Daher eile ich, Ew. 2c. ein Wort zu sagen von der Veranlassung zu diesem Briefwechsel zwischen Boos und mir, und über den Briefwechsel selbst. Nur im gläubigen Aufblicke zu Dem, der alles Gute, um Seinetwillen gethan, vergütet, und alles Leiden tragen hilft, ertrage ich den Gedanken, daß der edle Boos um meinet- und meines Sohnes willen etwas Bitteres erdulden müsse.

Also die Veranlassung, wenn Ew. 2c. sich die Mühe nehmen wollen, weiter zu lesen: Mein Sohn war als Handwerker in München in Arbeit und schrieb mir, er wünsche nach Wien zu reisen, und erbitte sich wo möglich einige Recommandations-Briefe auf den Weg. In Wien selbst hatte ich einen Freund, an welchen ich den Jüngling empfehlen konnte. Unterwegs aber kannte ich Niemand. Nun kannte ich seit mehren Jahren durch Freunde den Herrn Pfarrer in Gallneukirchen, ohne jedoch mit ihm selbst in persönlicher oder schriftlicher Bekanntschaft zu stehen. Erwägend die Ermahnung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi Matth. 7: Alles, was ihr wollt 2c. machte ich mir's von jeher zur Pflicht, Katholiken wie Protestanten mit Rath, Hülfe und Trost zu dienen, wo ich konnte, ohne zu fragen: Zu welcher Kirche gehörst Du? sondern nur: Was bedarfst Du, und kann ich helfen? Nach dieser meiner Elle maß ich nun den noch ungleich reiferen Christen, den Mann voll Glaubens, Boos, und schrieb einen ganz zutraulichen Empfehlungsbrief für meinen Sohn an ihn im Sommer 1814, als die erste Zeile, die ich an ihn sendete. Die Folge bewies, daß ich mich in meinen Hoffnungen, welche sich auf die Grundsätze des Evangeliums stützten, nicht täuschte. Gottes Hand ließ das Floß, auf welchem mein Sohn fuhr, an einer Isarbrücke anstoßen, und nachdem dieser mit seinen Sachen gerettet worden, war er froh, nur noch einige Stunden gehen zu müssen, und dann bei dem edlen Boos Alles zu finden, was freundschaftliche Pflege ihm reichen

konnte. Diese Samariterdienste werde ich dem würdigen Jünger Christi nicht vergessen, so lange ein Puls in mir schlägt. Er ward meinem Sohne für Leib und Geist Vater, Wohlthäter. Natürlich schrieb mir mein Sohn diese Ereignisse, und Herr Pfarrer Boos war so liebevoll, mir selbst Nachricht über die Ankunft und Abreise meines Sohnes zu ertheilen. Wie hätte ein gerührtes Mutterherz hierzu schweigen können? Sie werden es selbst begreifen, daß eine Mutter den Wohlthäter ihres Kindes auch dann mit Inbrunst segnen und umarmen würde, wenn er Türke oder Neger wäre. Daher also entspann sich die Correspondenz zwischen Herrn Pfarrer Boos und einer protestantischen Frau. Es liegt nun am Tage, daß meine Briefe ganz aus meinem Herzen nur für sein Herz unter den Augen Gottes geschrieben waren. In einem freien Lande und in einer Kirche geboren und erzogen, wo von Gewissenszwang, Correspondenz und deren Untersuchung nie die Rede ist, hatte ich keine Ahnung, daß meine Briefe einst in andere, als meines väterlichen Freundes Hände kommen könnten. Daher schrieb ich ihm so Vieles, was ich in jener Voraussetzung nicht geschrieben hätte. Allein da nach dem Worte Jesu kein Haar von meinem Haupte fällt ohne den Willen meines himmlischen Vaters, so konnte auch kein Brief anders wohin kommen, als wohin er sollte. Deswegen bekümmere ich mich meinetwegen darum nicht. Nur halte ich es für meine heilige Pflicht, Ew. 2c. demüthigst zu bitten, von alle dem, was in meinen Briefen Ihnen Anstößiges steht, keinen Schatten von Schuld auf den theuern Boos zu legen, sondern ganz allein auf mich. Er schrieb mir immer nur kurz. Und auf wenige Worte, welche er flüchtig hinwarf, gab ich ihm nach Weiberart große, lange Antworten. Ich wollte gern durch ihn belehrt sein und mir die Wahrheiten des Evangeliums auch von ihm beleuchten lassen. Noch nähre ich die Hoffnung: die Zeiten werden sich nähern, wo nicht mehr gefragt wird: Bist Du paulisch oder apollisch, sondern bloß: Bist Du christisch? wo wir Alle uns unsers gemeinschaftlichen Glaubensbekenntnisses, welches von vielen Gliedern aller drei Kirchen täglich gebetet wird: Ich glaube an Eine heilige, allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen 2c., auch gemeinschaftlich freuen werden. Und ich habe das feste Vertrauen zu der Gerechtigkeit Ew. Hoch-

würden und Gnaden: Sie werden meine Privatansichten, die ich keinem Menschen aufdringe, nicht als irrige Grundsätze dem theuern Boos zuschreiben.

Sollten Sie es für die Ruhe des gottesfürchtigen Mannes und seiner Gemeinde nöthig finden, so will ich nie mehr an ihn schreiben, so lange er in Gallneukirchen steht. Wenn schon seine Briefe voll Salbung mich sehr erbauten, seine Demuth nach dem Vorbilde Christi meine stolze Selbstgerechtigkeit darniederbeugte, und sein Vertrauen auf die Kraft und den Geist Christi meinen Muth im Kampfe wider die Sünde erhob, so will ich seiner Ruhe gern das Opfer bringen, denn der Geist ist nicht an Menschen gebunden. Er allein ist vollkommen, die Menschen alle gebrechlich, wie Paulus, Johannes und Jakobus selber bezeugen.

Indessen glaube ich, daß meine Ansichten, welche ich nach dem Maße der Erkenntniß, die mir Schwachen gegeben ist, dem Worte Gottes entschöpfte, und welche mich fröhlich, ruhig, und in meinem Kreise, so viel möglich, thätig machen, auch Niemand geschadet hätten, wenn sie in dem Pulte meines Freundes, insofern ich sie ihm darlegte, liegen geblieben wären. Daß sie ausgehoben und untersucht und dadurch bestritten und bekannt werden, ist nicht unsre Schuld, wie es auch unser Wille nicht war. Von jeher waren die Streitigkeiten das kräftigste Mittel, die bestrittenen Sätze recht unter das Volk zu bringen. Wo hingegen Duldung und Ruhe herrscht, bleibt auch das Volk bei dem alten kirchlichen Glauben. Boos hätte lange nicht so viel Anhänger, wenn er immer in Ruhe gelassen würde. — Möchte es unserm Herrn Jesu Christo, der sein Blut für das Leben der Welt vergoß, gefallen, den Glauben an Ihn und die Liebe zu Ihm in Aller Herzen anzuzünden, so würde die Erde seiner Ehre und Herrlichkeit voll sein. Seine Gnade sei mit Ew. 2c. nach dem Wunsche

Ihrer 2c.

St. Gallen, den 24. Decbr. 1815.

15. Dieselbe an den Domherrn Haßlinger in Linz.

Hochwürdiger,
Gnädiger Herr Domherr!

Möchte es mir gelingen, Ew. Gnaden etwas von dem wahrhaftigen Dankgefühle auszudrücken, welches ich darüber empfand, daß Sie sich herabließen, mir eigenhändige, zuverlässige Nachricht von meinem mir ewig theuern Freunde, Herrn Pfarrer Boos, mitzutheilen. Möge der Alles belohnende Gott auch Ihr Herz erquicken, wo es sich jemals sehnt, Beruhigung und Trost über die Angelegenheiten eines geliebten Menschen zu erhalten.

Obschon Ihr so gnädiger Brief mir nicht die geringste Entscheidung in der Proceßsache unsers lieben Boos, so wie Ew. Gnaden selbst gütigst wünschten, geben konnte, so enthält er doch einige sehr beruhigende Stellen für mich. Und es ist mir, als fühlte ich es Ihrem edlen Herzen an: Sie möchten den Mann gern retten, wenn es ohne Nachtheil der Kirche geschehen könnte. Schon für diesen Wunsch und Willen dankt Ihnen mein Herz mit Wärme. Es ist mir sehr beruhigend, von Ew. ꝛc. zu vernehmen, daß der liebe Pfarrer Boos so gesund und unter den Tröstungen des heil. Geistes auch so ruhig ist. Für lange Weile bangt mir nicht, denn diese kann einen mit Gott vertrauten Christen auch im finstern Kerker nicht plagen. Aber das Gefühl der Trennung von seiner lieben Gemeinde, das Gefühl: er habe seine widrige Lage dem bösen Willen oder dem Unverstande seiner Ankläger in geistlichen Dingen zuzuschreiben, die ihn der richterlichen Gewalt überantworteten, könnte ihn mehr drücken, als die freilich auch nicht leichte Aufopferung seines Vermögens für Gefängniß und Proceßkosten. Dieses Gefühl, fürchte ich, werde ihn oft sehr traurig stimmen, da er ein so überaus mildes, zartes Herz hat. Und wie freue ich mich, nun aus Ihren gütigen Nachrichten zu sehen, daß ihm Gott seinen Blick dahin richtet, wo er sein soll, nämlich auf Christum; denn nur da wird er seinen Geist und sein Gemüth ruhig erhalten können. Ich kann mich nun, durch Ihren gnädigen Brief belehrt, ganz in seine Lage und Verhältnisse versetzen, und weiß

nun, um was ich für ihn zu bitten habe; nämlich um Weisheit.

Diese allein scheint mir, so viel ich Thörichte beurtheilen kann, dem lieben Freunde und Bruder in Christo gefehlt zu haben. Es ist gewiß ganz richtig, was Ew. Gnaden bemerken: „Hätte Boos Sailer's Weisheit, so würde es nie mit ihm dahin gekommen sein." Boos könnte gewiß auch an Sailer's Platze nicht wirken und leisten, was jener leistet und wirkt. Aber, ob Sailer in Gallneukirchen so viele Seelen zu dem einzig seligmachenden Glauben an Jesum Christum gebracht hätte? das ist eine andere Frage, die nur Gott zu beantworten weiß. Es ist ja Ein Herr, aber viele Gaben und Kräfte (1. Cor. 12. und Eph. 4.) und Christus allein durch den heil. Geist der Austheiler aller verschiedenen Kräfte an verschiedene Glieder seines Leibes. So wie der Mund am natürlichen Leibe zu ganz etwas Anderem dient als die Hand, so müssen Sailer und Boos an dem Leibe Christi und für denselben etwas ganz Verschiedenes ausrichten. Weil Beide menschliche Glieder an dem Leibe der Kirche sind, so werden sie auch als solche hier und da einen Mißgriff thun, und solchen bei dem Lichte des heil. Geistes zu erkennen und, so viel an ihnen ist, zu verbessern streben. Ihr Eigenthümliches aber werden beide behalten in Zeit und Ewigkeit, wie auch Johannes und Paulus ihr Eigenthümliches behielten. Ich glaube mit Ew. Gnaden: Sailer hätte in Gallneukirchen in anderem Tone gepredigt, als Boos, aber ich glaube auch, Sailer's Geist hätte unsern Boos anders beurtheilt.

Ew. Gnaden machten mich lächeln mit Ihrer Vergleichung zwischen Boos und einem Gelbsüchtigen, der Alles gelb sieht. So wie dieser nichts dafür kann, daß er gelbsüchtig ist, so, glaube ich auch, kann Boos nicht anders; er muß nach der Einrichtung der menschlichen Natur immer den Gegenstand vor Augen und im Herzen haben, welcher ihm schon seit 1796 so viele Leiden und Freuden brachte, daher in jeder Schrift auch, wie ein Kranker oder Verliebter, dasjenige aufsuchen und hervorziehen, was in seine Ideen einschlägt. Die Wahrheit wurde bei ihm unter so vielen Stürmen so sehr befestigt, daß er sie gar nicht mehr lassen kann. Denn so gewiß ich glaube, Boos habe der erkannten Wahrheit des rein evangelischen, also auch rein

katholischen Glaubens nicht allemal das passendste Gewand angezogen, oder habe sie hier und da zu matt dargestellt oder etwas roh angefaßt, so glaube ich auch, in der Hauptsache seiner Lehre würden ihm Christus und die Apostel, Ignatius und Augustinus völlig recht geben, und ihn als einen Freund und Bruder umarmen.

Da Ew. Hochwürden sich so sehr herablassen, mir Ihre Ansichten vorzulegen, so bin ich so freimüthig, auch meine in Schwachheit und Unwissenheit gemachten Bemerkungen Ew. Gnaden demüthigst vorzulegen, mit der Bitte, sie einer kleinen Prüfung zu würdigen.

Es ist mir erstens unbegreiflich, daß dem lieben Boos zur Last gelegt wird, als habe er mit dem Glauben an Christus dessen Sittenlehre aufgehoben. Seine Briefe an mich beweisen das vollkommene Gegentheil. Vielleicht liegt der Anstoß, den die Unerleuchteten seiner Gemeinde hierin nehmen, in dem unrichtigen Begriffe von guten Werken, indem sie die Stärkungsmittel zu diesen für die Werke selbst halten, wie z. B. Beichte, Communion, Gebete und Predigten hören u. s. w., und da ist mir's, als hörte ich den derben Boos von der Kanzel herab diesen Irrthum mit den Worten bestreiten: „Eure Beichte, Gebet, Wallfahrten, Messe hilft euch nicht ohne den Glauben an Christum, der durch die Liebe thätig ist", und hiermit nichts Andres sagen, als was Jesus Christus Matth. 6, 5. 7., Jes. 1, 15., Jer. 6, 20. spricht. Jesus sagt aber in seiner Bergpredigt: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Jesus dringt auf den Geist der Gebote, will nur genaue Nachfolge Seiner, wozu aber nur der Glaube an Ihn fähig macht. Es ist ganz richtig, was Ew. Gnaden bemerken: „In dem Sinne des großen Haufens (viele Gelehrte und Gebildete nicht ausgeschlossen) ist das Glauben leichter, als das Thun." Aber dieß heißt ja nicht glauben, sondern nur sagen: Ich glaube! wogegen aber Boos so gewaltig eifert. Der wahre Glaube aber ist nach meinen schwachen Einsichten in das Wort Gottes das Allerschwerste. Glaubt ein Mensch wahrhaftig, daß auch seine Sünde den Sohn Gottes an's Kreuz brachte, daß der Sohn Gottes willig aus Liebe auch zu ihm die Sünde der Welt übernahm und ihm Alles sein

und geben will, so wird er in Reue zerfließen und, von Liebe zu seinem Erlöser gedrungen, nicht mehr sich selbst und seiner Lust und Leidenschaft, sondern seinem Erlöser leben, und so den Sieg haben, der die Welt überwindet. Joh. 5, 4.

Es liegt ja in der Natur der Sache. Wenn Ew. Gnaden einen mit Schulden beladenen, elenden Menschen sähen und, gerührt von seinem Elende, huldreich sprächen: Ich tilge Deine Schulden, ich nehme Dich in meine Dienste, Du sollst ein Jahr als mein Knecht arbeiten, nicht nach Deinem, sondern nach meinem Willen leben, und sollst beständig auf mich sehen, um Dich nach meinem Beispiele zu bilden. Hast Du dann dies Jahr Dich mir zur Ehre und Freude aufgeführt, so theile ich mein ganzes Vermögen mit Dir, Du sollst mein Sohn und Bruder sein. — Wie würde sich dieser Mensch aufführen, wenn er Ihrem Worte glaubte? wie, wenn er es nur zum Scheine, nicht aber von Herzen glaubte? Weil das Wunder des Edelsinnes auch sogar unerhört groß wäre, brauchte es wahrhaftig viel, bis dieser Mensch Ihrer Verheißung glaubte und nie zweifelte. Aber wenn es ihm möglich wäre, Ew. Gnaden zu glauben, so wäre es ihm nur eine Lust, Alles, Alles Ihnen zu Liebe zu thun und zu leiden. Dieß einfältige Gleichniß bitte ich gehorsamst, mir zu verzeihen.

Es ist mir Unwissenden wohl bekannt, daß in der kathol. Kirche ebensowohl die Versöhnung durch Christum verkündigt wird, als in der lutherischen und reformirten, und daß in ersterer eigentlich Alles nach ihrem ursprünglichen Sinne darauf hinweiset. Aber eben daß es in jeder Kirche so Viele giebt, die nur an der Schale hängen und den Kern vergessen oder wegwerfen, eben dieß wird jeden erleuchteten Christenlehrer betrüben, wie es Boos betrübte, der, als ein Mann voll Feuer, vielleicht etwas zu feurig von dem geringen Werthe der Schale sprach und auf den Kern drang. Damit mag er viele Schalenfreunde in seiner Gemeinde vor den Kopf gestoßen haben. Aber er wollte sie gewiß nicht betrüben, nur bessern.

Schreier gab es zu allen Zeiten, die zu Jesu sagten: Du bist unsinnig, Du verführst das Volk; die zu Paulus sprachen: Paule, Du rasest, und die Lehre von Jesu Christo dem Erlöser, König, Richter und Freunde der Menschen

eine Secte hießen. Solche Schreier wird's geben bis an's Ende. Sie werden aber nichts Weiteres vermögen, als damals, nämlich: die Lehre von Jesu Christo und seinem Kreuze weiter verbreiten helfen.

Da ich jeden gehässigen Ausdruck in dem Munde oder in der Feder eines Christen für sehr unwürdig, der Lehre und dem Beispiele Jesu entgegen halte, so bitte ich Ew. Gnaden demüthig um Verzeihung, wenn ich mir in einem meiner Briefe (an Boos) solche Ausdrücke von Finsterniß, Intoleranz oder Verfolgungssucht in meinem eignen Namen gegen das hochwürdige Consistorium erlaubt haben sollte. Zu erinnern weiß ich mich keiner. Ich darf Ew. Gnaden in Aufrichtigkeit vor Gott versichern, daß ich nicht die allergeringste Bitterkeit gegen irgend eine Kirche in der Welt in meinem Herzen fühle, und das große Glück habe, in allen Kirchen und Gemeinden wahrhafte Anbeter Jesu Christi und seines Vaters und Geistes zu kennen, und sie als meine Geschwister in Christo Jesu zu lieben. Ja, wenn ich weiß, daß etwa an einem Sonntage in unserer, gerade vor dem Hause stehenden Kirche nur Moral gepredigt, und in der kathol. Kirche die Lehre vom Kreuze verkündigt wird, so gehe ich jener vorbei in diese, indem mir jede Predigt salz- und geschmacklos vorkommt, in welcher nicht Christus der Hauptgegenstand ist.

Da ich aber in einer Stadt lebe, wo Protestanten und Katholiken unter einander wohnen, so habe ich hinlänglich Anlaß, mit Schmerzen zu bemerken, welch ein trauriger Verfall in allen Kirchen herrscht, wie alle im Ganzen die lebendige Quelle verlassen und sich Sodbrunnen graben, die löchricht sind und kein Wasser des Trostes geben. Jer. 2, 13.

Auch finde ich es ganz apostolisch und ganz nach der Verordnung Pauli an Timotheus, daß die Bischöfe auf die Einheit und Reinheit in der Lehre schauen. Dabei ist nur zu wünschen, daß die Bischöfe von dem Geiste Jesu erfüllt sein mögen, damit sie wohl unterscheiden, was ächte apostolische Lehre, und was unrichtige Menschensatzung sei. Ich bin überzeugt, Ew. Gnaden würden sich für entehrt halten, wenn ich Ihnen und der ächten katholischen Kirche als eigenthümliche Glaubensartikel anrechnen wollte, was Mönchsgeist in den finstern Jahrhunderten erdachte, sowie

ich es für eine Schande und für den Weg zur Hölle hielte, wenn ich glaubte, was die Neologen in der protestantischen Kirche lehren.

Wie die wahren Christen aller Confessionen, in denen sie nach Gottes Rath geboren wurden, nur einen Gott und nur einen Mittler haben, so haben sie im Grunde auch nur eine Kirche, die meist aus Heiden und Juden, Cretern und Arabern gesammelt wurde, die auch jetzt unter allen Formen und Ländern zerstreut lebt, und einst in glorreicher Herrlichkeit, wie die Glieder eines Leibes, mit ihrem Haupte vereinigt werden wird. Dort, dort hoffe ich Unwürdige durch die Gnade Jesu, unsers Erretters, der dazu gekommen ist, die verlornen Kinder dem Vater wieder zu sammeln, auch Ew. Gnaden anzutreffen, und zwar in völliger Harmonie mit dem theuren Herrn Pfarrer Boos nach Eph. 4.

Noch bleibt mir eine Frage in Dero gütigem Schreiben zu beantworten übrig, wie ich nämlich glaube, daß ein protestantisches Consistorium einen Pfarrer behandeln würde, welcher darüber angeklagt wäre, er ziehe vorzüglich eine Lehre hervor, die nach Katholicismus röche? Ob es ihn nicht absetzen und wegschicken würde? Hierüber muß ich freilich nur urtheilen, wie der Blinde von den Farben, weil ich von einem solchen Falle noch nie (? unsere Landeskirchen sind an dergleichen Fällen so ganz arm doch nicht) etwas gehört habe. Es käme vorzüglich darauf an, ob die Consistorialräthe von dem heil. Geiste erleuchtete Männer wären, oder nicht. Wären sie mit apostolischem Geiste erfüllt, so müßten sie den Beklagten genau verhören, und seine Ansichten nach den einigen Grundlehren aller christlichen Kirchen, dem Worte Gottes, prüfen. Fänden sie seine Lehrart diesem entgegen und seelenverderblich, so müßten sie ihn eines Bessern, mit aller Weisheit wahrhafter Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, zu belehren suchen, und im Falle der Unverbesserlichkeit seiner dem Worte Gottes entgegenstehenden Lehrart absetzen. Würde sich aber seine Lehre in der Hauptsache mit den apostolischen Lehren ganz vertragen, und die Klage nur auf Ausdrücken, Nebendingen, beruhen, die keiner Seele schaden könnten, so müßten sie ihn wohl zu belehren suchen, aber, wie Paulus lehrt, vertragen (nach Eph. 4, 2. 3.) und

in Frieden das Band der Einigkeit zu erhalten suchen. Wäre das Consistorium unerleuchtet, so könnte es geistliche Dinge nicht richtig beurtheilen, und würde vielleicht dem Manne das größte Unrecht thun. Denn nach Katholicismus röche seine Lehre nur dann, wenn er die unterscheidenden Lehren vertheidigte, als z. B. vom Abendmahle. Verzeihen Ew. Gnaden, wenn ich überzeugt bin, die Boosische Lehre rieche nicht nach Lutherthum, sondern nach Christenthum, denn es macht ihm gewiß Herzensfreude, daß er als Gefangener täglich Messe halten und sich mit Christo in der Communion vereinigen kann. Beim Lichte betrachtet, ist der reine Katholicismus wenig verschieden von dem reinen Lutheranismus, und nach dem ersten Wunsche und Willen Luthers selbst hätte sich nie ein Mensch Lutheraner, sondern nur evangel. Christen nennen sollen und dieser Name darf doch wohl im Himmel und auf Erden ohne Scheu ausgesprochen werden?

Demüthig bitte ich Ew. Gnaden um Verzeihung meiner Weitläufigkeit. Ich besitze als ein einfältiges Weib die Kunst nicht, mich kurz zu fassen, und bedarf in aller Rücksicht der Geduld. Auch bin ich so frei, die Güte Ew. Gnaden auch ferner in Anspruch zu nehmen mit der Bitte, einliegendes Blättchen dem lieben Gefangenen gelegentlich gnädigst zukommen zu lassen, damit unser lieber Herr Ew. Gnaden wieder etwas Neues zu vergelten habe; ja ich bedaure Ew. Gnaden wirklich, in diesem wichtigen Processe mitsprechen zu müssen, wo nicht nur die Welt, sondern auch der Himmel auf Richter und Beklagten niederschaut. Allein jedem Richter, der da hinauf sein Auge richtet, wo unser einst verklagter Richter in göttlicher Liebe und Allmacht thront, kann es an dem rechten Lichte nicht fehlen.

Da dieser Brief gerade an dem Geburtstage unsers nie genug zu erhebenden Herrn und Heilandes abgeht, so kann ich nicht umhin, den Brief zu schließen mit dem Lobgesange der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.

In Dank und Verehrung bin ich Ew. Hochwürden und Gnaden auf immer verbundene

geringe Dienerin
Anna Schlatter, geb. Bernet.

Landshut, den 28. August 1815.

16. Sailer an Boos.

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Ich eile, auf Ihre Fragen, die Sie mit Erlaubniß Ihres hochwürdigen Bischofes (im Gefängnisse) gethan haben, so klar und bestimmt als möglich zu antworten.

1. „Darf ein Mensch, wie ich, in sein Vaterland zurückkehren?"

Wenn Sie auf Ihre Pfarre resigniren, oder wenn Ihnen das Consistorium wie immer eine Entlassung giebt, wenn Sie von Wien aus einen Reisepaß in Ihr Vaterland, von dem baierschen Minister in Wien unterzeichnet, haben, so können Sie ohne Weiteres in Ihr Vaterland zurückkehren und darin leben und sterben. Da Sie ein baiersches Landeskind sind, so hat die Unterzeichnung des Passes von Wien durch den baierschen Minister daselbst keine besondere Schwierigkeit.

2. „Darf ich im Constanzischen oder in der Schweiz ein Hülfspriester werden?"

Das hat nicht die geringste Schwierigkeit, zumal jetzt der Priester-Mangel fast überall drückend zu werden beginnt.

3. „Darf ich in des Professors Frühmeßhause in Aislingen auf einige Zeit privatisiren?"

In meinem Frühmeßhause können Sie, so lange ich lebe, auf meine Kosten leben, und ich rechne es mir zur Ehre, einen so viel geprüften Priester in meine Hütte aufzunehmen. Und wenn ich sterbe, so können Sie bei dem Herrn Pfarrer in Aislingen, der mein Neveu ist, leben und sterben. — Dieß auf Ihre Fragen.

Aber nun eine Antwort auf Etwas, worüber Sie nicht fragen. Sollen Sie denn die Pfarre resigniren, und den Wanderstab ergreifen? Darauf antworte ich nun, wie vor Gott, und bitte Sie, von diesem meinen ganzen Briefe all' den Gebrauch zu machen, den Sie wollen. Denn es ist Alles Wahrheit, und ich stehe für jede Zeile vor aller Welt. Wenn man Sie, wie hier die Rede geht, deshalb von der Pfarre entfernt, weil Sie in einer geheimen pietistischen Gesellschaft wären, so würden Sie wegen einer Sache entfernt, die nicht nur unerwiesen, sondern durchaus unrichtig ist. Denn Sie sind 1) in keiner

andern Gesellschaft, als in der der kathol. Kirche und des Staates. Sie sind 2) in keiner geheimen Gesellschaft. Sie sind 3) in keiner pietistischen Gesellschaft. Denn zu jeder geheimen Gesellschaft gehören drei wesentliche Merkmale. Jede geheime Gesellschaft ist: 1) ausschließend gegen Personen, 2) einschließend gegen die Glieder, 3) ein geschlossener Kreis unter dem Siegel des Geheimnisses. Alle diese wesentlichen Merkmale sind nun aber aus Ihrer (aufgefangenen) Correspondenz, wenn man sie auch als Beweisquelle nach dem Rechte annehmen dürfte, unerwiesen und unerweislich. Denn a) wer sich, er sei Jude, Heide oder Christ, in irgend einer Gewissensangelegenheit an Sie wendet, dem antworten Sie und geben ihm den besten Rath, den Sie wissen. Also ist keiner ausgeschlossen, keiner profan. Der Pfarrer von Gallneukirchen ist ein Gemeingut für Alle. — Es ist b) keiner als Glied eingeschlossen. Denn wenn Ihre vornehmsten Correspondenten, aufgefordert vor Gericht in Linz oder an ihrem Wohnorte, die Frage beantworten müßten: ob sie mit Boos in einer geheimen Verbindung ständen, so würden sie alle es mit einem Eide bestätigen können und wirklich bestätigen, daß sie von einer geheimen Verbindung nicht das Geringste wüßten. Baron Günzenberg z. B. reiste, wenn man es forderte, selbst nach Linz, um sein Zeugniß abzulegen. Anna Schlatter würde es vor ihrer Obrigkeit beschwören, daß nicht das Geringste von einer geheimen Verbindung wahr sei. — Es ist c) kein geschlossener Kreis unter dem Siegel des Geheimnisses. Denn wenn in Ihren erhaltenen Briefen Vieles vom „verborgenen Leben mit Christo in Gott" vorkommt, so beweist dies eben so wenig, daß Boos in einer geheimen Gesellschaft sei, als dieselben Worte: „unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott", beweisen können, daß Paulus, der eben diese Worte gebraucht, das Haupt einer pietistischen, geheimen Gesellschaft gewesen sei. Ich habe aber die Bedingung gesetzt, wenn man die Ihnen abgenommenen Briefe für eine Beweisquelle annehmen dürfte, denn man sollte 1) die abgenommenen Briefe als so viele geschriebene Beichten ansehen. Wie man nun eine geschriebene Beichte zu keinem Fundamente eines Strafurtheils machen dürfte, so wird sicher ein hochwürdiges Consistorium die abgenommenen Briefe mit all' jener Deli-

catesse behandeln, die es einem Geheimnisse religiöser Ansichten schuldig ist. Ich darf dies der Frömmigkeit des hochwürdigen Bischofs und den einsichtsvollen Räthen sicher zutrauen, und bin deshalb sehr ruhig. — Und wenn 2) angenommene Gewissensbeichten (denn das sind wohl die meisten Briefe) auch etwas beweisen könnten, was keine Rechtskunde so leicht zugestehen wird, so könnten sie eher wider die Schreiber etwas vermuthen lassen, als wider den Empfänger beweisen.

Sie, hochwürdiger Herr Pfarrer, werden, um das hochwürdige Consistorium vollends zu beruhigen, sich gewiß auch das Opfer gefallen lassen und allen schriftlichen Umgang mit dem Auslande aufzugeben bereit sein, wenn es die Obrigkeit forderte, nicht wahr? Und das, denke ich, sollte alle Besorgnisse überflüssig machen.

Aus dem allen geht soviel hervor, daß ich nicht glauben kann, daß ein parteilos richtendes, erleuchtetes Consistorium bei solcher Lage der Dinge Ihre Entfernung von der Pfarre werde beschließen wollen. Diese Gründe, die mich erwarten lassen, daß Sie nicht von der Pfarre entfernt werden dürften, sind aus der Unerweislichkeit dessen, was Ihnen zur Last gelegt wird, genommen. Aber ich habe noch einen Grund, der den Einsichten des hochwürdigen Consistorii nicht entgehen wird, und den ich noch berühre.

Ihre Geschichte, wenn sie wirklich von der Pfarre entfernt werden, muß um der Theilnahme so vieler edlen Menschen willen in Kurzem in ganz Deutschland kund werden, auch ohne Ihr Zuthun. Vielleicht werden Sie sogar von andern Stellen aufgefordert, die Geschichte in der wahrsten Gestalt bekannt zu machen. In diesem Falle könnte es nicht fehlen, es müßte mittelbar mehr als ein Schatten auf das hochwürdige Ordinariat fallen, und das würde mir um des Bischofs und der Räthe willen äußerst wehe thun. Denn das ungetrübte Ansehen der geistlichen Behörden ist zur Aufrechthaltung der Religion von entschiedenem Gewichte, und war mir in meiner eignen Lebensgeschichte von jeher so wichtig, daß ich lieber schweigen und mich unvertheidigt lassen, als auf mein Ordinariat einen Schatten werfen wollte, welches im Falle der Vertheidigung unvermeidlich gewesen wäre.

Sollte ungeachtet aller dieser Gründe dennoch Ihre Entfernung von der Pfarre beschlossen und ausgeführt werden, sollten Sie kein Mittel finden, die Nichtverwickelung Ihres Namens in vorgebliche geheime pietistische Verbindungen darzuthun, also sich genöthigt fühlen, durch freie Resignation Ihrer Pfarre der Straffentenz zuvorzukommen, so bitten Sie den hochwürdigen Bischof nochmals und das letzte Mal, gehört zu werden, und bezeugen vor Gott, daß Ihnen die kathol. Religion von Jugend auf stets heilig gewesen und noch heilig sei. Wenn auch dieß Zeugniß unwirksam bleibt, dann mögen Sie den Opfer- oder Pilgerstab ergreifen und in Ihr Vaterland zurückkehren. Gott wird Ihr Geleitsmann sein und eine Hütte bereiten, wo sie ausruhen, einen Tisch decken, wo Sie essen, und einen Freund schenken, der Sie tröstet, bis das kühle Grab Ihren Leib, und Christus Ihren Geist aufnehmen wird.

Sailer,
der theolog. Section Director.

---

17. Boos an einige Glieder seiner Gemeinde, die ihn baten, er solle um des Friedens willen Gesetz predigen.

Also Gesetz soll ich Euch predigen, und Christum verläugnen? Haben das die Apostel (Apg. 4, 17. und 23.) gethan? Leset auch Apg. 6, 40. ff. Ich habe mich schon besonnen, was ich dem hohen Rathe für diesen Fall sagen werde. Ich will Christum 1) als Heiland, 2) als Lehrer der Heiligkeit, 3) als Beispiel derselben predigen, d. i. den ganzen Christum. Erlaubt Ihr mir das, so gehe ich wieder zurück; wo nicht, so erlaubt es mir mein Gewissen nicht.

Wollt Ihr denn nur einen halben Christus? Ihr wisset nicht, daß hinter Eurer Bitte viel Eigenliebe, Ehr- und Selbstsucht steckt. Ihr wollt um Christi willen nicht vor aller Welt zu Schanden werden, wie Er's für uns ward, wie es alle seine Jünger wurden, und ich schon einige Mal werden mußte. — Wenn der rechte Eckstein oder Grundstein schon in Alle gelegt wäre, so könnte ich Eure Bitte auf ein halb Jahr etwa erhören; aber derweil

werdet Ihr Gläubigen krumm am rechten Fuße, und die Ungläubigen werden nicht gerade.

Sonst hast Du Deinen Satz prächtig aus der Schrift bewiesen; aber das streite ich Dir gar nicht ab, daß man auch Gesetz predigen und halten soll. Die Frage ist, ob ich aus vergänglicher Ehrliebe Christum verläugnen oder ihn Dir und Allen nur halb predigen darf. Willst Du einen einfüßigen, verstümmelten, verkrüppelten und vermoseten Christus? Und darf ich das um Deiner und meiner Ehre willen? Darauf gieb Antwort. Sollen wir nicht Alles opfern, und uns lieber selbst einen Fuß ausreißen, als Ihm?

---

18. Boos an N.

(Der Glaube wächst im Sturm.) Christus stellt jeden, der an ihn glaubt, gerecht her. Röm. 10, 4., folglich auch Dich, wenn Du Dich durch keinen Wind im Glauben wankend machen läßt. Glaube mir, bei stillem Wetter werden wir den Glauben leichter verlieren, als jetzt bei diesem Saus und Braus. Denn jetzt beten, wachen und graben wir viel besser, als wenn's still Wetter wäre. Zum Wachsthum des Glaubens gehört Sturm, Regen, Wind 2c., damit wir unsre Wurzeln besser und tiefer schlagen. Selbst Trennung und Verjagung gehört zur Ausbreitung des Glaubens, denn das Evangelium wandert. Der Hofprediger Frint in Wien sagt wie Du: wenn kein lebendiger Geist und Glaube im Menschen ist, so hilft ihm die schönste Predigt, Bibel und Gott selber nichts; er ist und bleibt eine steinerne Bildsäule. Diese hat etwa auch Augen, und sieht nicht, Ohren, und hört nicht u. s. w. So sind wir ohne lebendigen Glauben. Da mögen die Gesetzgeber lange schreien: Du sollst! Du sollst! Der Mensch ohne Geist, wie eine Bildsäule, hört das: „Du sollst!“ und folgt nicht; er hat auch weder Licht noch Kraft zu thun, was er soll. Das Sollen und Wollen muß vom Geist gegeben werden, dann wird ein Wollen, Lieben und Thun.

---

19. Stimmen der Stall- und Hausmägde bei Verlust ihres Hausvaters.

a. Ich danke Ihnen für Ihren Trostbrief. Gott läßt uns nicht ohne Trost, da uns der geistliche Vater dem Leibe nach genommen ist; aber dem Geiste nach ist er doch bei uns. Im Glauben erkennen wir, daß durch Gottes Leitung dieses Alles geschehen ist. Mitten im Leiden sind wir gutes Muthes. Wir haben ja einen Schatz gefunden, der uns lieber ist, als alle Schätze der Welt. Warum sollen wir uns denn fürchten, wenn uns hier gleich Alles genommen wird, und wir in ein anderes Land verwiesen werden? Den besten Schatz, den wir im Herzen tragen, können sie uns nicht nehmen. Und dieser Schatz ist für das ganze Leben hinreichend. Er nimmt in dieser und in der andern Welt nicht ab, sondern zu. Wir haben nämlich durch die Gnade Gottes glauben gelernt, daß Christus, das Lamm Gottes, genug gethan hat für unsre Sünden beim himmlischen Vater, durch seinen Tod am Kreuze. Dieses ist die Versöhnung für unsre Sünden, aber nicht nur für die unsrigen allein, sondern für der ganzen Welt Sünde. Durch den Glauben sind wir gerecht geworden, und haben nun Frieden mit Gott durch unsern Jesum Christum, gleichwie wir durch ihn auch, um des Glaubens willen, freien Zutritt haben zu dem Vater und zu der Gnade, in der wir jetzt stehen, wo wir in der Hoffnung, die Herrlichkeit der Kinder Gottes zu erlangen, frohlocken können. Nicht nur das, selbst in Trübsalen frohlocken wir, weil wir wissen, Trübsal bringt Geduld, Geduld aber bewährten Sinn, weil Gottes Liebe durch den heiligen Geist, der uns verliehen worden ist, in unsre Herzen ausgegossen wurde. Jetzt müssen wir freilich auch um Christi willen Antheil nehmen an den Leiden für's Evangelium. Aber Christus ist unser Trost. Er giebt uns Muth, Kraft und Stärke, die Welt und den Teufel zu überwinden. Gottes Geist giebt unserm Geist das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind.

Fr. N.

b. Dank, Dank für Ihre Trostworte; wir brauchten sie wohl in dieser traurigen Zeit, wo wir unsers Hirten und Wegweisers beraubt sind, und nun dastehen, wie die

zerstreuten Schafe in der Wüste. — Christus hält uns noch Alle zusammen, wie glühende Kohlen. Diese Trübsal ist ein Prüfstein, unsern Glauben zu prüfen, zu befestigen, und zu versiegeln. Jetzt ist es wohl an dem, daß die Herzen der Menschen offenbar werden. Viele Aegernisse schlagen auf allen Seiten zusammen, womit uns der Satan zum Abfalle reizen will. Aber das soll ihm nicht gelingen. Wir halten uns an das Wort des Herrn. Trübsal lehrt auf's Wort merken. Es heißt: In mir habt ihr Freude, aber in der Welt habt ihr Angst. Der liebe Vater liegt zwar in Banden, aber Gottes Wort ist nicht gebunden. Wir haben auch noch immer Nahrung aus seiner Hand für unsre Seelen. Sonst ist uns aber das Wort Gottes von der Kanzel geraubt worden. Wenn wir die Bibel nicht benutzen könnten, müßten wir verhungern am Geiste. O daß wir unsern Vater wieder bekämen! Aber wenn auch nicht! Den Schatz des Glaubens kann uns keine Trübsal, kein Teufel, weder Fürsten noch Gewaltige, weder Gegenwart noch Zukunft, rauben.

A. M.

c. Sie haben voriges Jahr nicht umsonst unser Haus das Kreuzwirthshaus genannt. Es ist es wirklich. Der Teufel und die Welt wollen durchaus nicht leiden, daß Christus bei uns wohne, und das sein Wort und Geist in uns wirke, sein Name in uns geheiligt werde, daß Gottes Reich zu uns komme, und sein Wille in den Herzen der Menschen bekannt und vollbracht werde durch Jesum, in dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, aus dem Schatze seiner Gnade, welche uns reichlich überströmte und zu aller Weisheit und Erkenntniß führte. Ich freue mich von Herzen, daß wir in so weiter Entfernung eine Schwester in Christo haben, die uns näher verwandt ist, als leibliche Schwestern und Mütter. Dies wußte und verstand ich ehedem nicht, seit aber der heil. Geist ein Licht in meinem Herzen angezündet und mir den köstlichen Schatz des lebendigen Glaubens geschenkt hat aus seiner Gnade, seitdem genoß ich tausend Freuden von Kindern Gottes in der Nähe und Ferne, und weiß nun erst, was die Gemeinschaft der Heiligen ist. Wir sehen zwar, daß Christi Reich, das Glaubensreich, ein Kreuzreich

ist; unser schwacher Glaube wurde seit 4 Jahren von der ungläubigen Welt und von der Hölle oft heftig bestürmt, so daß wir oft zu Grunde zu gehen glaubten, und wie die furchtsamen Jünger schrieen: Herr, hilf uns, wir verderben. Aber es ist und war doch nicht aus; wir stehen noch Alle und wir freuen uns nun hoch unserer Erfahrungen, die wir ohne solche Stürme nie würden gemacht haben. Beten Sie für uns jetztgeborne Kindlein in Christo und für unsern Vater in Christo, daß uns der Heiland nicht mehr auslasse; denn wir wären schlimm genug, Ihm zu entlaufen, wenn Er uns nicht hielte.

---

12. Decbr. 1814.

20. Boos an Anthrop.

Anna Schlatter antwortete mir auf die Anfrage: ob eine Religionsvereinigung zu hoffen sei? Folgendes: „Eine äußerliche Religionsvereinigung glaube, hoffe und wünsche ich nicht. Ich glaube nicht, daß es einer menschlichen Macht möglich sei, die so sehr getrennten, zerstückelten Kirchengemeinen in Eine äußere Form zu bringen. Die Einen fürchteten sich, etwas heilig Gehaltenes zu verlieren, die Andern etwas Zwängendes, ihnen Verhaßtes, anzunehmen, und das zeitliche Interesse käme zu sehr mit in's Spiel. Daher habe ich gar keine Hoffnung dazu, und keinen Glauben, weil ich eine solche Vereinigung nicht im Worte Gottes verheißen, also dem Plane Gottes nicht angemessen finde, wie wohl im Gegentheil eine Auflösung aller Formen.“

„Wünschen kann ich sie nicht, weil ich keinen Gewinn für die ächte Kirche Christi, die von Anfang der Welt her bestand und bis an's Ende bestehen wird, dabei sehe. Da diese die Freie ist, braucht sie keine Bande, und geht in Banden frei wie eine Königin. Ich für mich kann also nichts hoffen, da es mir nichts Hoffenswürdiges ist. Fast würde ich sie eher fürchten, da der Zwang, der vorausgehen müßte, wahrscheinlich Ströme von Blut kosten würde. Ich erkenne nur Eine allgemeine christliche Kirche, die die Braut Christi ist, von ihm geliebt, beschützt und erhalten; sie wohnt in allen Welttheilen unter allen Confessionen, trägt alle möglichen Formen von Außen; aber von Innen nur die Eine Form des Sinnes der Liebe Christi. Zu dieser heiligen, seligen, allgemeinen Kirche ruft Jesus Christus selbst

die Glieder zusammen, in dieser leben durch seine große Gnade auch wir Beide; alle äußern Kirchen müssen nach meiner Ansicht die tüchtigen Glieder nur auf den Weg führen, auf dem sie zu dieser innern gelangen; sie werden von Ihm, dem Haupte, nur so lange gebraucht, bis die Heiligen zugerichtet sind zum Werke des Amts und der Liebe Christi."

„Es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden, sagt Christus, und ich glaube frohlockend diesem heiligen Worte, sehe auch ein lebendiges Blick davon vor uns. Ich bin durch seine allmächtige Gnade in Einem Geiste seliger Liebe verbunden mit Ihm und mit Katholiken, Lutheranern, Reformirten, Herrnhutern, Mennoniten und Quäkern, mache vom Kleinen den Schluß auf das Große, und sehe, wie herrlich es werden wird, wenn des Menschen Sohn, wie ein Blitz vom Aufgang bis zum Niedergang leuchtend, Allen erscheinen wird, und sich alle Sterne und Sternlein um Ihn, ihre Sonne, drängen werden; ich bete auch sehnlich in dieser Hoffnung: Dein Reich komme! Aber nicht in einer äußern kirchlichen Vereinigung erwarte ich diese selige Vereinigung. Von Christus ging die Kirche aus, bestand erstlich aus 12 Aposteln und 120 Jüngern und Jüngerinnen; dann kamen dazu Parther, Meder, Elamiter, Mesopotamier ꝛc., aus allen möglichen Arten gottesdienstlicher Verfassungen. Die Menge der Gläubigen aber war Ein Herz und Eine Seele, sie ließen sich taufen auf den Dreieinigen, brachen das Brot hin und her in den Häusern, wurden da und dort auf Märkten und Gassen gelehret von den Aposteln, hatten keine Kirchen, keine Gebräuche. Die Ausbreitung machte eine Einrichtung nöthig, und je mehr jene wuchs, um so verschiedener wurde diese. Doch Du weißt Alles besser als ich, was sie wurde und jetzt ist, und hoffst gewiß auch mit mir, sie werde am Ende in ihren Ursprung, Christus, und in ihre Einfalt zurückkehren, und nicht fremden Dingen anhängen."

Hierzu macht Boos in einem Briefe an einen Freund folgende Bemerkung: Daraus siehst Du, daß A. Sch. fast dieselbe Ansicht habe, wie die zwei G., weil, wie sie sagen, es offenbar sei, Christus habe selbst bloß auf Glaube und Liebe, aber nicht auf Formen gedrungen, sagend: Weib, es kommt die Zeit, und sie ist schon jetzt da, wo man weder

zu Jerusalem, noch auf den Berg Garizim gehen darf, Gott anzubeten. Denn Gott will im Geiste und in der Wahrheit angebetet sein. Joh. 4. Da wirft er zwei Formen auf einmal weg, und fordert von zwei Formalisten nur Geist, Wahrheit und Glauben. Freilich bauen sich diese Vögel nachher ein Nest zum Jungen ausbrüten, aber so verschieden als die Nester sind, sehen wir doch, daß in den verschiedenen Nestern die nämlichen Vögel und Christen ausgebrütet werden können, und daß Gott auf das Nest nicht sehe, sondern daß Ihm angenehm sei Jeder unter allerlei Volk, der Gott fürchtet. Apg. 10. Und was haben die ersten Christen, in Wüsteneien, Gebirgen, Höhlen und Klüften ihre unstete Herberge haltend, für eine Form gehabt (Hebr. 11, 38.)? Deren doch die Welt nicht werth war.

Das soll Dich aber aus einem andern Grunde nicht bewegen, daß Du Deine Form verlassest, nämlich darum: Zerstöre doch einer Speise wegen das nicht, was Gott gewirket hat; es ist zwar recht wahr, daß Alles darf gegessen werden, jedoch kommt der Mensch ohne Sünde nicht durch, wenn er mit seinem Essen Aegerniß giebt. Röm. 14, 20. Wir Stärkern aber müssen die Gebrechlichkeit der Schwächern in Geduld tragen. Röm. 15, 1.

C. Briefe von M. Boos in Baiern und am Rhein. 1816—1825.

W. den 26. Jan. 1817.

1. An Amand.

Herzlich danke ich Dir, weil Du mir schon wieder Deine hülfreiche Hand reichest. Ich schäme mich schier, Dir diese Gefälligkeit (wie Du es nennst) so oft zu erweisen, aber weil G e b e n s e l i g e r ist als E m p f a n g e n, so will ich Dir gleichwohl diese Freuden machen und lassen. Nur bitte ich Dich, Dir im Geringsten nicht wehe zu thun, denn ich bin reich, habe erst ein Königreich gewonnen *), und habe nun in Allem Ueberfluß, nachdem ich durch G. er-

*) Er erhielt nämlich zuvor, den 18. Dec. 1816 von der K. bair. Regierung den strengsten Befehl, auf der Stelle das Königreich zu räumen, aber durch die Vermittelung des Baron von Freiberg, Domherrn und nachmaligen Bischofes von Bamberg, wieder Erlaubniß, zu bleiben.

halten habe, was mir Deine Liebe schenkte. Der Herr lasse Dir bei der Abrechnung recht viel Sünden nach, und recht viel zu gut kommen. Phil. 4.

Aus Carl's Brief wirst Du auch meine letzte Kreuzstation ersehen. Fr..., den wir anfangs wie Saulum fürchteten, ist nun in der Hand des Herrn der beste Freund und der Retter meines Lebens geworden; denn wenn ich dort am 20. Decbr. 1816 in die weite Welt hätte reisen müssen, wie der allerhöchste königl. Befehl war, so wäre ich ohnfehlbar auf der Reise verschmachtet; denn ich wußte nicht, wohin? Und meine Flucht wäre noch dazu im Winter geschehen. So kannst Du meine jetzige Lage dem Pathmoser (d. i. Sailer) erzählen, denn ich höre, daß er über mein Hiersein noch immer die Achseln zuckt, welches mich bisweilen schmerzen will. B. Frbg. verpfändete seine Ehre und sein Vermögen, ja sein Leben in der Eingabe an den König, daß ich und meine Sache gerecht sei. Wer hätte so was glauben, hoffen und erwarten können??? zu einer solchen Zeit? von einem solchen Manne (der mich vorher gar nicht kannte?) Halte also mit uns in Deiner Herzens-Hofkapelle ein stilles: Herr Gott, dich loben wir! weil der Herr das Erwarten des ungläubigen Volkes beschämt und vernichtet hat, gerade wo man mir den Fuß zum Lande hinaus geben wollte. —

W., den 22. April 1816.

2. An Tychicus.

Dank Dir für Deine Theilnahme an meinem zweimaligen Beinaheheimgang. So bist Du's also gewesen, der mich wieder aus dem Tode ins miserable Leben zurückzog? Wie, habe ich nicht Kreuz genug getragen? Soll ich Dir und euch Allen noch einmal mittragen helfen? Ach, hättet ihr mich fortgelassen, wie selig und ruhig wär' ich gegangen! denn wisse, es ist nicht aus am Thor der Ewigkeit. Der Geruch des Lebens und des Friedens hauchte mich durch's Schlüsselloch an, mir ward himmlisch wohl. Man rechnete nicht, sondern man schenkte mir die ganze Sündenschuld, und war gnädig über mein Hoffen und Erwarten. Selbst meine überstandenen Leiden wurden mir dießmal zu lauter Freude und Trost. Folglich sollst Du Dich von Kreuz und Leiden um Christi willen nicht dis-

pensiren (freisprechen) lassen, weil's uns im Sterben gar so lieblich wohlthut, wenn wir etwas für Den gelitten haben, der sich uns zu lieb zu Tode litt.

Den 1. Mai 1817.

3. An Denselben.

— — Ja, vom Leiden oder vom Kreuze solltest Du Dich nach meiner Ansicht nicht dispensiren lassen. a. Schon die Heiden sagten: Süß ist die Erinnerung an überstandene Leiden. Was Du jetzt leidest, wird Dir einst nützen. b. Vor, in und nach dem Leiden offenbart sich uns der Himmel. c. Trübsal ist der beste Schriftausleger. d. Sagt Christus: Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. e. Zwei Himmel aufeinander schicken sich nicht. f. Sich zum Gekreuzigten bekennen, und nichts von seinem Kreuze haben, welche Unschicklichkeit! g. Im Tode schmeckt's vortrefflich u. s. w. Also noch mehr! noch mehr!

2. Sonst hab' ich Dir zu melden, daß ich leider wieder zu genesen anfange. Ach! wär ich reif für Einen der vielen Himmel gewesen! Allein ich war's noch nicht, darum wurde ich wieder zurückgestoßen.

L. glaubt mit K., wir jetzt Lebende werden gar nicht sterben, sondern verwandelt werden augenblicklich, 1. Thes. 4, 15—17, und dann flugs hinein ins 1000jährige Reich. Off. 20. Allein ich kann nicht nachkommen in diesem Glauben. Ich habe es neulich gesehen, wie schnell und nahe ich dem gewöhnlichen Tode bin; ich will mich auf diesen ordinairen Tod bereiten, dann bin ich ja auch für den 1000jährigen und für den jüngsten Tag bereitet. Aber was sag ich? Herr bereite Du mich, dann bin ich bereitet. Hab's neulich gesehen, was es mit unserm Bereiten ist.

Auch mir schreibt Jemand, daß a. Iwan streng beobachtet, b. seine Briefe alle geöffnet werden, c. daß er versetzt werde, d. daß jeder ihn Besuchende verdächtig werde. Aber gelt, das Alles geht und rührt Dich nicht an? Weiß schon, wie man ist, wie Du bist und denkst. Wenn Du aber ein paarmal im Käfich gewesen bist, wie ein Gewisser, dann rührt's dich schon besser und etwa so an, wie die am Oelberg. Die Gläubigen müssen ein bischen blind und

eigensinnig sein, damit sie ans Kreuz Christi hinein rennen, und es auch versuchen, wie es ist, und wie es etwa Ihm und seinen Jüngern war. — Ich wünsche bloß, daß er jetzt weniger wirkte, damit er ein andermal länger und mehr wirken könnte. Oder willst Du denn, daß Alles sein und werden sollte wie ich??

Den 13. Mai 1817.

4. An Anna Schlatter.

1. Du hast recht gehört; nachdem mir die Welt schon früher zu enge war, ist mir am 10. und 15. April auch mein Kleid zu enge geworden; ich meinte wirklich, ich werde und müsse aus der Haut fahren. Aber der Himmel konnte den Unwürdigen noch nicht brauchen, und in der Hölle, sagt N., tauge ich nicht. Also bin ich wieder im alten Zuchthause, in der Welt, — bin übrigens sehr schwach und so matt, daß ich Deinem prophetischen Freunde, der die alten Streiter in Ruhe versetzt, recht gern glauben kann und will; denn unter der Erde ist's dermal sicherer und besser, als auf derselben.

2. Wenn ich gestorben wäre, so wäre ich in Deinem und meinem Glauben sicher, ruhig und selig gestorben, denn er lebte nach jeder Todesohnmacht wieder frisch und kräftig auf; ich ward so selig darin, daß ich mir täglich so eine Ohnmacht wünschte, und täglich so sterben möchte, weil ich spürte, daß an der Wand der Ewigkeit ein gar so sanfter Wind wehet. — 3. Ich wußte vor Armuth und Trübsal schon lange nicht mehr, wie ich mit dem Herrn stehe. Da, am Thore der Ewigkeit, ward ich's inne. Gottlob, es ist nicht aus; Er hat mir vergeben; Er ist voll Erbarmen; Halleluja! — 4. Es freut mich, wenn jetzt mein Bild an den Wänden predigt; ich wünsche, daß es mehr ausrichte, als ich in 30 Jahren. — 5. In Oestreich, höre ich, glauben sie ohne mich noch fort, aber nicht ohne Christus und seinen Geist. Es war also gut, daß ich ging und dem Bessern Platz machte. Mein Rock*) liegt noch drunten.

---

*) D. h. sein zeitliches Vermögen und Habseligkeiten als Pfarrer in Gallneukirchen.

6. Ja, suche mich nur im Reiche Gottes. Selig bin ich, wenn Du mich, und ich Dich darin finde. Bald werde ich abtreten. — Bete, daß ich ausharre, bis zum Ende, und daß wir bald in der Ewigkeit einander sehen und lieben ewiglich; denn hier ist's nicht gut sein.

W., den 14. Mai 1817.

5. An Probus.

Dein's vom 22. April hab' ich auf dem Krankenbette mit Trost empfangen, wofür ich danke, und Dich bitte: Du möchtest mich sterbenden armen Sünder auch mit Du, wie ich Dich, anschreiben, denn ich bin der Kleinste und Nichtsgeachtetste unter Euch.

Ich glaube Dir's gern, l. B., daß das Reich Gottes in Deiner Gegend nicht mit Gewalt komme; denn es kommt fast überall gewöhnlich nur Tropfenweise. Der Pfingsttag repetirt sich nur selten. Man darf Gott danken, wenn hie und da Eine Seele fragt: was muß ich thun, daß ich selig werde? und wenn sie arm und demüthig genug ist, zu glauben, daß sie nicht durch ihr Ding und Thun, sondern durch Christus, durch sein Ding und Thun, durch sein Gehen zum Vater gerecht und selig werde. Das Evangelium scheint dermal keine Sache mehr für den großen, rohen, selbstgerechten Haufen zu sein, sondern nur für einzelne, kleine, arme, halbverzweifelte Seelen, denen man mehr im Privatumgang und am Sterbebette beikommen und Evangelium predigen kann, als auf der Kanzel, wo gewöhnlich so ein Durcheinander von Menschen erscheint, daß man in der Regel annehmen kann, nur selten sei der 4te Theil für's Evangelium empfänglich. Der Eine ist lau zum Ausspeien oder schläft, der Andere ist selbstgerecht, der Dritte verstockt und verhärtet, der Vierte leichtsinnig, der Fünfte voll Dornen von den Dingen dieser Welt, der Sechste mehr Thier als Mensch. Ach, es ist schwer, das Evangelium in die Menschen zu bringen, und ohne Gnadenwunder unmöglich. Der Herr gebe Dir und jedem Evangelisten Gnade, Muth und Geduld. — So erfreulich es uns ist, daß Dein lieber alter Dekan die heil. Schrift unter's Volk zu bringen sucht, so traurig ist es, was in den Zeitungen dagegen steht. Ach! freilich sollten die Blin-

den zuerst das geistl. Gesicht bekommen, ehe sie die heil. Schrift genießen können; aber es ist immer gut, daß sie da ist. Denn viele Blinde werden doch noch sehend. Trübsal und Noth wird Vielen den Staar stechen. — Ich gratulire Euch, daß ihr schon die Gnade habt, um Christi willen verfolgt und verschrieen zu werden. Ein Zeichen, daß ihr geglaubt, und euern Glauben tapfer bekannt habet. Das thun sie, weil sie weder den Vater, noch mich kennen, sagt Christus. Joh. 16, 3.

Wir leben in so sonderbaren Zeiten, daß ich beinahe froh sein muß, daß ich in Ruhe versetzt, nur bloß Zuschauer sein darf. Die Welt ist ein Schwein, die alle Perlen zertritt und jeden Perlenkrämer beißt und frißt.

Du wirst wissen, daß ich nur unter der Bedingung ins Land aufgenommen bin, wenn ich meinen Mund nicht mehr aufthue und mich ruhig zum Tod bereite. Dermal ist nichts verdächtiger, als Religion und Frömmigkeit, weil man Staatsverbrechen darunter suchet.

Es ist sonderbar, daß die blitzdumme Welt euch und uns mit N. vergleichen und plagen will, da sie doch nicht weiß, was N. und was wir glauben und lehren. Was die Narren, die sich seine Anhänger nannten, getrieben haben, dagegen hat er im Gefängnisse protestirt und verlangt, man soll ihn loslassen, um sie zurechtweisen zu können. Uebrigens hat es sich aus meiner aufgehobenen Correspondenz in der Linzischen Inquisition deutlich und klar ergeben und erwiesen, daß wir allezeit wider und nie für seine Ansichten gedacht und geschrieben haben, mit Grunde. Aber wenn noch tausend Albernheiten und Secten entstehen sollten, wovon wir nichts wüßten, so wird man allzeit uns damit vergleichen und herabsetzen wollen, weil wir dem Teufel und der Welt einmal ein Dorn im Auge sind. Schon Paulus mußte Apg. 21, 38. jener Egypter sein, der Aufruhr erregte und 4000 Mann Meuchelmörder in die Wüste hinausgeführt hatte. Vor aller Untersuchung muß der Christ alles Böse gethan haben; weil es einmal so geschrieben steht: Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.

W., im Juni 1817.

6. An Anna Schlatter.

Dein Briefchen vom 12. Juni hat mir armen Sperling auf dem Schloßdache große Freude gemacht. Vergelte Dirs Gott millionenmal, weil Du mich weder gefangen, noch brach liegend, verachtest. Ich bin nun wieder so stark, daß ich sagen möchte: Heut und morgen sterb ich noch nicht, ja ich fühle sogar Lust in mir, noch einmal das Netz auszuwerfen und noch einmal gekreuzigt zu werden, denn alle guten Dinge sollen drei sein.

Pf. W. im Canton S. ladet mich sehr brüderlich unter sein Dach ein, und es fehlt wenig, er beredet mich, daß ich auch noch ein Schweizer werde. Doch möchte ich Dich zuvor fragen und berathen, ob Du mit Pf. W. Bekanntschaft habest? Ob Hoffnung da sei, daß ich mit Erlaubniß der Regierung und des Bischofs das Netz des Evangeliums dort auswerfen oder auch nur einziehen helfen dürfte? Ob mein Name in derselben Gegend nicht schon schwarz sei? u. s. w. Was ich aus Unverstand nicht frage, wird mir Dein Verstand antworten.

Dein Geständniß, daß Du Dich an meinem geschäftigen Müssiggang, oder Brachliegen nicht ärgerst, hat mich sehr erfreut. Denn sieh, ich bin jetzt Einer von denen, die dem Hausvater antworten: Es hat uns Niemand gedingt. Ich habe meine Dienste angetragen, aber Niemand wollte mich. Was kann ich machen?

— Gieb dem, der Dich bittet, heißt es. Will der Bettler Christum heute nicht, so will er ihn vielleicht morgen; will er ihn gar nicht, so ist Christus doch für ihn gestorben.

Ja, N. hat geheirathet; er hat 4 blinde Frauen mit Einer ertappt, und statt daß er sie sehend mache, scheint, sie machen ihn blind. Bete, daß er zu sich komme.

Wir haben seitdem mit Trost gelesen, daß die griechischen und russischen Bischöfe und Metropoliten die Bibel überall verbreiten und dem gemeinen Mann empfehlen. Wir haben auch ein frisch gläubiges Häuflein in St. Brln. entdeckt, welches glüht und überall das Feuer Christi anzulegen sucht. Das Reich Gottes kommt dort und da.

W., den 24. Juni 1817.

7. An einen Zagenden.

Auf Deine Bedenklichkeiten, vom Heilande die Vergebung anzunehmen, möchte ich Dich beinahe ein bischen ausfilzen. Geh, nimm die Absolution vom Heilande selbst noch etliche tausendmal in Deinem Leben ohne Weiteres an. Oder willst Du, wenn Du nach dem Gefühle der Gnade noch Sünde in Dir fühlst und hast, an Gottes Gnade verzweifeln? Ist denn das Verzweifeln ein gar so gutes Werk, daß Du lieber zweifeln und verzweifeln, als Vergebung glauben, hoffen und nehmen wolltest? — Aber Du willst Deine Verzweiflung (verzeihe daß ich Deiner Verzagtheit einen so derben Namen gebe) aus der Schrift mit Hebr. 6, 4—6. u. 10, 26. rechtfertigen? Warum suchst Du Dir gerade dieses, auf Dich gar nicht Passende aus der Schrift heraus? Steht denn sonst nichts mehr für verzagte und erschrockene Sünder in der Bibel, als bloß dieses? Also auf! Bruder, und wieder zum alten Herrn gegangen, denn es ist in keinem Andern Heil, Trost, Ruhe. — Lebe nun im Glauben des Sohnes Gottes wohl, und laß Dir denselben durch Nichts nehmen, und besonders durch die Sünde nicht, sonst mußt Du Dir denselben des Tages siebenzig siebenmal nehmen lassen. Glaube Du lieber, daß Dir der Herr siebenzig siebenmal täglich verzeihe, weil Er's eben so zu thun befohlen hat. Lieber Bruder, es fehlt Dir, wie mir, nur am Glauben, daß uns Gott um Christi willen allezeit und immer gnädig sei, so lange wir nicht muthwillig des Teufels und der Sünde sein wollen. Denn Christus hat uns ein beständiges, ja ein ewiges Gnadenreich erworben, und das besteht eben in beständiger Vergebung der Sünden, und zwar auch für Die, welche die himmlische Gabe geschmeckt haben und des heil. Geistes theilhaftig geworden sind, und doch wieder fielen.

Denn auch uns steckt die Sünde noch im Fleisch und Blut, und ist nach St. Martin so tief eingewurzelt und eingewachsen, daß sie in diesem Leben nie gar und ganz kann ausgefegt werden, und dennoch soll sie uns nicht schaden, sondern geschenkt und nicht zugerechnet werden (2. Cor. 5, 19. ff.); doch sofern wir auch im Glauben

bleiben und täglich daran arbeiten, die übrige böse Lust zu dämpfen, bis dieselbe durch den Tod gar gedämpft und getilgt und mit diesem alten Madensack im Grabe verfaule, auf daß der Mensch ganz rein und neu aufstehe zum ewigen Leben. Wir können also nicht leicht zu viel, wohl aber zu wenig glauben von der Barmherzigkeit Gottes in Christo. Vermehre uns den Glauben! Noch mehr, noch mehr! heißt es hierauf. Bruder, es giebt keinen Mittelweg; entweder glauben oder verzweifeln. Denn selbst unser bestes Thun ist so schlecht und befleckt, daß wir ohne Erkenntniß und Bekenntniß unsrer Schlechtigkeit, und ohne Glauben Verdammte, Verzweifelte werden müßten; also heißt's: Vogel friß oder stirb! d. i. glaub' oder verzweifle. Ehe wir das thun, wollen wir lieber glauben. Wir wollen uns durch die Luc. 24, 47. anbefohlene Predigt der Buße schrecken, aber durch die gleichfalls dort befohlene Predigt von Vergebung der Sünden wieder trösten lassen, und glauben, daß Christus allein unser Gnadenrock sei, den er den bußfertigen Gläubigen selber anzieht, damit uns der Vater nicht für Sünder, sondern als gerechte, heilige und fromme Leute ansehe, und uns das ewige Leben schenken möge. Aber diese Kunst zu glauben lernt man nicht in dritthalb Jahren aus, wie das Schneider- oder Schuster-Handwerk. „Erst dünkts für Kinder zu gering, und dann zerglaubt ein Mann sich dran, und stirbt wohl, eh' er's glauben kann."

Meine Kindlein! ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, sagt Johannes schon erleuchteten Christen. Ist Christi Tod nicht für die Sünden der Unerleuchteten und auch für Deine Sünden genug? War David nicht schon erleuchtet, da Nathan zu ihm sagte: Der Herr hat Deine Sünden von Dir genommen? 2. Sam. 12, 13. Wo die Sünde mächtig wurde, ist die Gnade überschwänglicher geworden. (Röm. 4, 21.) Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und will nicht, daß Jemand verloren gehe (2. Petri 3, 9.) Hat nicht auch Adam schon die Kräfte der ewigen Welt geschmeckt? Und doch, wenn mich mein erleuchteter Bruder siebenmal beleidigt, muß ich ihm siebenzig mal siebenmal verzeihen; sollte Gott das nicht selbst thun? Jer. 3, 12. Christus macht jeden Gläubigen, aber keinen Zweifler gerecht. (Phil. 3, 9.) Also

weg mit allen Zweifeln, Zweifel sind vom Teufel. — Du bist nicht der Einzige, dem es im Glauben bisweilen schwindelt und mangelt. Die Zahl Deiner Kameraden heißt Legion. Wir wähnen, Gott müßte endlich mit uns ermüden, wie ein Mensch. Auch ist's leichter, für Andere, als für sich zu glauben.

---

8. An Bersab 1818.

(Trost für Kranke.) Ach! wie lange liegst Du und leidest Du schon! Der Dir so viele Leiden gab, gebe Dir auch viel Geduld, Glauben und Starkmuth. Ach, es ist doch entsetzlich, was der Gerechte leiden muß! Hätte Jesus, Maria, Paulus und alle Heiligen nicht so lange und so viel gelitten, so wär's zum Verzagen. Aber nun haben wir, gottlob! solche Vorleider und Vorläufer, und dazu das Wort und die Versicherung vom Himmel. Die Gott lieb hat, die züchtigt er, die prüft er viel; mit denen geht er durch's Wasser und Feuer, durch Ehr' und Schande, durch böse und gute Gerüchte, durch Herrlichkeit und Schmach; aber endlich nimmt Er sie doch Alle in seinen Himmel hinein. Der Gerechte hat der Leiden viel, aber endlich kommt das schöne Ziel. Nach der Leidenswoche hat der Christ eine Auferstehungs-Freudens-Woche, nach dieser eine Himmelfahrts-Woche, nach der Himmelfahrts-Woche kommt die Pfingst-Woche, das ist, nach Entziehung der sichtbaren Gegenwart kommt und folgt seine geistige, unsichtbare. Da haben wir also den heil. Geist Christi als Bischof und Pfarrer in uns. Ist das nicht gut, nicht selig? Und weil dieser Tröster mit und bei Dir im Krankenbette liegt, so brauchst Du keinen Professor zum Tröster. Wenn Du etwa Himmelfahren gehst, so sei von mir gebeten, mich abzuholen oder mitzunehmen, oder wenn ich, oder weil ich noch nicht reif bin, so sollst Du mich im Himmel recommandiren und sagen, daß ich schon 57 Jahre auf der Welt sei, und dies und das gekostet habe, und daß ich aber auch bald gern droben wäre. — Gott tröste Dich!

Düsseldorf, den 13. März 1818.

9. An Tychicus.

Deine Briefe können wir, wie Jungson das tausendjährige Reich, nicht erwarten, darum grüßen und melden wir Dir, daß es uns wider unser sündiges Verdienen wohl geht am Rhein hier unten, wo Maria und Joseph ohne Paß hinreisen können, wo und wie sie wollen. Hab' gemeint, die ganze Welt sei ein Zuchthaus; aber es ist nicht also. — Daß Ihr den gefangenen N. so lange nicht loslasset! Habt Ihr denn nicht größere Diebe? Pflegt Ihr auch auf Ostern keinen Gefangenen loszulassen? Lasset ihn nur nicht nach Asien. Er weiß nicht, was er will und thut. Ich ewiger Wanderer weiß es hundertmal besser, daß es nirgend goldene Länder giebt; ich habe mich auf meinen Reisen links und rechts danach umgesehen, sah und fand aber nirgends ein Paradies; und so viel ich weiß, ist uns im Fleische in der Bibel auch keins versprochen, sondern wenn wir mitleiden, werden wir auch mit verherrlicht werden.

---

10. An Gotthold 1819.

(Trost für Prediger.) Auf Deine Frage: Wie hast Du es gemacht, wenn es Dir so um's Herz war, daß Du sagen mußtest: Meine Seele ist betrübt? Antwort: Ich ging bei Tag oder Nacht in die Kirche, oder in's Betkämmerlein, und warf mich vor Gott nieder und betete und weinte, wenn ich konnte, oder lag vor Gott bis es wieder anders und besser war. Nach dem: Ist Jemand unter euch traurig, so bete er; ist er fröhlich, so singe er. Jac. 5, 13. Ach! ich habe mancherlei Traurigkeiten gehabt: göttliche, wo ich wegen meiner vielen Sünden mich betrübte, die Gott angenehm und mir heilsam war; weltliche, wegen Verlust der Freiheit, Wirksamkeit, Credit. Aber wenn ich weinen und beten konnte, so war ich nie über 3 Tage lang betrübt und traurig. Es kam ein Ananias oder sonst Etwas daher, das mich tröstete; d. i. es wurde mir ein Tröpflein Lavendelwassers zur Labung und Stärkung gebracht. Und ich wollte wetten, daß Du vor Empfang dieses auch schon so ein Tröpflein Wassers zu

trinken bekommen hast. Denn der Herr Christus hat ja gesagt, es sollte nur ein Kleines sein: Ueber ein Kleines werdet ihr mich wiedersehen. Joh. 16, 16. Aber ich weiß, nur ein kleines Stündlein, wo er uns verwaiset läßt, deucht uns lange, groß und ewig zu sein. Aber das Trauerstündlein gehört eben auch in unser Leben. Der Herr selbst hatte solche Stündlein: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode.“ Maria und Joseph hatten solche Stunden: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen drei Tage lang gesucht.“ Paulus war bis zum Ueberdruß des Lebens traurig. Aber die Betrübniß der Frommen währet nur eine Zeit lang; denn sein Zorn währet einen Augenblick, und Er hat Lust zum Leben; den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude Ps. 30, 6. Auch bist Du selbst nicht ohne allen Trost, denn Du sagst selbst, daß die Hoffnung noch in Dir glimme.

Sonst haben wir Prediger des Evangeliums entsetzlich viele Gnaden und Plagen bloß um Anderer willen. Ich habe z. B. die Erfahrung öfter gemacht: wenn mich der Herr Christus zu einem Werkzeuge machen und brauchen wollte, einen armen oft weit her reisenden Sünder zu trösten, zu erwecken und zum lebendigen Glauben an Christus zu bringen, so ward ich vorher, ohne zu wissen warum und wie, unaussprechlich traurig, arm und vernichtigt. Aber sieh da! wie der arme Sünder vor mir stand, und mir seine Herzensnoth klagte, ward ich plötzlich voll Geist, Liebe, Licht und Leben, und der Traurige ging gläubig an Christum, froh und erweckt nach Hause. Solche Auftritte hatte ich zu hunderten. Da machte ich denn aus oft wiederholten Fällen den Schluß: Sieh, wenn dich Gott zum Werkzeuge brauchen will, so muß er dich erst zu nichts machen, dann erst taugst du ihm. Denn so lange ich selbst Etwas war oder sein wollte, war es gar nichts mit mir, d. h. ich richtete nichts für den Herrn aus.

Ferner, wenn ich eine recht herzliche und alle Herzen erschütternde Predigt halten sollte, nach des Herrn Willen, so ward ich (ich rede die Wahrheit) kurz vor der Predigt so an Leib und Geist vernichtigt, betrübt und consternirt, daß ich vor der Predigt keine Sylbe mehr von meiner sonst fleißig vorbereiteten und wohl memorirten Predigt wußte. Ich ging, weil's sein mußte, mit Zittern auf die Kanzel,

und meines Jammers mir bewußt, bekannte ich allen meinen vier tausend Zuhörern nothgedrungen öfter, daß ich ihnen kein Wort zu sagen im Stande sei, und siehe, da durchblitzte mich öfter ein Strahl von oben, und ich konnte zwei Stunden lang ohne Anstoß reden. Ich freue mich, daß Du was Aehnliches in Deinem Berufe erfährst und fühlst; es geht jedem Prediger des Evangeliums, wenn er, wie Du, sein Herz reden lassen will, sonderbar und ärmlich, und man muß bekennen: Gott will allein Alles sein, und es bleibt Ihm nur, durch Nichts oder Vernichtigte Etwas zu thun und zu wirken. Und dies Letztre glaube ich auch von Dir und Deiner gegenwärtigen Vernichtigung. Gott und Christus will Alles in Dir sein und wirken, Du sollst nichts sein und nichts wirken können, und in diesem Nichts Dich von Ihm wie ein Kind brauchen lassen. „Denn es wird euch zu jener Stunde gegeben werden.“

Uebrigens ist es für uns Christen eben nicht aus, wenn wir wie Paulus Narren um Christi willen vor der Welt werden, welcher selbst der heil. Geist am Pfingsttage ein Most schien, vor der Welt, sag ich, ein bischen ausgelacht und verspottet zu werden. Denn die Leiden um Christi willen sind wenigstens mir die reinste Quelle der Freuden. Darum sei's, wie's wolle, sei Du wohlgemuth in Deiner Schwachheit und Vernichtigung, denn der Herr, der die Liebe ist, hat Dich lieb und Du Ihn; und ich sage Dir, er hat nur Gutes für Dich und Andere im Sinn, und darum mußt Du nichts sein und leiden und trauern; aber warte noch ein wenig, und Deine Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln. Denn wenn uns auch unser Herz verdammt, so ist doch Gott noch größer, als unser Herz. Und sprach Dein Herz auch lauter Nein, soll Dir sein Wort doch größer sein. Ja, Amen!

Grüße mir Alles um Dich her. Sie möchten ja sich des Herrn alle Tage freuen, wenn sie es könnten, und wenn nicht, — deswegen ja nicht zagen und verzagen, denn es kommt nicht alle Tage Sonnenschein in dieser Welt.

Sayn, den 10. Jan. 1820.

11. An denselben.

Deine innere Gemüthsstimmung ist also noch die vorjährige. Der heil. Geist geht (oft) etwas langsam mit der

Beschneidung unsers Herzens um; darum ist's oft heuer wie vor dem Jahre. Seine geistlichen Schnitte thun uns oft mehr weh, als die leiblichen mit dem Messer. Indeß müssen wir uns doch gratuliren, daß Er Hand an uns legt und uns operirt. Wie lange hatte Christus an seinem Petro und allen seinen Jüngern zu arbeiten? So daß er oft sagte: Wie lange werde ich euch noch tragen müssen? Ach! wir sind Alle verzweifelt krank. Unsre Seligkeit und unser Glück ist nur, daß Gott geduldiger und langmüthiger ist als wir, sonst wären wir nicht sieben, geschweige 40, 50 und 60 Jahre alt geworden. — Ja freilich ist das wirklich so: Alles, Alles was in und an uns ist, und von uns als von uns herrührt, ist nichts als Sünde und Jammer, weil wir nach Paulus ohne den heil. Geist nicht einmal recht sagen können: Gelobt sei Jesus Christus! Petrus wähnte, er thäte was recht Gutes, wenn er seinen Herrn vom Leiden und Sterben abhielte, und dem Malchus das Ohr abhaute oder gar den Kopf spaltete. Allein das kam von ihm, und es war ein Fehler im Beweise. Ohne mich, sagt Christus, könnt ihr nichts thun. Daß eine Rebe außer dem Weinstocke nur verdorren könne, sehe ich täglich an meinen Gartenreben. Ja selbst an der heiligsten Stätte, in unserm Herzen, ist der gräulichste Gräuel der Verwüstung, so daß ich oft auf die Berge fliehen möchte.

Du hast also von den Weihnachtsfreuden gepredigt, ohne doch selbst viel Freude dabei zu empfinden, sondern so drücken und arbeiten müssen, wie der Buchdrucker an der Presse? Ach, welchem Prediger geschieht das nicht öfter? Bald hat der Acker, auf den man säen soll, nicht die rechte Vorbereitung und Stimmung, bald wir Säeleute nicht. Bald geht der obere, bald der untere Wind nicht recht. Kurz, auch da heißt es: Das Studiren und das Predigen, auch das Zuhören macht's nicht, sondern das Erbarmen Gottes thut's. Nach meiner Erfahrung studiren wir zu viel, und beten zu wenig. Iwan studirte nichts und schrieb nichts, als er den 26. Septbr. bei mir vortrefflich predigte; er betete bloß. So machte es auch Jg., und sie wirken mehr, als wir Studenten. Aber sind wir auch kalt, so ist Gott doch mächtig genug, sein Wort im Herzen des Andern warm zu machen.

Fürchte Dich nicht, weil Du Dich so elend, sündig,

blind und bloß siehst und fühlst, denn wir sind Alle hier so, nur sehen wir dieß nicht Alle, so wie Du Glücklicher, dem der heil. Geist das Licht in's Herz gestellt hat. Ich habe öfter Leute Beichte gehört, die Vormittags keine einzige Sünde an sich sahen; Nachmittags ließen sie mich wieder rufen und sagten: Jetzt sehe ich Sünden ohne Zahl an mir. Warum das? Antwort: Vormittags war das Licht des heil. Geistes noch nicht im Herzen, wohl aber Nachmittags. Denn der Geist weht, wo und wann er will. Ich absolvire Dich von allen Deinen Sünden, bloß weil Du's siehst und darüber erschrickst. Daß wir um Christi willen aus Gnaden selig werden, weißt Du auch. Ja, wenn wir uns den Moses ansehen, sind wir allezeit verdammt und verloren; sehen wir aber Christum und sein Verdienst und Wort an, so sind wir allezeit erlöst und gerettet.

---

12. Boos an Anna Schlatter.

(Auszüge aus verschiedenen Briefen.)

a. Daß Du Dich noch so schlecht und voll Kameelbuckel siehst, das ist der Beweis, daß der Herr und das Licht der Welt in und mit Dir sei, sonst hättest Du diese Buckel nicht gesehen, sondern für lauter heilige Berge gehalten. Er muß immer größer, und wir müssen in unsern Augen immer kleiner und sündiger werden. Mein Fleisch ist wie das Deine und wie Pauli (Röm. 7, 18.) noch immer nichts nütz und ein Wohnsitz der Sünde und des Todes. Aber der Glaube und die Gnade springt über Alles hinüber, und baut sich sein Nest höher.

Dein Brautstolz ist Dir mit 50 Jahren vergangen, und ich darf Dir nimmer zurufen, wie 1816: Komm, setze Dich und iß auch mit vom Kalbe, welches der Vater dem verlornen Sohne geschlachtet hat? Ich mußte lachen, daß Du noch nach sieben Jahren an meine Sprüche denkst, und mit Hündleins Recht auch mit einem Brosamen vorlieb nimmst. Um dieser Rede willen geh hin, Weib, in Frieden, Deine Tochter, d. i. Deine Seele ist gesund! So wird Christus um Deines demüthigen Glaubens willen zu Dir sagen, und Dich über alle Begriffe lieben, weil's Dir doch um das von Ihm geliebt zu werden, vorzüglich zu

thun ist. Gott, die Liebe, kann ja nicht anders und hat uns schon geliebt, weil er uns nicht von vielen Einen, sondern seinen Einzigen Sohn gab, und das zum Lösegeld. Jakob hatte 12 Söhne, und weinte und klagte jämmerlich, als er seinen Joseph und Simeon für verloren hielt. „Ihr bringt mich um alle meine Kinder,“ sagte er. Gott ist größer und liebender, als Jakob. Freue Dich seiner Liebe! Er gab uns seinen Einzigen.

b. In Deinem letzten Briefe hast Du über die Kälte Deines Herzens gegen Jesum ziemlich laut gewinselt und gleichsam mich Elenden um Rath und Trost gefragt. Ich weiß aber Dir und mir keinen andern Trost, als: Fürchte nichts! Glaube nur! Denn der Unglaube ist die Wurzel solcher Klamserei. Wir betrüben uns über den Mangel an Wärme, weil wir wähnen, nun sei Gott uns nicht mehr ein so völlig gnädiger und versöhnter Vater, wie ehedem. Aber, liebe Klams, warum willst Du Gottes Barmherzigkeit nach Deiner Kälte und Wärme messen? Gott ist kein Thermometer. Schau Du in sein Wort hinein, wo es heißt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Also nicht auf unser Wärmegefühl, sondern auf unsern Glauben oder Unglauben kommt und läuft es hier hinaus. „Sind wir auch manchmal schlimmer, ändert doch Er sich nimmer; er liebet uns gar sehr“ sang der alte Feneberg. Wir haben ihn einmal gar nicht geliebt, und doch liebt er uns. Er macht's gewiß noch so, ob wir schon nicht allemal die Empfindung davon haben. Selig, die nicht gesehen (und empfunden), und doch geglaubt haben, also noch einmal: Fürchte Dich nicht, klamse nicht, glaube nur, und die Liebe wird vom Tode auferstehen.

c. (1814.) Daß Dein Sohn C. seinen Rademacherberuf mit dem geistlichen Stande vertauschen wolle, hat er mir schon längst geschrieben. Ich rieth ihm, er solle geistlich werden. Denn 1) ist er es schon, weil er den Geist Christi hat. 2) Weil er, wie er schreibt, diesen Gedanken nicht nur 9 Monate, sondern bald 9 Jahre heimlich unter seinem Herzen trug, und erst jetzt, wo sich eine Gelegenheit

zeigte, gebären konnte und wollte. 3) Weil er das geistliche Wesen und Leben schon von seiner geistlichen Mutter mit eingesogen zu haben scheint. 4) Weil ihn St. Anna zum Geistlichen umbetete. 5) Weil er sich das Angenehmste versagen, und das Bitterste, selbst den Stall und das Bettelbrot gefallen lassen will. 6) Weil viel, viel Arbeit im Weinberge des Herrn ist, und wir um solche Arbeiter lieber bitten, als sie hindern sollen u. s. w. u. s. w. Kurz, ich habe es ihm gerathen, und hab's nun auch seiner Mutter eingestanden, mir geschehe, was da wolle. Ich habe aber auch gesagt, daß er zuerst den Rath und die Einwilligung seiner Eltern einholen müsse.

Dein C. wird inzwischen, da wir Briefe wechseln, die 5 Declinationen lernen. Ich möchte lachen und weinen über ihn, weil er am Werktag mit der Brust, und am Sonntag mit dem Kopfe sich schier zu Tode bohren muß; und ich dächte, Dein Mutterherz soll ihm das Erste gleich einstellen, damit er sich gleich ganz und allein auf's Letzte verlegen kann, und er seine Brust für's Evangelium und die Creaturen schone und brauche; denn die Creaturen (Marc. 16, 15) brauchen eine gute Brust. Sie wollen's nicht hören, sie hören schwer mit ihren Ohren. Also laß ihm die Brust ganz. Lust und Liebe zum Ding, macht Deinem C. das Studiren gering, jagt ihn schnell zum Ziele, und Dein Herz wird lachen. Bald wirst Du geistvollere Briefe von ihm bekommen, wenn sein Herz einen gewissen Grad der Freimüthigkeit und Liebe gegen Dich erreicht haben wird; denn an mich schreibt er viel geistiger, kindlicher, öfter und gläubiger, als an Dich. Gegen Dich hat er noch den Geist der Furchtsamkeit, Gebundenheit und des Mißtrauens; und in diesem Sinne hast Du Recht, daß wir die Väter seines geistlichen Lebens sind; zu uns sagt er Abba, zu Dir Mama noch mit etwas Zittern, weil Du ihm gleich mit der Ruthe kommst. Aber verbrenne jetzt die Ruthe in Betreff seiner, er ist jetzt dem Gesetze entwachsen, und steht nun unter der Gnade und Liebe. Diese übe jetzt gegen ihn, und laß bloß Dein Herz gegen ihn reden, er ist jetzt durch Gottes Gnade so, wie ihn Dein Herz längst wünschte, und Dein Gebet erbetete.

d. (An dieselbe, als sie ihn als Seelenarzt um Arz-

nei bat. 1814.) Eben war ich mit meiner Predigt auf den ersten Adventssonntag fertig, die also hieß: 1) Christus will sowohl allem Volke, als jeder einzelnen Seele insbesondere, einen Adventsonntag, einen Besuch in's Herz machen. 2) Was mußt Du thun, wenn Er Dir besonders einen machen soll? 3) Woran kannst Du's erkennen, wenn er Dir einen Adventsonntag gemacht hat? Als das fertig war, kamst Du mit Deinem Folianten-Briefe, und der Herr machte mir schon am Sonnabend einen Adventsonntag, und dann am Sonntage darauf, machte er's durch Dich und den Kreuzwirth allem Volke. Das Volk schrie nach dem Abendmahle (nach der Predigt) laut auf: Vergelt's Gott; Wovon ich Dir also den Zehnten sende. Denn das von Gott und durch Deinen Brief belebte Herz predigte tausendmal besser, als der beste Kopf. Doch sollst Du diesen Weihrauch geradezu gen Gott aufsteigen lassen, ohne mit Deiner stolzen Nase daran zu riechen; denn das wäre Gift für Dich.

Daraus siehst Du, daß Deine prohetischen Worte: „Einmal, lieber Zobo, sollst Du vom heiligen Geiste, der die Heiligen vertritt, heute Abend mit Freude und Trost erfüllt werden, denn wie Viele sind Ein Leib in Christo, und freuet sich Ein Glied, so freuen sich alle Glieder", weit über Deine Prophezeihung in Erfüllung gegangen sei, und wir Beide begreifen, daß der prophetische heil. Geist in einem armen Sünderherzen wohnen könne und wirklich sei, so daß es also beinah bedenklich wäre, wenn Dich der Doctor Zobo von Deinen Schwachheiten ganz curirte, und Dich aus dem Spital ließe; denn der Schwache dürfte alsdann noch schwächer werden, und der heil. Geist und Prophet Abschied nehmen, und lieber bei einer kranken Spitalerin wohnen, als bei einer ganz gesunden Lydia. Der Zobo läßt Dich also gerade wie Du bist; und weil er sich selbst nicht curiren kann, so mag er's auch an Dir nicht versuchen, sondern sich lieber gleich mit Dir an das nämliche Kreuz hängen, an dem der große für uns alle Gekreuzigte hängt und stirbt. Denn da hängt unsere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Die Ursache Deiner Abendfreude am 14. Nov. 1814 war also mein Brief, und ein Brief aus dem Herzen Deines lieben Sohnes. Mich wundert's, daß Du noch lebst

vor Freude, wenn Dir Dein Sohn sein gläubiges Herz, ich möchte sagen, sein durchbohrtes Herz, hat sehen, und wenn er Deine ungläubige Hand und Finger endlich einmal in seine Seite hat legen lassen. Da wirst Du freilich wie Thomas das: „Mein Herr und mein Gott!“ zitternd und bebend vor Freude und Glauben ausgesprochen haben, wozu ich Dir von Herzen gratulire und mich mit Dir bis zu Thränen freue.

Dein Sohn hat also, ungeachtet aller Hindernisse, seinen Vorsatz, ein Prediger des Evangeliums zu werden, zu Deiner und meiner Freude durchgesetzt, und nagt wirklich schon an dem dürren Buchstaben der Kunst und der Sprachen. Victoria! Doch es giebt auch jetzt noch Mutterarbeit für Dich. Denn wenn Dein jetzt gebornes Kindlein des Glaubens in Deinem Sohne nicht sterben soll, so mußt Du ihm bei seiner jetzigen magern Buchstabenkost von Zeit zu Zeit Worte des Lebens reichen und senden. Sei's, daß es sein Mentor (Schul- und Hofmeister) ohnehin thun wird, so wird es dem jungen Glaubenskinde ungemein wohl bekommen und gedeihen, wenn er von seiner eignen Mutter evangelische Milch- und Weinspeisen bekommt. Geht ja selbst uns alten Hänsen noch täglich so. Zuviel wird hierin selten gethan und gesorgt, aber gar leicht zu wenig.

Also Dein Kreuz hast Du? Nun, das ist recht; ich gratulire Dir; so bist Du die Kreuzwirthin und Zobo der Kreuzwirth. Jetzt können und wollen wir mit einander recht guten Wein ausschenken. Ich danke Gott, und freue mich, daß der Kreuzwirth mit seinem Kreuzschilde gerade an demselben Tage in Dein Haus gekommen ist, wo Du gerade das erstemal in Deinem Dir so ekelhaften Laden die Stelle des Ladenmädchens vertratest, und also aufhörtest, gestrenge oder gnädige Frau zu sein. Sieh, Du schreibst um Arznei für Deine Krankheit, und jetzt hat Dich Christus, schon ehe die Arznei kam, zum Ladenmädchen, und also zu Jedermanns Magd gemacht; folglich hast Du nichts zu thun, als Dir diese Medicin gefallen zu lassen, und bei dieser schönen Gelegenheit das Evangelium und Christum zu verhandeln, und umsonst als eine schöne Zugabe den Kauflustigen anzubieten und mitzugeben. So machte es der alte Tobias Kißling von Nürnberg in seinem Laden zu Linz. Ich selbst ging um deßwillen öfter

in seinen Laden und kaufte mir Dintenpulver und Dies und Das, nur damit ich Christum mitsehen, mithören und mitkaufen möchte. Aber was werden hernach die Käufer sagen? Gerade das, was sie vom Kreuzwirth und von Kißling sagten. Einige werden sagen: Das Ladenmädchen da ist eine Närrin, Schwärmerin; Andere aber: Das Ladenmädchen ist gut, fromm, eine Christin, sie hat mich getröstet, belehrt, bekehrt, gestärkt, gläubig, froh und selig in Christo gemacht. Und so verkaufst Du Deine Waare unter Ehre und Schande ruhig und selig fort, nährst Deine 14 Lieben, liebest Deinen Mann, und die empfänglichen Käufer ladest Du höflich zur Hochzeit des Lammes, wie Kißling. Ja, ich sage Dir, Du kannst als Lydia in Deinem Purpurladen durch einen Privatdiscurs zur rechten Stunde gar leicht mehr ausrichten, als wir Prediger, die wir ein Handwerk aus dem Hochzeitladen machen; besonders wenn der Kreuz- oder Narren- und Ketzer-Schild richtig vor dem Laden hängt. Denn ich kann Dir aus vieljähriger Erfahrung sagen, daß Gott, ehe ich Kreuzwirth ward, durch mich nichts, gar nichts, und hernach auf der Kanzel und im Beichtstuhle sehr wenig gewirkt habe, wohl aber durch Privatumgang, sowie beim Jakobsbrunnen, auf dem Wege nach Emmaus, am Krankenbette, unter dem Bibellesen &c., da, bei solchen ungesuchten Gelegenheiten, wirkte der heil. Geist das Meiste durch Jobo. Du geh also einmal heraus aus Deiner Kinder- und Studirstube, und zeige der Welt, wer Du seist, und was Du ausstudirt und ausgebrütet hast; denn auch Dir ist gesagt: Laß Dein Licht leuchten; handle damit, bis daß ich komme. Wenn ich mit meinem Christus immer so hinter dem Ofen gesessen wäre, wie Du, so wäre ich kein Narr, kein Ketzer, kein Schwärmer, kein Gefangener, kein Exulant, kein Kreuzwirth geworden. Aber nun stehe ich voll Ehrenzeichen da, daß Du gnädige, hochgeehrte Frau, Dich meiner schier nicht schämest. — Aber, es sagt ja Paulus, die Weiber sollen schweigen. Antwort: In der Kirche, ja; aber nicht im Laden. Was meinst Du, wird der Lydia nicht manchmal das volle Herz übergegangen sein in ihrem Purpurladen? Wird sie das, was sie von Paulus hörte, nicht öfter mitverkauft haben? Aber die meisten Leute wollen ja von Christo nicht einmal was hören? Antwort: Der Krämer bietet seine Waare

an, und wenn ihm Niemand was abkauft, so hat er doch seine Schuldigkeit gethan. Uebrigens soll's Dir nicht besser gehen, als uns Predigern und Hochzeitbittern.

Der Klambäuerin habe ich Deine schöne Bemerkung über sie vorgelesen, sie lachte und weinte vor Freuden, läßt Dir aber sagen: es sei möglich, mitten in der Bierstube, also auch im Laden, an Christo hängen zu bleiben. Auch sei Christus sehr geschäftig, und schicke ihr allerlei Vergißmeinnicht. So habe er ihr gleich nach dem Tode ihres Mannes eine erweckte Magd ins Haus geschickt.

Meine ältesten Küchlein hier (seine Hausgenossen) sind erst 5 Jahre und darunter alt, folglich alle zart und schwach, und doch haben sie mit mir, ohne am Glauben Schiffbruch zu leiden, eine vierjährige Trübsal ausgehalten; Du, nur Du, alte Mutter, weißt und kennst Christum schon 30 Jahre, und erfährst, besitzest und genießest ihn schon 11 Jahre; daher möchte ich Dich, weil Du ohnehin schon Ladenmädchen bist, auch zu meinem Kindermädchen machen. Die Kinder werden Dir (weil Du so schreibselig bist) künftig kleine Briefchen schreiben, und da bitte ich Dich, gieb ihnen kleine Antworten, damit sie Christum erkennen, erfahren, und sich als Eigenthum zueignen möchten, wie Du; denn sie zipfeln nur so an Ihm; Du weißt selber, daß man mit 11 und 30 Jahren noch lange kein Meister im Glauben an Christus ist. Uebrigens sei Gott selbst Dein Lohn, weil Du schon bisher Kindermädchendienst an uns gethan hast. — —

Buße, Glaube und Schwachheit können in diesem Leben beisammen stehen. Das sehen wir an Petrus und an uns. Wäre aber Schwachheit und Sünde allein ohne Buße und Glaube, so wäre es völlig aus. Du hast gottlob! bei aller Deiner Schwachheit, Christum in Dir, also muß er sie Dir aus Liebe und aus Wohlgefallen an Deinem Glauben und Vertrauen zu ihm, Dir nicht zurechnen, sonst könnte er Dir nicht sogar freundlich thun und sein. Drum habe Geduld mit Dir selber, wie er. Kinder, wie wir, können sich selber nicht putzen, die Mutter putzt sie, und uns das Blut Christi und der Glaube zu seiner Zeit. Alles nach und nach. Wir aber beten und warten darauf, und sollten wir unser Lebtag nie ganz rein werden, so geben wir doch die Hoffnung und den Vorsatz, das Ringen da-

nach nicht auf. Ist Christus bei uns Schwachen, Stolzen, Ungeduldigen ꝛc., so verschwinden Stolz und Zorn ꝛc., wie die Sterne vor der Sonne. — Fleisch kann nicht durch's Fleisch, Gesetz nicht durch's Gesetz überwunden und erfüllt werden. Glaube und Liebe aber thut Beides. Darum sagst Du recht, daß Glaube und Liebe und der Blick auf die eherne Schlange Dich weiter gebracht habe, als all Dein Ringen und Kämpfen mit der Sünde. Daher sagt X. schön, daß ihn nichts als die Liebe heilen könne.

Paulus zeigt Phil. 3 das hohe Ziel, wonach wir laufen und jagen sollen, aber sagt selbst: er jage erst danach und habe es noch nicht erjagt und ergriffen. Solche „Noch nicht“ sind wir auch. Jage und glaube, so wirst Du so wenig verdammt, als Paulus, der es wahrscheinlich auch nie ganz erjagte. Erjagen wir's nicht, so erglauben und erlieben wir's. Halleluja! — — —

Sorge nicht, daß Du mir zu oft oder zu viel schreibest. Ich halte wohl eine Zeitung, lese aber keine, und da bin ich meist recht, recht froh, wenn ich für mich und meine Küchlein so eine geistliche Nahrung in's dürre Land von ferne hier wie eine Segenswolke kommen sehe.

Deinen Thränen, die Du nach der Communion auf meinen Brief geweint hast, habe ich gesehn, und mich geschämt, daß ich alle Tage communicire und selten Dank- und Liebesthränen weine. Des Zöllners Gefühl habe ich wohl, aber Freudenthränen, wie Du, habe ich selten. Sag, was muß ich thun, daß ich auch Freudenthränen weinen kann?

e. (1818). Gnade und Friede sei Dir und Deinen 5 neuerweckten Töchtern vom Herrn, der lebendig und weich und verhärtet macht, wenn Er will, und wie Er will. Mir aber sei Verzeihung von Dir, daß ich Dir so lange kein Zeichen meines Lebens gab. Ich hoffe von Dir eher Verzeihung zu erhalten, weil Du laut Deines Briefes auch anfängst, etwas von Deiner ehemaligen Geistigkeit, Freudigkeit und Wirksamkeit zu verlieren, und Du wie ich gleichsam die Mauserzeit hast, wo Dir die Federn ausfallen, wie den Vögeln im Herbst, und wo Dich, wie mich, allerlei sticht und drückt, bis wieder neuere und schönere wachsen.

Wenn Deine 5 (Schwieger-) Töchter nur einmal den

rechten Grund: „Christus Alles, der Mensch Nichts“ haben, so sollst Du danken und nicht klamsen und fürchten. Bauen sie Heu, Stroh und Stoppeln auf diesen Grund, so wird's die Zeit und das Feuer verbrennen, und sie werden doch gerettet werden. Wir Alte sind oft gar zu klug, und thut uns oft wehe, daß wir nicht auch noch Hochzeit halten und mittanzen können. Laß sie tanzen, so lang sie können und wollen. Es wird ihnen zu seiner Zeit schon vergehen, wie uns. Gönne Du also jetzt Deinen Töchtern die schönen Pfauenfedern, und laß sie eine Weile fröhlich darin sein! Denn auch sie haben einmal ihre Zeit, wo ihnen Einer die Pfauenfedern ausreißen oder zerzausen wird. Dann werden sie schon fasten, traurig und mauserig werden, wie jetzt wir alten zerzaus'ten Pfauen. Ach, was habe ich nach meinen Hochzeittagen für saure Tractamente und Fasttage bekommen! Laß sie tanzen, alte Anna, Du hast lange genug getanzt, setze Dich jetzt ruhig in den Winkel hinein und schau zu.

f. (1822). So Gott will, will ich Dir zu Liebe mich noch gern bis in den Sommer auf dieser finstern Erde dulden, um die älteste und liebste Frucht Deines Leibes als Braut meines Freundes und Boten N. zu sehen und zu segnen. Mir wäre lieber, sie hätte den verwittweten Schultheiß in Sayn geheirathet, als den Wittwer in B., weil hier kein Glaube und dort Ueberfluß ist. Die Lichter gehören an einen finstern Ort. Deine Kinder sollen oft auf den großen Thurm hinaufsteigen, und sehen, wo die Welt am finstersten ist, und dorthin heirathen, damit überall Licht werde.

g. (1823). Dem Sailer scheinst Du sein Abschwören des Aftermysticismus nicht verzeihen zu wollen. Um des bischöflichen Sitzes willen hat er's gewiß nicht gethan, denn er hätte ja längst vorher ohnedieß Erzbischof in Köln werden können. Ich habe es Dir schon gesagt, daß sie unter Aftermysticismus nichts Anderes als sicilianische, carbonarische, piemontesische und spanische politische und geistliche Verschwörungen wider Kirche und Staat verstehen, und Sailern dessen bezüchtigen und verdächtigen. Nun frag ich Dich um Gotteswillen, ob Sailer solche Dinge, wovon er

so rein ist, als Du, aufgefordert nicht öffentlich abschwören konnte und mußte? Er wollte bloß keiner Secte angehören, um wirken zu können. Sieh, Sailer stand mir in allen meinen Inquisitionen um des apostolischen Glaubens willen getreulich bei, wie kannst Du doch glauben, daß ein solcher Mann, der mit allen seinen angefochtenen Schülern leidet und streitet, vom alten apostolischen Glauben an Christus abgefallen sei, bloß weil er gegen den verfluchten, dem Staate und der Kirche schädlichen Aftermysticismus sich öffentlich erklärte? Ei, sei so gut und werde wieder gläubig an seinen Glauben. Er hängt ja am Kreuze, wie ehedem, und zwar an einem solchen, an dem wir beide nie so lange gehangen.

---

13. An einen Vertriebenen an der Elbe (d. i. Goßner) 1824.

Es ist nicht das erstemal, daß sich die Leute um Dich und Dein Evangelium gerissen haben, und es ist auch nicht das erstemal, daß sie Dich sammt derselben weggeworfen haben. Harre des Herrn und sei fröhlich, denn was Er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bleibt ewig. Ps. 111, 3. Du mußt und wirst wieder anderswo anzünden. Darum sei für jetzt ruhig unter dem Scheffel, bis Du wieder auf den Leuchter kommst. Spring nicht, wie L., man gewinnt nicht viel mit Springen und Wechseln; der Herr hat Dich in der Form berufen, und als sein Werkzeug für alle Formen brauchen können und wollen, also 2c. Dein Leben und Wirken ist christlich und apostolisch, und die der Vater zieht, kommen und verstehen Dich aus allen Formen, und die Andern Alle nicht.

Sonderbar, daß Ihr in eine Stadt geflohen seid, wo Ihr dem Anscheine nach am wenigsten sicher seid. Aber der Herr kann den Daniel in der Löwengrube sichern. Was der Herr damit vorhat werden wir hernach sehen. Es ist besser ausgespieen, als inquirirt werden. — Also an der Elbe bist Du jetzt? Christe, wo wirfst Du Deine Evangelisten hin? Indeß scheint mir dies ein guter Wurf von Ihm. Du bist gerade in der rechten Seestadt Kapernaum, wo alle Welt, Menschen und Kaufleute zusammenkommen, und mit Christo und dem Evangelio in alle Welt schiffen,

und mit Dir eine schwimmende Kirche machen können. Ich danke Gott und freue mich, daß Dich der Wallfisch an dieses Ufer gespieen hat. Harre nur des Herrn. Er wird Dir, wie Paulo, seiner Zeit schon eine Thür aufthun. Hast Du nichts zu thun, so mache Dir zu thun, schreib Briefe, oder webe Teppiche und Gezelte, wie Paulus bei Aquila und Priscilla, damit Dich der Teufel nicht müssig finde.

Es bleibt dabei, wenn Du nirgendsmehr hinweißt, und nichts mehr zu leben hast, so komm zu mir und verbirg Dich in meine Bergschlucht. Kommen wir um, so kommen wir miteinander um, leben wir aber, so haben wir zu essen. Ich bin nicht vom Pferd auf den Esel, sondern auf 2 Esel und 3 Ochsen und 1 Oechslein gekommen. Der Herr segnete mich, wie den Jakob bei Laban. — Nach B. kannst und darfst Du nicht mehr. Gott kann und will die Gläubigen allein stärken und ermuntern. Er braucht keinen Gehülfen, wie ich. Es sind nicht unsre, sondern seine Schafe. — Wenn's Euch geht, wie mir, so werdet Ihr eine Weile kinderlos und unfruchtbar brach liegen. Mein Leben müßt Ihr auch noch kosten, so bitter es ist. Haben wir so viel Gutes und Liebliches von Gott empfangen, warum sollen wir nicht auch Böses und Unliebliches von Ihm nehmen und tragen. Denk an den „mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen?“ Er hatte und trug Deine Leiden, und Paulus gewiß auch. — Euer Beruf ist apostolisch, paulinisch: geschwind irgend wo anzünden, und dann mit der Polizei zum Thor hinaus, und endlich aus der Welt oder doch an's Ende der Welt. Es sind nicht alle Städte und Völker für den lebendigen Christus reif und empfänglich; welche es sind, weiß nur Er. Der Herr wird Euch schon durch den Gerichtsdiener einen andern Ort zeigen, wo Er Euch haben will. Die Welt ist noch groß und finster überall.

II. Einzelne Auszüge aus Boos Tagebüchern und sonstigem schriftlichen Nachlasse.

1. Wer sein Haus auf den Felsen gebaut hat, d. i. wer in Christo befestiget und mit seinem Christenthum etwas in der Ordnung ist, über den muß bald ein Platzregen,

ein Sturmwind, ein Prüfungstag kommen. Wenn nun dieser Windstoß das Haus nicht umwirft, so wird's eben dadurch offenbar, daß das Haus nicht auf einem Sandhügel, sondern auf einem Felsen stehe. Da nun zur Zeit der Trübsal so viele Menschen abgefallen, so ist's offenbar und erwiesen, daß das Christenthum der Meisten Sandhäuser und Sandgebäude sind.

2. Erwecke die Gnade, die in Dir, sagt Paulus zu dem Timotheus. Es scheint, die Gnade, die Lichtkraft, der Eifer, Muth, schlafe bisweilen im Menschen, weil sie Paulus aufwecken heißt. Wenigstens findet sich so Etwas in mir. Oefters scheint alles Licht erloschen, aller Eifer erkaltet, aller Muth gesunken zu sein. Und das dauert oft 2—3 Tage fort. Auf einmal stellt sich Alles wieder ein, gleich als ob diese Dinge vorhergeschlafen hätten, und als ob sie jetzt vom Schlaf aufgeweckt worden wären:

3. Das ist ein vortrefflicher Gedanke vom Professor S., daß er behauptet: der Mensch könne seinen Verstand verstudiren. Die meisten Gelehrten sind Narren und taugen nicht für die Welt, die sie vor sich haben; denn sie haben eine andere, nicht existirende im Kopfe, und können also der gegenwärtigen nichts nützen; und dies kommt bloß daher, weil sie immer in die Bücher, und nie in die Welt schauen, besonders nicht in die, die in ihnen ist.

4. Wenn ein Theolog bei seiner Theologie hoffärtig ist, so legt er dadurch an den Tag, daß er Christum noch nicht kenne. Denn wenn er Christum kennt, so weiß er, daß er ohne sich an Christum anzulehnen, weder gehen, noch stehen, weder etwas Gutes denken, noch wollen, noch thun könne. Folglich muß ihm alle Hoffart vergehen.

5. Das ist doch eine Narrheit, daß die Philosophen (Rationalisten) Jene Obscuranten (Finsterlinge) heißen, welche die Sonne der Offenbarung noch in der Hand und im Munde tragen. Das ist ja gerade so närrisch, als zu sagen: Beim Nachtlämpchen sieht man besser, als bei der Sonne.

6. Christum im Herzen, und das Kreuz auf dem Rücken — heißt es bei allen wahren Christen.

7. Die Gnade von Innen und die Schläge von Außen ziehen, schlagen, treiben und tragen viele Sünder zur Buße. Da fiel ein Nachtschwärmer, der eben seiner Lust nachlief,

in den Brunnen. Halbtodt heraufgezogen, erkannte und bekannte er seine Sünde, und die strafende und warnende Liebe Gottes. Was das Gewissen und der Prediger nicht vermag, das vermag der Fall in den Brunnen.

8. Es giebt Weiber, die klagen und sagen überall, daß sie gar so liederliche Männer haben, welche immer nur spielen, saufen zc. Diesen sagt Zobo gewöhnlich: Lieben Leute, dieß Klagen und Sagen nützt euch und euren Männern nichts. Nehmet lieber eure Männer und traget sie, wie die Träger den Gichtbrüchigen, alle Tage im Gebet dem Heiland vor, und wenn Jesus euren Glauben und eure Thränen sieht, so wird und muß er zuletzt sprechen: Sei getrost, meine Tochter, ich will Dir helfen und Deinen Mann bekehren.

9. Die Großen der Erde haben sich vor dem Reiche Christi und den Frommen schon oft gefürchtet; und gerade vor ihnen sind sie mit ihrer Herrlichkeit am sichersten. Denn gerade den Reichsgenossen Jesu Christi ist's befohlen, sich nicht zu erhöhen und keinen Theil an den Weltreichen zu haben, und sie wollen auch selbst lieber unterthänig sein, als herrschen. Zufrieden und reich an innerlicher Herrlichkeit, lassen sie gern dem Kaiser, was des Kaisers ist.

10. Wenn's Nacht ist in der großen Welt, so kann ich es nicht Tag machen, ich muß warten, bis die Sonne aufgeht. So auch wenn's Nacht in mir ist, so kann ich's nicht Tag, nicht hell machen; ich muß warten (betend), bis mir die Sonne, das Licht, wieder scheint. So warte nun.

11. Wenn der Kaiser durch alle Bischöfe, Pfarrer zc. bekannt machen ließe, daß er für Alle, die Schulden haben, die Schulden bezahlen oder sie ihnen nachlassen wolle, wenn sie sich bloß darum meldeten, so würden sich alle Schulden Habende fleißig melden. Und wer sich etwa nicht meldete, würde allgemein als Thor verspottet werden. Aber so närrisch ist der Mensch nicht, wenn's darauf ankommt, seine Geldschuld zu tilgen; so thöricht ist er nur, wenn's darauf ankommt, seine Sündenschulden zu tilgen. Da versäumen Viele die Zeit der Buße und die Annahme des Evangeliums, welches ihnen Gott zur freien Tilgung und Nachlassung ihrer Sünde immer bekannt machen läßt.

12. Unser Schinder klagte mir heute, daß ihn sein Weib als bürgerlich todt habe in die Zeitung setzen lassen. Die Leute hätten ihn schon geflohen, weil er Schinder sei,

aber jetzt noch viel mehr. Für Dich, Hans, sagte Zobo, ist nun kein anderer Rath mehr, als Du thust Buße und suchst die Freundschaft Jesu, denn er nimmt auch die Schinder und Sünder an, und alle jene Leute, mit denen Niemand mehr zu thun haben mag. Hans lächelte und war getröstet.

13. Bisweilen ist das Glauben an den Heiland fast wie ein Sehen — aber nur bisweilen, leider nur bisweilen.

14. Unter dem Pfeffer ist allemal Mäusekoth; unter den Frommen sind allemal Heuchler und Gottlose· unter den Gläubigen Ungläubige. Wer eine ganze Stadt Dorf, Land &c. gläubig, heilig und selig machen will, der lasse es bleiben.

15. Es ſt sehr süß, seine Feinde und Verfolger lieben und ihnen Gutes thun. Heute hab' ich's wieder versucht. Auch hier gilt's: „Mein Joch ist sanft, meine Last ist leicht.“ Die Menschen versagen sich viele Seligkeiten, wenn sie nicht thun, was Jesus befahl, rieth und that. Wer wissen will, ob seine Lehre aus Gott sei, der thue sie.

16. Es giebt Menschen, die es für Schwäche halten, einem Beleidiger zu vergeben. Nach diesem Grundsatz wäre Gott der Schwächste im Himmel und auf Erden, weil Niemand im Himmel und auf Erden so viel vergiebt, als Er.

17. Wer nicht recht essen und trinken mag, ist nicht recht gesund am Körper. Wer nicht recht beten, hören &c. mag, ist nicht recht gesund an der Seele. Je mehr Appetit, Hunger, Durst, desto gesunder, und umgekehrt.

18. Man macht einen großen Unterschied zwischen Juden, Heiden und Christen. Aber dieser Unterschied ist dermalen so groß nicht und wird alle Tage kleiner, wenn man sie nach ihrem Leben betrachtet. Es bekümmern sich Alle nur um Brod, um das Zeitliche; der Christ wie der Jude, der Jude wie der Heide, fast Alle sind auf Einer Jagd; sie sind alle Brod- und Geldjäger.

19. Die Furcht sagt: Es ist ein Löwe auf dem Wege. Wir glauben's, und unterlassen dieses eingebildeten Löwen wegen viel Gutes; bedenken aber dabei nicht, daß eben diese Unterlassung ein wirklicher Löwe für uns werden wird.

20. Gott schauen und genießen in Liebe, wird unser Himmel im Himmel sein. Aber Ihm vorher (in Liebe)

dienen, sein Reich vermehren helfen, ist oder könnte wenigstens unser Himmel auf Erden sein; oder es ist doch die Leiter in den Himmel. O Gott, hilf mir auf diese Leiter!

21. Es ist um das Predigthalten und Hören von Christo so lange eine todte und matte Sache, bis der Morgenstern aufgeht im Herzen des Predigers und der Zuhörer.

22. Gott wäre reich genug, alle Menschen glücklich zu machen; aber er will sie nur unter gewissen Bedingungen glücklich machen, und diese Bedingnisse stehen vielen Menschen nicht an, darum gehen viele leer aus und bleiben unglücklich.

23. „Man hat Ihn, wenn man um Ihn weint." Das ist ein wahres, gewisses, theures Wort. Als Maria in's Grab hineinweinte, so stand Jesus, der vermeinte Gärtner, hinter ihr. So oft ich in meinen Geschäften und Angelegenheiten ein nach Ihm verlangendes, hungriges und weinendes Herz hatte, so war er richtig da, und ich konnte und mußte schön danken für den guten Erfolg, ehe das Geschäft angefangen und vollendet war, und der Erfolg ist allezeit gesegnet gewesen. „Ehe sie ausgeredet haben, will ich sprechen: Da bin Ich!" Hätte ich ein Herz, das alle Tage um Ihn weinte, so hätte ich alle Tage einen Emanuel.

24. Die dermal herrschende Theurung hat auch das Gute für die sinnlichen Menschen, daß viele zu darben und mit dem verlornen Sohne zu seufzen anfangen: Ich will aufstehen, und zu meinem Vater hingehen. Ohne ein Wort zu sagen, bekehrt Gott auf diese Art viele Sünder; obschon durch die theure Zeit etwa auch neue Sünder werden mögen.

25. Das Gebet bringt den Jonas lebendig und unversehrt wieder aus dem Bauche des Ungeheuers an's trockne Land; die Füße des Paulus und Silas aus dem Stock, und sprengte die Kerkerthüren und ihre Fesseln, führte den Petrus aus dem Kerker durch die vierfache Wache und das eiserne Thor 2c. Wie allgewaltig, wie band- und eisenbrechend ist doch der Mensch durch's Gebet!

26. Die Christen wären alle sehr reich, wenn sie es nur wüßten oder glaubten; denn sie sind Kinder Gottes, folglich auch Erben Gottes und Miterben Christi. Himmel und Erde, Alles gehört Christo an, und weil die Christen

Miterben Christi und Mitgenossen seiner Herrlichkeit und Seligkeit sind, so sind sie unaussprechlich reich. Alles ist unser, sagt deswegen Paulus. Aber weil die guten Leute das nicht sehen und glauben, so hört man immer seufzen: Ach, wenn ich nur reich wäre; wenn ich nur Geld hätte. Paulus sagte: Ich halte das Geld und Alles für Gassenkoth, seitdem ich einen Blick in die gnadenreiche Erkenntniß Jesu Christi gethan habe.

27. Die meisten Menschen sind unzufrieden. Warum denn? Alle haben einen Trieb nach Glück und Wohlsein in sich; die meisten aber suchen ihr Glück außer Gott, im Irdischen, am unrechten Orte, und weil sie da ihr Wohlsein nicht finden, so kommen sie daher und klagen, aber gewöhnlich nicht über sich selbst, sondern über die Dinge außer sich, und wohl gar über Gott. Wenn sie aber weise werden, so sehen sie, daß die Schuld ihrer Unzufriedenheit auf ihnen liege, nämlich in ihrem ungeschickten Suchen. Indeß ist selbst ihre Unzufriedenheit ein Anfang zu ihrer Besserung und Bekehrung. Man kann sie eben da packen und sagen: Du hast bloß Dein Glück nie am rechten Orte gesucht. Da such, und Du wirst vergnügt und zufrieden werden.

28. Ich wäre bald geneigt, den Unglauben für die einzige Sünde zu halten, weil der lebendige Glaube die Lust zu allen Sünden verjagt, und Kraft zu allem Guten giebt. Ist aber der Glaube matt, todt oder Unglaube geworden; so regieren alle Sünden den ganzen Menschen. Gewiß nicht umsonst hat Christus so oft gesagt: „Geh hin, Dein Glaube hat Dir geholfen!“ Das Glauben hilft nicht bloß von Leibeskrankheiten, es hilft auch von Sünden.

29. Die Erde ist Gottes Fußschemel. Wie schön ist schon dieser Fußschemel, und wie viele Gaben liegen für die Kinder schon bei den Füßen Gottes herum! Allerlei Blumen, Früchte, Kräuter ꝛc. Wie viele Gaben werden die Kinder erst bei seinem Herzen antreffen, da schon auf dem Fußschemel so viel zu finden ist.

30. Fragt man mich, was der dreieinige Gott in sich und für sich sei? so ist die Antwort: Ich weiß es nicht. Fragt man mich aber: was der Vater, Sohn und heilige Geist für uns sei? so ist die Antwort: Er ist die Liebe. Was ist aber diese dreifache Liebe? Antwort: Es ist das

unbegreifliche Wesen, das voll Licht, Freude und Seligkeit ist, und das auch uns licht-, freuden- und seligkeitsvoll machen will. Dieser Gott ist faßlich und lieblich. Laßt uns Ihn anbeten und lieben!

31. Die Sache, an welcher der Mensch seine Lust befriedigt, ist meistens nur eine Kleinigkeit. So wie z. B. der Biß in die verbotene Frucht dort im Paradiese ein kleines Ding war. Und doch strafte Gott diesen Biß, diese Lust und diesen Ungehorsam so entsetzlich. Es muß also um die böse Lust, um den Ungehorsam, ein desto größeres Uebel sein. Ach, wenn auch der Gerechte bedenkt, daß die Wurzel der bösen Lust in ihm stecke, so könnte er anfangen zu zittern; denn die Lust kann auch in ihm alle Tage die Sünde empfangen und gebären. Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle.

32. Als Jesus die Jünger fragte: Habt ihr einmal Mangel gehabt bei mir? antworteten sie: Herr niemals! Auf diese Frage würden viele von den heutigen Christen nicht so antworten können, denn sie erfahren täglich geistlichen und leiblichen Mangel, Hunger, Noth und Kummer. Aber bloß darum, weil sie Christi Diener nicht sind, weil sie wider die Vorschrift Christi der Sünde dienen, das Erdreich vor dem Himmelreich suchen; ihre Landgüter, Ochsen, Weiber *c. mehr lieben, als Ihn; weil sie mehr nach Reichthum, Wollust, Ehre *c. hungern, als nach Gott und Tugend; weil sie die angebotne Gnade versäumen, verschlafen, verachten, von sich stoßen; weil sie verlorne Söhne sind, und es machen wie dieser. Und Christus hat ja nur seinen Jüngern, nur seinen Dienern verheißen, daß sie nie Mangel haben werden. Wer nie Mangel an geistlicher Lust haben will, muß die fleischliche Lust zuerst fahren lassen *c.

33. Wenn Jesus Einen weinen sah, so glaubte Er, der Mensch weine darum vor Ihm, daß Er ihm die Thränen abwische. Was meinst Du, Nachfolger Christi?

34. Ich lehre und predige allemal viel leichter und besser, wenn ich auf der Kanzel einen Zeugen, und keinen Professor oder Philosophen mache. Will ich meinen Gott, meinen Heiland, meine Religion mit lauter Verstand oder mit lauter philosophischen Beweisgründen verschanzen und beweisen, so ist das für mich ein so strohtrocknes Wesen,

daß sich kein Gott darüber erbarmen, und kein Herz daran erwärmen oder erfreuen mag. Wenn ich aber das schon gepredigte und erwiesene Wort Jesu und der Apostel im Herzen glaube, und dann das vom Herzen Geglaubte mit dem Munde bekenne und bezeuge; so ist das ganz etwas Anderes. Ich getraue mir den heil. Geist als Beistand darüber anzurufen, und er läßt den Zeugen nicht stecken, wohl aber den Philosophen. Der Glaube macht selig, nicht die Philosophie. Ich will also zeugen, nicht philosophiren.

35. Gar oft bin ich wie ein zerstoßenes Rohr, wie ein glimmender Docht, unfähig nnd träge zu Allem, was gut und göttlich ist. Wenn dieser Zustand anhaltend wäre, so müßte ich mein Amt niederlegen, und nach Brot gehen, wie ein Bettelmann, den die Kraft des Leibes verließ. Aber auf einmal fängt die stehende Uhr wieder an zu gehen; eine unsichtbare Kraft regt und bewegt wieder den Leib und den Geist. Wer ist nun die Kraft, die da macht, daß ich wieder glauben, hoffen, lieben, froh und thätig sein kann? Ich denke mir unter dieser regenden und bewegenden Kraft keinen andern, als den Geist Dessen, von dem geschrieben steht: Er zerbricht das zerstoßne Rohr nicht, und läßt den glimmenden Docht nicht erlöschen.

36. Wenn der Christ bedächte, daß er aus Gott geboren, daß er ein Kind Gottes, ein Erbe Gottes, ein Miterbe Christi sei, daß der König Himmels und der Erde sein Erstgeborner, und er sein nachgeborner Bruder sei, so würde er das Sündigen vergessen, oder er würde sich doch für zu hochgeboren, für zu vornehm halten, als daß er sich mit der schlechten Sache, der Sünde, abgeben sollte.

37. Die Trübsal und der Geist Christi scheinen mir die ersten Doctoren der Theologie zu sein.

38. Ich weiß nicht, warum und wie doch die Gelehrten jetzt immer fragen und fragen können, ob es auch vernünftig und anständig sei, ein Bittgebet zu verrichten. Ich meinte, wenn sie in einer großen Noth wären, so würden sie lieber gleich ein Bittgebet verrichten, als erst fragen und untersuchen, ob es erlaubt und vernünftig sei. Christus und die Apostel haben nie eine solche Frage aufgeworfen, sondern sind immer gleich via facti darangegangen und haben Großes und Kleines von Gott begehrt.

Thut ihr hie und da auch eine Fehlbitte, so ist Gott ohnehin so gut, und erhöret sie nicht.

39. Wenn wir uns selbst gerecht und selig machen könnten durch unser Thun, so hätte der Sohn Gottes im Himmel zu Hause bleiben können; wir hätten ihn, sein Leben und Sterben für uns nicht gebraucht. Aber nun konnte ein Verdammter, Ungerechter und Sünder den andern nicht erlösen, ein Verlorner den andern nicht selig machen. Des Menschen Sohn ist also gekommen, zu suchen und selig zu machen Alle, weil sie Alle verdammt und verloren waren. — Wenn wir durch unser Thun gerecht und selig machen könnten, so hätte Christus seinen Jüngern nicht sagen sollen: Gehet und prediget allen Creaturen das Evangelium, d. h. bringet ihnen die froh- und seligmachende Botschaft, daß sie durch meinen schweren Gang zum Vater der Sünde, dem Tode, dem Teufel und der Hölle entrissen, daß ich sie vor Gott gerecht ꝛc. gemacht habe, und daß sie das zum Anfang nur glauben, nur ergreifen, nur sich zueignen dürfen; wenn sie das fest glauben, so taufet sie im Namen ꝛc. Und wenn sie dann durch diesen Glauben schon aus Gnaden gerecht und selig sind, dann erst lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.

40. Wenn der Kaiser uns durch seinen Sohn sagen ließe: „Lieben Leute, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen oder anziehen werdet, mein Vater weiß, was ihr bedürfet, er hat dergleichen Dinge g'nug, hat auch schon Anstalten getroffen, daß ihr damit versorget werdet. Seid nur darauf bedacht, daß ihr seinen Willen, die Gesetze des Reiches erfüllet: auf eine solche Botschaft würden Alle erfreut und beruhigt werden. Das Nämliche hat uns Gott durch seinen Sohn längst sagen lassen, und nur Wenige werden erfreut und beruhigt. Ein Zeichen, daß die Menschen weniger auf Gott, als auf den Kaiser vertrauen.

41. Gott sind jene Leute, die von ihm etwas haben wollen, lieber und willkommner, als die ihm etwas geben oder bringen wollen. Der Pharisäer war in seinen Augen reich an Werken, und er wollte Gott auch davon bringen, opfern und geben. Aber Gott sagte: Ich mag Nichts von dir. Der Zöllner kam arm und wollte von Gott Gnade, Verzeihung, Rechtfertigung; und Gott hatte Wohlgefallen

an ihm. Er gab ihm, was er wollte und brauchte. Die Reichen gehen leer aus, die Armen voll. Die Reichen sind arm, die Armen reich.

42. Die Pharisäer konnten dem Heiland auf die Frage: Was dünkt euch von Christo, weß Sohn ist er? keine rechte Auskunft geben, obgleich sie immer von ihm hörten und lasen. Es fehlte ihnen die überschwengliche Erkenntniß Christi (Phil. 3). So geht's noch heute den meisten Christen; sie hören und lesen viel von Christo, und doch können nur Wenige von und über Christum die rechte Auskunft geben. Es fehlt ihnen an der überschwenglichen Erkenntniß Christi; hätten sie diese, so würden sie mit Paulus alles Andere für Koth halten; da sie aber das Andere mehr freut, als Christus, so haben sie von Christo noch nicht die rechte Erkenntniß.

43. Hüte dich vor dem Fallen; denn nicht Alle, die fallen, stehen wieder auf. Petrus stand auf, Judas blieb liegen — oder fiel tiefer.

44. Wenn es im Himmel Stufen der Herrlichkeit und Seligkeit giebt, so könnte der Ehrgeizige und Hoffärtige, wenn er nicht auf den ersten Platz käme, schon um deßwillen nicht ganz vergnügt und selig sein. Darum ist's besser, man lasse ihn nicht hinein, bis er also gedemüthigt sein wird, wie ein Kind d. i. bis sein Ehrgeiz gestorben ist; zumal da der erste Platz ohnehin schon seinen Mann hat.

45. Lazarus mit seinem guten Gewissen ist seliger, als der reiche Mann mit seinem guten Bissen; d. h. die innere Glückseligkeit ist größer, als die äußere. Diese wird weggenommen, jene bleibt.

46. „Wenn du nicht gleich still bist, so muß ich den Richter um Satisfaction ansprechen!“ So sagte heute ein Schneider vor 300 Bauern, als ihm einer von ihnen einen Vorwurf machte. Gleich wollen die Christen Satisfaction haben, obgleich sie Christum, ohne Satisfaction zu fordern oder zu erhalten, am Kreuze hängen sehen.

47. Der Gelehrte ohne Demuth will vom gemeinen Mann Nichts lernen. Der hochgelehrte — und überfromme Pharisäer will sich vom Zimmermann Jesus nicht belehren lassen; darum bleibt ihm die wahre Weisheit verborgen.

Die Vornehmen, Reichen und Gelehrten gehen meistens leer aus, kommen spät oder gar nie zur Erkenntniß

der Wahrheit, oft bloß darum nicht, weil sie dieselbe von gemeinen Leuten, wo sie mehr als bei Hofe zu Hause ist, nicht hören wollen.

48. Lahm, blind, taub und stumm kamen sie zum Heilande, und gingen gerade, sehend, hörend und redend von ihm weg nach Hause. Wo geschieht das heute? Aeußerlich am Leibe schon gar nicht; innerlich am Geiste selten.

49. Die Sünde macht scheu. Ein fehlendes Kind hielt heute einen grünen Ast vor das Gesicht, als ich es im Vorbeigehen fehlend antraf. Ich sehe dich doch hinter deinem grünen Aste, sagte ich, du versteckst dich, du kleiner Adam.

50. Wenn Gott dem Hoffärtigen immer Gnade um Gnade gäbe, so wäre er gleich einem Wirthe, der einem schon ohnehin Betrunkenen ein Maß Wein um das andere einschenkte. Aber Gott ist kein Wirth, er nimmt den Hoffärtigen die alten Gaben ab, wenn er damit prahlet, und giebt ihm keine neue.

51. „Wenn ich nur Geld hätte, und reich wäre!“ sagte ein Bauer zu mir. Glaub mir, antwortete ich, das wäre nichts nutz für dich. „Ja, warum nicht?“ Ich sehe dir's an, du würdest dir mit deinem Geld Schätze der Wollust kaufen, wie der reiche Prasser, oder wie der verlorne Sohn, oder wohl zuletzt gar einen Strick, wie Judas; und da könnte und dürfte die Hölle dein Grab, oder wenn's noch gut ginge, das Schweinehüten dein Ende werden. Such du am Ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das nöthige Geld wirst du allezeit haben.

52. Alle natürliche und unbekehrte Menschen liegen in dem Todten-Kämmerlein der Sünde. Einige davon sind aufgewacht, und merken es, daß sie im Todten-Kämmerlein, d. i. in Sünden todt seien, sind deßwegen unruhig, und wären gern heraus, können aber die Glocke und die Thür nicht finden. Andere schlafen noch ruhig in ihrem Kämmerlein, wissen nicht, daß sie arm, blind, bloß, todt sind. Jene sind nun weit seliger, als diese; denn weil sie in ihrem Todten-Kämmerlein einmal aufgewacht und unruhig sind, so sind sie auf dem Wege, die Glocke und die Thüre zu finden, oder es kommt vielleicht bald Jemand, der sie hört, und dann heraus läßt, weil sie nun einmal heraus verlangen. Selig sind die Armen im Geiste;

denn sie sind die Nächsten auf dem Wege, selig zu werden, auf dem Wege, dem Todten-Kämmerlein zu entkommen.

53. Ein Bauer fragt mich eben, ob ich etwas auf's Schatzgraben halte? Je nachdem, sagte ich. Wenn du nach Gott und nach der Tugend gräbst und ringst, wenn du brav betest und arbeitest, dir dadurch Schätze erwirbst, und den Ueberfluß den Armen giebst, so halt' ich schon etwas darauf. Wenn du aber den Teufel anrufest und beschwörst, und meinst, er soll dir Geld bringen, so halt' ich nichts darauf.

54. Die Welt ist eine Sau, die alle Perlen zertritt und jeden Perlenkrämer beißt und frißt.

Wer das Heilige den Hunden und Schweinen vorwirft, muß das Lehrgeld bezahlen. (Matth. 7, 6). Ich habe nichts beizufügen, als: Das ist gewißlich wahr.